

WESTFÄLISCHE GEOGRAPHISCHE STUDIEN

Herausgegeben vom Institut für Geographie und Länderkunde der
Universität und der Geographischen Kommission für Westfalen, Münster
durch Wilhelm Müller-Wille und Elisabeth Bertelsmeier

22

ALAN MAYHEW

Zur strukturellen Reform der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland erläutert an der Flurbereinigung in der Gemeinde Moorriem/Wesermarsch

1970

Im Selbstverlag des Instituts für Geographie und Länderkunde
und der Geographischen Kommission für Westfalen, Münster

Zuschriften an: Schriftlfg. „Westfälische Geographische Studien“ (Dr. E. Bertelsmeier),
Münster (Westf.), Johannisstraße 1—4, Institut für Geographie und Länderkunde.

VERÖFFENTLICHUNGEN

des Instituts für Geographie und Länderkunde an der Universität und der Geographi-
schen Kommission für Westfalen, Münster, I—IV Selbstverlag

I. Arbeiten der Geographischen Kommission

1. Riepenhausen, H.: Die bäuerliche Siedlung des **Ravensberger Landes** bis 1770. Münster 1938. (vergriffen)
2. Krakhecken, M.: **Die Lippe**. Münster 1939. (vergriffen)
3. Ringleb, F.: **Klimaschwankungen** in Nordwestdeutschland (seit 1835). Münster 1940. (vergriffen)
4. Lucas, O.: **Das Olper Land**. Münster 1941. (vergriffen)
5. Uekötter, H.: Die **Bevölkerungsbewegung in Westfalen** und Lippe 1918 bis 1933. Münster 1941. (vergriffen)
6. Heese, M.: Der Landschaftswandel im mittleren **Ruhr-Industriegebiet** seit 1820. Münster 1941. DM 6,00
7. Bertelsmeier, E.: Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im **Delbrücker Land**. Münster 1942. (vergriffen)

II. Westfälische Geographische Studien

1. Müller-Wille, W.: **Schriften und Karten zur Landeskunde Nordwestdeutschlands** 1939—1945. Münster 1949 (vergriffen)
2. Müller-Temme, E.: Jahresgang der **Niederschlagsmenge in Mitteleuropa**. Münster 1949. DM 2,00
3. Müller, H.: **Die Halterner Talung**. Münster 1950. DM 2,00
4. Herbold, W.: Die ländlichen Siedlungslandschaften des Kreises **Wiedenbrück** um 1820. Münster 1950. (vergriffen)
5. Fraling, H.: Die Physiotope der **Lahntalung** bei Laasphe. Münster 1950. DM 2,50
6. Schuknecht, F.: Ort und Flur in der **Herrlichkeit Lembeck**. (vergriffen)
7. Niemeier, G.: Die Ortsnamen **des Münsterlandes**. Ein kulturgeographischer Beitrag zur Methodik der Ortsnamenforschung. Münster 1953. DM 5,60
8. Eversberg, H.: Die Entstehung der **Schwerindustrie um Hattingen** 1847—1857. Ein Beitrag zur Grundlegung der schwerindustriellen Landschaft an der Ruhr. Münster 1955. (vergriffen)
9. Pape, H.: Die Kulturlandschaft des **Stadtkreises Münster um 1828** auf Grund der Katasterunterlagen. Münster/Remagen 1956. (vergriffen)
10. Heßberger, H.: Die Industrielandschaft des **Beckumer Zementreviers**. DM 6,40
11. Pfaff, W.: Die **Gemarkung Ohrsen** in Lippe. Münster/Ohrsen 1957. (vergriffen)
12. Denecke, K.: Flüsse und Wasserwirtschaft, Wasserbiologie und Wasserkrankheiten in **Mesopotamien**. Münster 1958. DM 3,80
13. Timmermann, O., L. Hempel und H. Hambloch: Zur Kulturgeographie der **Öztaler Alpen**. Münster 1958. DM 5,60
14. Heising, P. Heldemar: Missionierung und Diözesanbildung in **Kalifornien**. Münster 1958. (vergriffen)
15. **Entwicklungshilfe und Entwicklungsland**, Begriff, Probleme und Möglichkeiten. A. Antweiler, W. Manshard, R. Mohr, G. Pfeifer, E. Sarkisjans, A. Sievers, O. Timmermann. Münster 1962. DM 14,80

WESTFÄLISCHE GEOGRAPHISCHE STUDIEN

Herausgegeben vom Institut für Geographie und Länderkunde der
Universität und der Geographischen Kommission für Westfalen, Münster
durch Wilhelm Müller-Wille und Elisabeth Bertelsmeier

22

ALAN MAYHEW

**Zur strukturellen Reform der Landwirtschaft
in der Bundesrepublik Deutschland
erläutert an der Flurbereinigung
in der Gemeinde Moorriem/Wesermarsch**

mit 10 Tabellen und 14 Abbildungen

1970

Im Selbstverlag des Instituts für Geographie und Länderkunde
und der Geographischen Kommission für Westfalen, Münster

Bezug durch den Selbstverlag, 44 Münster (Westf.), Johannisstraße 1—4
(Institut für Geographie und Länderkunde)

Druck und Klischees:

C. J. Fahle GmbH, 44 Münster (Westf.), Neubrückerstraße 8—11

Inhalt

	Seite
Vorwort	1
Einführung, Aufgabe und Methoden	2
1. Die Agrarreform in der Bundesrepublik Deutschland	2
2. Flurbereinigung und Agrarreform	3
Gesetzliche Grundlage und Aufgabe S. 3 - Das Flurbereinigungsverfahren S. 3	
3. Die Flurbereinigung in Moorriem	4
4. Grundlagen und Methoden der Untersuchung	4
Stichprobe und Interview S. 5 — die Fragebögen S. 6	
1. Kapitel: Wirtschaftliche Probleme in Moorriem	9
1. Lage, Größe und wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde	9
2. Probleme der Orts- und Flurformen	10
3. Probleme der Investition auf dem Hof	12
4. Probleme der natürlichen Ausstattung	14
5. Probleme der sozialen Infra-Struktur	15
2. Kapitel: Stellung und Standort der Landwirtschaft in der Gemeinde	17
1. Sozialökonomisches Gefüge und Verhalten	17
2. Die Gruppe der Vollerwerbsbauern	18
Betriebsgrößen und Besitzarten S. 18 — Bewirtschaftung und Arbeitseinsatz S. 19 — Einkommen und Belastungen S. 22 — Gesellschaftliche Stellung und Kontakte S. 23 — Ausbildung S. 26	
3. Die Gruppe der Nebenerwerbsbauern	26
Betriebsgröße und Tätigkeit S. 26 — Stellung in der Gemeinde und Kon- takte S. 27	
4. Die Gruppe der nichtbäuerlichen Bevölkerung	28
Zusammensetzung und Herkunft S. 28 — Arbeitsort und Verflechtungsten- denzen S. 30 — Moorriem als Pendler-Wohnort? S. 31	
3. Kapitel: Pläne, Probleme und Ergebnisse der Flurbereinigung in Moorriem	32
1. Anlaß, behördliche Organisation und Vorplanung	32
2. Betriebsstrukturelle Maßnahmen und Schwierigkeiten	34
Flur- und Parzellenformen S. 34 — Besitz- und Betriebsgröße S. 38	
3. Infrastrukturelle Maßnahmen und Auswirkungen	39
Wege und Straßen S. 39 — Wasserschutz und Entwässerung S. 40	
4. Änderung der Nutzflächenstruktur	41
5. Ortsplanung und Dienstleistungen	42
6. Sozialökonomische Auswirkungen und Stellungnahme zur Flurbereinigung im Arbeitsgebiet 1	43
Leistungen und Belastungen S. 43 — Stellungnahme der Beteiligten S. 45	

4. Kapitel: Die Aussiedlung im Rahmen der Flurbereinigung	47
1. Der Aussiedlungsprozeß in Moorriem	48
Zahl der Aussiedler S. 48 — Herkunft der Siedler S. 48 — Besitz und Betriebsgröße S. 49 — Gründe für die Aussiedlung S. 50	
2. Familienstruktur und Ausbildungsstand der Siedler	52
3. Standort und Form der Aussiedlungen	53
Verkehrslage S. 53 — Erschließungskosten S. 54 — Soziale Probleme und Form der Neusiedlungen S. 54 — Kontakte zwischen Neu- und Altsiedlung S. 56	
4. Wirtschaftliche Möglichkeiten und Aussichten	57
Problem der rentablen Größe S. 57 — Leistungsfähigkeit und Besitzarrondierung S. 59 — Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude S. 59 — Viehhaltung und Mechanisierung S. 61 — Einkommen und weitere Entwicklung S. 63	
Schluß: Zusammenfassung und Ausblick	65
Summary	67
Literatur	71

TABELLEN/INDEX TO THE TABLES

1. Zusammensetzung der Stichprobe nach Berufsgruppen	6
Composition of the sample by employment	
2. Die Vollerwerbsbetriebe der Stichprobe 1967 nach Hofgröße und Besitzart	18
Size of farm for the full-time farmers	
3. Durchschnittlicher Viehbesatz der Besitzgruppen pro Hof	20
Mean size of herd per farm	
4. Beteiligung am Gemeinde- und Vereinsleben	24
Participation in village social activities	
5. Einkaufsorte für Lebensmittel und Konfektionsartikel	25
Usual location of purchase (grocery, clothing)	
6. Altortbewohner und Neusiedler nach der Wohndauer in Moorriem	28
Village population and resettled farmers by length of residence in Moorriem	
7. Altortbewohner und Neusiedler nach dem Geburtsort	29
Village population and resettled farmers by place of birth	
8. Altortbewohner und Neusiedler nach dem Beruf des Vaters	29
Village population and resettled farmers by father's employment	
9. Auspendler der Gemeinde Moorriem August 1967	30
Commuters in Moorriem, August 1967	
10. Gemeinsame Maschinenbenutzung	55
Machine sharing	

ABBILDUNGEN als Beilage/INDEX OF FIGURES

1. Lage der Gemeinde Moorriem	
The location of Moorriem in North Germany	
2. Das Gebiet der Flurbereinigung, Bauerschaften und Wegenetz	
The area of the consolidation plan in Moorriem	
3. Der Bodenuntergrund von Moorriem	
The soils of Moorriem	

4. Höhenlage und Untergrund von Moorriem im W-O-Profil
Cross-section through the soils of Moorriem
5. Flurplan und Besitzverteilung der Phase 1 vor der Flurbereinigung 1956
The ownership divisions in Phase 1 of the plan, before the consolidation
6. Flurplan und Besitzverteilung der Phase 1 nach der Flurbereinigung 1967
The ownership divisions in Phase 1 of the plan after the consolidation
7. Das Gebiet der Phase 1 im Luftbild 1956
Aerial photograph of phase 1 in the year 1956
8. Das Gebiet der Phase 1 im Luftbild 1966
Aerial photograph of Phase 1 in the year 1966
9. Entwässerungsnetz nach der Flurbereinigung
The drainage system after the consolidation
10. Straßennetz in und nach der Flurbereinigung
The road system after the consolidation
11. Problem-Gebiete und Neusiedlunggebiete
Problem areas and new settlement complexes
12. Bebauungsplan Eckfleth
The building plan for Eckfleth
13. Aus- und Neusiedlung in der Bauerschaft Nieder-Hörne (Nördteil)
Resettlements in the northern part of Moorriem
14. Aus- und Neusiedlung in der Bauerschaft Moordorf-Huntorf (Südteil)
Resettlements in the southern part of Moorriem





Vorwort

Nach Abschluß meiner Untersuchung über die Gemeinde Moorriem ist es mir ein aufrichtiges Anliegen, allen Personen und Stellen, die mir ihre Hilfe zuteil werden ließen, noch einmal zu danken. Zuallererst denke ich an die vielen Oldenburger, die in Moorriem und in der Stadt Oldenburg mir durch mündliche Auskünfte und Bereitstellung von schriftlichen Unterlagen das Material zu meinen Aussagen in die Hand gegeben und durch ihre Gastfreundschaft das Leben in der mir doch völlig fremden Umgebung erleichtert haben. Vor Beginn der Untersuchungen bin ich als Ausländer häufig vor den zurückhaltenden oder sogar „sturen“ Oldenburgern gewarnt worden. Darauf kann ich erwidern, daß meine Erfahrung an Ort und Stelle ein vollkommen gegenteiliges Urteil ergeben hat.

Danken möchte ich insbesondere den Herren Joh. Schmidt und Fredershausen im Kulturamt Oldenburg, Herrn F. Witte, den Vorsitzenden der Teilnehmergeellschaft, und Herrn Gerhard Koopmann mit seiner Familie. Die Arbeit, die das Kulturamt Oldenburg während der letzten Jahre geleistet hat, sowie die Geduld, das Geschick und die Ausdauer, mit denen die schwersten Aufgaben in Angriff genommen wurden, haben mich sehr beeindruckt. Ich bin überzeugt, daß die aufgewendete Mühe aller beteiligten Mitarbeiter von großem Wert ist. Die ersten Früchte ihrer Arbeit sind in Moorriem bereits sichtbar.

Danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Müller-Wille, der mich 2 Jahre lang im Institut für Geographie und Länderkunde der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster beherbergt hat und alle bibliographischen und kartographischen Hilfsmittel des Instituts zur Verfügung stellte. Ihm und seiner Mitarbeiterin Frau Dr. E. Bertelsmeier, die mit großer Mühe die Vorarbeit zur Veröffentlichung geleistet hat, verdanke ich es auch, daß meine Arbeit in die Reihe „Westfälische Geographische Studien“ aufgenommen worden ist und in dieser Form der Öffentlichkeit vorgelegt werden kann.

Die Durchführung der Untersuchung wurde unterstützt durch ein großzügiges Stipendium des Central Research Fund der Universität London; die Beratungsstelle des Institute of Computer Science hat mir bei der Auswertung der Fragebögen geholfen. Auch diesen beiden Stellen meines Heimatlandes spreche ich noch einmal meinen Dank aus.

London, im Juni 1970
Birkbeck College

Alan Mayhew

Einführung, Aufgabe und Methoden

1. Die Agrarreform in der Bundesrepublik Deutschland

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges hat die Bundesregierung große Anstrengungen unternommen und viel Kapital investiert für die Verbesserung der Agrarstruktur. Die Probleme der Agrarstruktur standen damals im Vordergrund der deutschen Agrarpolitik, und zwar weil es nach dem Kriege notwendig war, die Nahrungsmittelproduktion schnell zu vergrößern, wie auch später wegen der wachsenden Konkurrenz durch andere europäische Länder.

Die Probleme, mit denen man in der Bundesrepublik konfrontiert wird, sind typisch für die meisten westeuropäischen Länder: zu kleine Bauernhöfe, in hohem Maße zersplittertes Ackerland, Gebäude, die sowohl überaltert als auch reparaturbedürftig sind, und Höfe, die in der Mitte von dicht bebauten Dörfern liegen. Von allen Faktoren, die zu diesem unbefriedigenden Zustand der Landwirtschaft beigetragen haben, trägt wahrscheinlich das Erbschaftssystem ebensoviel Schuld wie alle anderen. Diese Probleme sind im allgemeinen am ausgeprägtesten in den Gegenden, wo Realteilung vorherrscht. Dieses Erbschaftssystem ist in Teilen Südwestdeutschlands immer noch mehr oder weniger unverändert anzutreffen. Die Hauptverbreitungsgebiete der Realteilung findet man in Baden-Württemberg, Westbayern, im östlichen Rheinland-Pfalz und in Teilen von Hessen. In diesen Gegenden sind die Bauernhöfe am kleinsten, das Land ist aufgeteilt in winzige Parzellen, und die großen, eng bebauten Agrardörfer, die Haufendörfer, sind häufig anzutreffen. Hier ist oft nicht nur das Land immer wieder aufgeteilt worden, sondern auch die Gebäude, so daß mehr als ein unabhängiger Bauer dieselben Gebäude benutzt, die eigentlich schon für einen einzelnen nicht mehr ausreichen.

Moorriem, die Gemeinde, von der hier die Rede ist, liegt nicht im Gebiet dieser großen Schwierigkeiten. Moorriem ist eine Gemeinde, die im weiten Norden am Rande der Wesermarschen liegt (Abb. 1). Aber auch hier in einer vollkommen anderen Gegend, wo es üblich ist, daß der jüngste Sohn der Alleinerbe ist, gibt es erhebliche Strukturprobleme in der Landwirtschaft. Auch hier haben diese Probleme meistens ihre Ursache in einer Siedlungsform, die sich über mehrere Jahrhunderte entwickelt hat, und doch sind die größten Probleme anders als die, die man im Südwesten erwarten würde, und sicherlich schwieriger zu beheben. In Moorriem und ähnlichen Siedlungen gibt es kein besonderes Problem in bezug auf die Größe der Höfe, und die Höfe selbst haben nicht die Probleme, die durch zu dichte Bebauung im Dorf hervorgerufen werden. Die Mehrzahl der Höfe sind Vollerwerbsbetriebe mit über 20 Hektar, oft sogar weit mehr. Hier ist es die Flurform zusammen mit der Bodenbeschaffenheit und den Entwässerungsbedingungen, die größte Probleme hervorrufen. Trotz der offensichtlichen Verschiedenheiten zwischen der Situation in Moorriem und der in vielen Gegenden des Südwestens sind die Ziele grundsätzlich gleich, d. h. man will eine gesunde landwirtschaftliche Struktur schaffen, die auf dem Familienbetrieb als Grundeinheit aufgebaut ist. Die Abwicklung dieser Reform ist ebenfalls die gleiche und gründet sich auf Parlamentsentscheidungen und Direktiven des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, die zum größten Teil aus der Zeit nach 1953 stammen.

2. Flurbereinigung und Agrarreform

Gesetzliche Grundlage und Aufgabe. Die grundlegende gesetzliche Maßnahme, die Bezug nimmt auf das Problem der strukturellen Veränderung in der Landwirtschaft, ist das Flurbereinigungsgesetz von 1953. Dieses Gesetz bestimmt, daß innerhalb einer Gegend, die von einer staatlichen Landwirtschaftsbehörde dafür bestimmt wird, ein Flurbereinigungsverfahren durchgeführt werden kann, um die Mängel in der landwirtschaftlichen Struktur zu beheben. Dies ist weit mehr als eine einfache Flurbereinigung, wie man aus dem Namen schließen könnte. Paragraph 37, Abs. 1 dieses Gesetzes stellt fest: „Das Flurbereinigungsgebiet ist unter Beachtung der jeweiligen Landschaftsstruktur neu zu gestalten, wie es den gegeneinander abzuwägenden Interessen der Beteiligten entspricht und wie es das Wohl der Allgemeinheit erfordert. Die Feldmark ist neu einzuteilen und zersplitterter Grundbesitz nach neuzeitlichen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zusammenzulegen, Wege, Gräben und andere gemeinschaftliche Anlagen sind zu schaffen, Bodenverbesserungen vorzunehmen, die Ortslagen aufzulockern und alle sonstigen Maßnahmen zu treffen, durch welche die Grundlagen der Wirtschaftsbetriebe verbessert werden, der Arbeitsaufwand vermindert und die Bewirtschaftung erleichtert wird. Durch Baugebietspläne, Bebauungspläne und ähnliche Planungen wird die Zuziehung der Ortslage zur Flurbereinigung nicht ausgeschlossen.“

Dieses Zitat betont die vielseitige Natur der Flurbereinigungsverfahren, die in der Tat Entwicklungspläne sind für kleinere ländliche Gegenden und das Ziel haben, die Wirtschaft dieser Gegenden auf eine sichere Basis zu stellen. In dem gleichen Gesetz wurden auch Richtlinien niedergelegt für eine einfachere Form der Flurbereinigung für Gegenden, wo eine totale Neuentwicklung weniger wesentlich war als die Geschwindigkeit, mit der diese Entwicklung durchgeführt werden sollte. Diese einfachere Verfahrensweise wird in der Zukunft sicher an Wichtigkeit gewinnen, denn nicht nur ist die Geschwindigkeit ein wesentlicher Faktor geworden bei der Vorbereitung auf größeren Wettbewerb innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch werden die großen Kapitalbeträge, die für ein umfassendes Flurbereinigungsverfahren benötigt werden, nicht mehr zur Verfügung gestellt.

Das Flurbereinigungsverfahren. Das Flurbereinigungsverfahren wird durchgeführt von einer dazu bestimmten Flurbereinigungsbehörde (häufig das Kulturamt oder ähnliche Ämter), das dem Land verantwortlich ist. Dieses Amt arbeitet eng zusammen sowohl mit anderen Spezialämtern (z. B. Landbauaußenstellen und Wasserwirtschaftsämtern) als auch mit den Vertretern der Landbesitzer, die mit der Flurbereinigung zu tun haben. Die Landbesitzer bilden eine Teilnehmergemeinschaft. Zur Mitgliedschaft an dieser Gemeinschaft sind sie alle gesetzlich verpflichtet. Obgleich diese Teilnehmergeinschaft nicht berechtigt ist, Kapital zu borgen, ist sie doch verantwortlich für die meisten der kleineren finanziellen Transaktionen, die im Flurbereinigungsverfahren stattfinden, obgleich immer die Erlaubnis der staatlichen Agrarbehörden eingeholt werden muß. Die Teilnehmergeinschaft z. B. kauft häufig Land auf, um damit später die Flurbereinigung zu erleichtern. Zu einem späteren Zeitpunkt wird dieses Land verkauft, so daß die Gesellschaft keine Verluste hat.

Die Flurbereinigung wird zum Teil von den Teilnehmern selbst finanziert, und zwar durch die Teilnehmergeinschaft, zum Teil durch staatliche Zuschüsse. Bei den meisten Projekten ist natürlich letztere Finanzquelle die wichtigere. Die Bundesregierung finanziert den größten Teil der Arbeit zur Verbesserung der Infrastruktur dieser Gegenden wie auch wesentliche Landverbesserungen und Drainage-Arbeiten. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen auf dem Hof und die Ansiedlung werden gleichfalls stark finanziell unterstützt. Wo an Stelle von Zuschüssen

Darlehen zur Verfügung gestellt werden, werden diese gewöhnlich über eine lange Zeitperiode und zu einem sehr geringen Zinssatz zurückgezahlt¹⁾. Den Teilnehmern werden auch die Kosten erspart zur Einstellung geschulter Fachkräfte für die Flurbereinigung, denn auch diese werden von der Landesregierung zur Verfügung gestellt. Zusätzliche Finanzhilfe wird zur Verfügung gestellt, wenn ein bestimmtes Gebiet als „von Natur benachteiligtes Gebiet“ eingestuft wird, wie etwa Moor oder Gegenden mit schwierigen Entwässerungsproblemen. Diese Bundeszuschüsse und -darlehen sind in den letzten Jahren beschnitten worden, werden aber unverändert fortgesetzt für solche Projekte, die bereits im Gange sind, wie z. B. Moorriem, ebenfalls für äußerst dringende Maßnahmen der Strukturreform.

3. Die Flurbereinigung im Moorriem

Das Flurbereinigungsprojekt in Moorriem ist ein klassisches Beispiel für ein integriertes Entwicklungsprojekt im Sinne des Paragraphen 37 des Flurbereinigungsgesetzes. Sein direktes Ziel ist die Verbesserung der Wettbewerbsposition der einzelnen Höfe in dem betreffenden Gebiet und eine Erhöhung des Einkommensstandards der Bauern. Die Realisierung dieser Ziele umfaßt sowohl ein direktes Eingreifen in die Landwirtschaftsstruktur (Rationalisierung der Flurform, Vergrößerung der Höfe, Verbesserung der Hofgebäude, Aussiedlung von Höfen usw.) als auch die Verbesserung der Infra-Struktur der betreffenden Gegend (Straßenbau, Entwässerung). Gleichzeitig hat man die Gelegenheit wahrgenommen, die Siedlung von Moorriem neu zu gestalten durch die Schaffung neuer Wohngebiete und eine Erweiterung der zentralen Schule und ihrer Ausgestaltung. Die Gegend, die von dem Projekt betroffen wird, ist annähernd 10 500 ha groß und wird als „von Natur benachteiligtes Gebiet“ eingestuft. Die Bundesregierung und die Regierung des Landes Niedersachsen finanzieren das Projekt durch Zuschüsse und Darlehen entsprechend den Vereinbarungen des Grünen Planes und durch die Handhabung des sogenannten Stufeninvestitionsplanes des Landes Niedersachsen. Von seiten der Bundesregierung wird größere finanzielle Hilfe zur Verfügung gestellt als in normalen Fällen wegen der äußerst schwierigen Bodenbeschaffenheit und Entwässerungsbedingungen. Das Flurbereinigungsverfahren Moorriem ist eines der größten und kostspieligsten Agrarprojekte, die von der deutschen Regierung je unternommen wurden.

In den folgenden Kapiteln soll untersucht werden, in welcher Weise diese Investierung die Agrarstruktur verändert und wie weit diese großen Ausgaben gerechtfertigt werden können durch die Ergebnisse, die bisher erzielt wurden, und die voraussichtlichen Veränderungen, die in den nächsten Jahren stattfinden werden.

4. Grundlagen und Methoden der Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung stützt sich auf Erkenntnisse, die über mehrere Jahre gesammelt wurden, nachdem ich im Jahre 1963 durch Herrn Prof. Dr. W. Müller-Wille, Institut für Geographie und Länderkunde der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, mit den Problemen der Landwirtschaft im Unterweser-Raum bekannt geworden war. Im Jahre 1966 habe ich mit der Dissertation ‚Settlement in the Weser-Ems Raum‘ an der Universität Oxford promoviert, in der einiges über die Flurbereinigung in Moorriem behandelt wurde. Durch ein großzügiges Forschungsstipendium der Universität London (Central Research Fund) konnte ich 1967 nach Deutschland zurückkehren und ein intensiveres Studium der Probleme in Moorriem unternehmen.

¹⁾ S. Die Ausführungsbestimmungen zu den Richtlinien für die Förderung von Aussiedlungen, baulichen Maßnahmen in Althöfen und Aufstockungen vom 8. Dezember 1966.

Die Arbeit wurde hauptsächlich an vier Orten ausgeführt: in Münster am Institut für Geographie und Länderkunde, in Oldenburg am Kulturred, in Moorriem selbst und in London am Institute of Computer Science und Birkbeck College. Von offizieller Seite wurde diese Arbeit durch die Bereitstellung von Akten und Statistiken sehr gefördert. Dies trifft besonders für das Kulturred in Oldenburg zu. Hier habe ich von der Organisation und Geschichte der Flurbereinigung viel erfahren und eine Menge an statistischem Material und Kartenmaterial gesammelt. Auf der anderen Seite wurden die Einwohner Moorriems befragt, und zwar mit Hilfe von Fragebögen, die auf den Seiten 6, 7, 8 abgedruckt sind.

Stichprobe und Interview. Die Auswahl des befragten Personenkreises wurde mit Hilfe des reinen Zufallsstichprobenverfahrens getroffen. Diese zuverlässige Auswahlmethode gewährleistet, daß willkürliche Elemente im Auswahlvorgang ausgeschaltet werden. Die Auswahl erfolgte folgendermaßen:

1. Alle Häuser auf einer von mir berichtigten topographischen Karte (Maßstab 1:10 000) des Flurbereinigungsgebietes wurden mit einer Nummer gekennzeichnet. Wo ein Haus von zwei Haushalten bewohnt wurde, wurde es mit zwei Nummern versehen. Diese Kennziffern ließen leicht erkennen, in welcher Bauerschaft die Haushalte sich befanden.

2. Eine geschichtete Stichprobenauswahl wurde dann getroffen. Diese Form der Stichprobe wurde gewählt, um eine einigermaßen weite Streuung entlang der Dorfstraße zu erreichen. In jeder Bauerschaft wurden 18 Prozent der Haushalte ausgewählt, also hatte jeder Haushalt die gleiche berechenbare Chance, in die Stichprobe einbezogen zu werden. Die Auswahl wurde mit Hilfe der Zufallszahlentafeln in den Cambridge Statistical Tables gemacht.

3. In der Stichprobe wurden Neusiedler und Aussiedler nicht berücksichtigt; sie wurden alle befragt. Die Ergebnisse dieser Befragung sind also frei von den statistisch berechenbaren Fehlern, die bei den Ergebnissen der Stichprobe vorhanden sind.

4. Einige Bauern wurden befragt auf Empfehlung des Kulturredes hin. Ihre Höfe gelten als Musterbetriebe. Die hier gewonnenen Ergebnisse wurden von denen der Stichprobenerhebungen vollkommen getrennt behandelt.

Die Kennziffern, mit denen jeder einzelne ausgewählte Haushalt gekennzeichnet wurde, konnten auf der topographischen Karte leicht mit den entsprechenden Häusern identifiziert werden. Der Name jedes Haushaltsvorstandes wurde mit Hilfe der Gemeindeverwaltung festgestellt. Der Haushaltsvorstand bekam einen Brief, in dem der Zweck der Untersuchung dargestellt wurde. Die Fragebögen wurden dann durch eine Probeerhebung geprüft, woraufhin einige Fragen geändert oder weggelassen wurden. Nur der Verfasser persönlich interviewte die einzelnen Bauern und gestaltete die Befragung so formell wie möglich. Die Fragen wurden in der Form und Reihenfolge gestellt, wie sie auf den Fragebögen gedruckt wurden.

82 Haushalte wurden durch die Stichprobe ausgewählt. Zehn Befragungen konnten nicht durchgeführt werden; eine Ausfallsquote von 14 Prozent. Der Verfasser ist der Meinung, daß diese Fehlerquelle in Kauf genommen werden kann. Die 10 Haushaltsvorstände wurden auf ihren Beruf hin untersucht, und es ergab sich, daß 6 davon Landwirte waren und je einer Landarbeiter, Industriearbeiter, Rentner und Inhaber eines nicht-klassifizierten Berufes. Die Landwirte sind also überproportional an dieser Ausfallsquote beteiligt. Nur einer der sechs hat seine Antwort verweigert. Die anderen fünf konnten nicht erreicht werden. Alle 22 Aussiedler und Neusiedler haben die Fragen beantwortet. Weitere 6 Interviews wurden abgehalten, aber nicht in der Stichprobe mitgezählt (Tab. 1).

Tabelle 1 Zusammensetzung der Stichprobe nach Berufsgruppen

Beruf	volle Stichprobe		keine Antwort	Ausgewertete Stichprobe	
	Anzahl	%		Anzahl	%
Landwirt	33	40	6	27	38
Landarbeiter	1	1	1	—	—
Handwerker, selbst.	10	12	2	10	14
Handwerker, unselbst.	5	6	—	5	7
Beamter/Angestellter	4	5	—	4	6
Industrie-Arbeiter	15	18	1	14	19
Rentner	7	9	1	6	8
Andere Berufe	7	9	1	6	8
Gesamt	82	100	10	72	100

Die ausgefüllten Fragebögen wurden anschließend auf Fehler hin geprüft und die Antworten auf Lochkarten aufgenommen. Die statistischen Analysen wurden dann durch das Multi-Variate Counter System auf dem University of London Atlas Computer gemacht.

Wenn die Stichprobe als eine einfache Zufallsstichprobe betrachtet wird, wird der statistische Auswahlfehler nach der Formel $\pm 2 \sqrt{\frac{pq}{n} \cdot \sqrt{\frac{N-n}{N-1}}}$ (95% Sicherheit) errechnet, wo

p = in der Stichprobe ermittelter Prozentsatz

q = Differenz zwischen p und 100

n = Größe der Stichprobe

N = Größe der Gesamtheit.

Die Fragebögen. Drei Fragebögen wurden in dieser Untersuchung verwendet. Der erste wurde von jedem Haushaltsvorstand beantwortet. Der zweite wurde von allen Landwirten (einschließlich nebenberuflichen Landwirten und Aus- und Neusiedlern) beantwortet, der dritte nur von Aus- und Neusiedlern. Die Fragebögen werden hier in abgekürzter Form abgedruckt. Die Schlüssel zu den Antworten wurden weggelassen.

1. Allgemeiner Teil

1. a) Wie lange wohnen Sie schon in Moorriem?
b) Wenn nicht in Moorriem geboren, wo sind Sie geboren?
2. a) Aus wieviel Personen besteht Ihre Familie?
b) Wieviele davon wohnen bei Ihnen zu Haus?
c) Wieviele Ihrer Kinder haben ihren ersten Wohnsitz außerhalb Moorriem?
3. a) Ist der Haushaltsvorstand im Beruf 1. Selbständig, 2. Beamte/Angestellter, 3. Industriearbeiter, 4. Landarbeiter, 5. nichtselbständiger Handwerker?
b) Wenn Sie im Beruf selbständig sind, sind Sie 1. Landwirt, 2. Handwerker, 3. Sonstiger?
c) Welchen Beruf hatte Ihr Vater 1. selbständiger Handwerker, 2. Landwirt, 3. Beamter/Angestellter, 4. Industriearbeiter, 5. Landarbeiter, 6. nichtselbständiger Handwerker, 7. Sonstiger?
d) Frage über die Struktur des Haushalts. Für alle Familienmitglieder wurden folgende Angaben gesammelt: Stellung zum Haushaltsvorstand, Alter, Schulbildung, Beruf, erlernter Beruf, Arbeitsort, Verkehrsmittel benutzt, Möglichkeit der Ausscheidung aus dem Haushalt.
4. Was haben Sie an Moorriem besonders gern?
5. Was haben Sie an Moorriem auszusetzen?
6. Haben Sie schon daran gedacht, von Moorriem wegzuziehen? Wenn ja, warum und wohin?
7. Wo lebt man am besten 1. auf dem Dorf, 2. in der Kleinstadt, 3. in einer Mittelstadt wie Oldenburg, 4. in der Großstadt?

8. a) In welchem Ort kauft Ihre Familie gehöhnlich Lebensmittel?
 b) In welchem Ort kauft Ihre Familie gewöhnlich Fertigungskleidung?
 c) Kauft Ihre Familie regelmäßig in der Stadt ein? Wenn ja, in welcher Stadt und wie oft?
9. a) Sind Sie Landwirt mit mehr als 2 Hektar bewirtschaftetem Boden?
 b) Sind Sie Landarbeiter?
 c) Haben Sie Land, das an einen anderen Landwirt verpachtet ist?
 d) Sind Sie anderweitig beruflich eng mit der Landwirtschaft verbunden?
10. Haben Sie die Landwirtschaft aufgegeben, um eine andere Tätigkeit aufzunehmen? Wenn ja, warum?
11. Wie sehen Sie die Zukunft für die Landwirtschaft in Moorriem 1. sehr gut, 2. gut, 3. mittelmäßig, 4. schlecht, 5. sehr schlecht? Bitte begründen Sie Ihr Urteil.
12. Welche Berufe sollten nach Ihrem Wunsch Ihre Kinder ergreifen, wenn noch nicht im Berufsleben stehende Kinder im Haushalt sind?
13. Wird durch das Flurbereinigungsverfahren die Landwirtschaft in Moorriem 1. viel rentabler, 2. rentabler, 3. genau so rentabel wie bisher, 4. weniger rentabel, 5. viel weniger rentabel?
14. Sind Sie Mitglied irgendwelcher Vereine, Organisationen, Verbände im Dorf? Wenn ja, in welchen?
15. Haben Sie Ehrenämter in diesen Vereinen?

2. Zusatzfragebogen für die Moorriemer Landwirte

1. Wieviel Land bewirtschaften Sie?
2. Wieviel Land halten Sie in Pacht?
3. Möchten Sie Land dazupachten?
4. Wieviel Land haben Sie verpachtet?
5. Aus wieviel Teilstücken besteht Ihre Landwirtschaft?
6. Welche landwirtschaftlichen Maschinen gehören Ihnen selbst?
7. Welche Maschinen besitzen Sie in Gemeinschaft mit anderen? Und mit wievielen anderen?
8. Wieviele Hektar von den einzelnen Feldfrüchten bauen Sie im Durchschnitt an?
9. Wie gliedert sich Ihre Viehhaltung?
10. a) Sind Sie vollbeschäftigt in der Landwirtschaft?
 b) Wenn nicht, bitte geben Sie Ihren anderen Beruf an.
11. a) Betrachten Sie die Landwirtschaft als Ihren Hauptberuf?
 b) Beziehen Sie mehr als die Hälfte Ihres Einkommens aus der Landwirtschaft?
12. a) Wieviele Ihrer Familienmitglieder sind auf dem Hof vollbeschäftigt?
 b) Wieviele familienfremden Landarbeiter sind auf Ihrem Hof beschäftigt?
13. Wenn Sie auf Ihrem Bauernhof vollbeschäftigt sind, halten Sie Ihr Einkommen für 1. sehr gut, 2. gut, 3. zufriedenstellend, 4. schlecht, 5. sehr schlecht?
14. a) Haben Sie in den letzten 10 Jahren Land verkauft?
 b) Haben Sie in den letzten 10 Jahren Land gekauft?
15. a) Haben Sie in den letzten 10 Jahren Land verpachtet?
 b) Haben Sie in den letzten 10 Jahren Land gepachtet?
16. a) Würden Sie gern Ihren Betrieb vergrößern?
 b) auf welche Betriebsgröße möchten Sie kommen?
17. a) Würden Sie gern Ihren Betrieb modernisieren?
 b) Wenn ja, wo würden Sie mit der Modernisierung ansetzen?
18. Bitte nennen Sie kurz, welche Probleme der Landwirtschaft in Moorriem Sie für die schwierigsten halten.
19. Waren Sie für oder gegen das Flurbereinigungsverfahren in Moorriem, als es eingeleitet wurde? Aus welchen Gründen?
20. Aus welchen Gründen sind Sie jetzt für oder gegen das Flurbereinigungsverfahren?

21. Ist die Aussiedlung einiger Betriebe aus der Ortslage Moorriem nötig für die Verbesserung der Landwirtschaft?
22. Sehen Sie Vorteile in der Aussiedlung? Bitte schildern Sie die Vorteile kurz.
23. Sehen Sie Nachteile in der Aussiedlung? Bitte schildern Sie die Nachteile kurz.
24. Wären Sie bereit, falls sich die Möglichkeit dazu ergäbe, aus der Dorflage in die Marsch oder in das Moor auszusiedeln?
25. Welche Lage stellen Sie sich für den Aussiedlerhof vor (Dorfferne oder Dorfnähe)? Antwort bitte kurz begründen.
26. Sehen Sie in der Weiterführung Ihrer Landwirtschaft eine gute Zukunft?
27. Haben Ihre Kinder oder sonst eine Person an der späteren Übernahme Ihres Betriebes Interesse?
28. Haben Sie schon daran gedacht, Ihre Landwirtschaft aufzugeben?
29. Unter welchen Bedingungen würden Sie Ihren Hof verkaufen?

3. Zusatzfragebogen für die Leiter ausgesiedelter und neugesiedelter Betriebe

1. Wieviel Land besaßen Sie vor der Aussiedlung?
2. Wieviel Pachtland haben Sie damals gehabt?
3. Wieviel Land besitzen Sie jetzt?
4. Haben Sie Land nach der Aussiedlung/Neusiedlung dazugepachtet? Wenn ja, wieviel Land?
5. a) Wieviel Grünland haben Sie vor der Aussiedlung gehabt?
b) Wieviel Grünland haben Sie jetzt?
6. a) Wieviel Ackerland haben Sie vor der Aussiedlung gehabt?
b) Wieviel Ackerland haben Sie jetzt?
7. Welche Feldfrüchte bauten bzw. bauen Sie jetzt an?
8. Wieviel Stück Vieh haben Sie gehabt, unmittelbar bevor Sie ausgesiedelt sind? Wieviel Stück haben Sie jetzt?
9. Wie würden Sie den Zustand des Hauptgebäudes Ihres alten Hofes beschreiben
1. sehr gut, 2. gut, 3. mittelmäßig, 4. schlecht, 5. sehr schlecht?
10. Welche landwirtschaftlichen Maschinen haben Sie vor der Aussiedlung gehabt? Welche haben Sie jetzt?
11. Welche Vorteile hat Ihnen die Aussiedlung gebracht?
12. Welche Nachteile hat Ihnen die Aussiedlung gebracht?
13. a) Ziehen Sie eine Wohnlage in einer Gruppen- oder Einzelsiedlung vor? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.
b) Ziehen Sie eine Wohnlage in Dorfnähe oder Dorfferne vor? Begründen Sie bitte Ihre Antwort.
14. Wo wohnten Sie, bevor Sie nach Moorriem kamen?
15. In welchem Jahr ist Ihr Betrieb ausgesiedelt worden?
16. Wieviel Land haben Sie in der Marsch gehabt und wieviel im Moor?
17. Nennen Sie bitte die Hauptgründe für Ihren Entschluß, auszusiedeln oder in Moorriem anzusiedeln.
18. Sind Sie Flüchtling oder Vertriebener?
19. Mit wem haben Sie besonders engen gesellschaftlichen Kontakt (z. B. Verwandten, Nachbarn, früheren Nachbarn usw.)?
20. Haben Sie die nachbarlichen Beziehungen von früher gehalten oder gelockert?
21. Vermissen Sie den engen nachbarlichen Kontakt? (soweit wie möglich, wurde diese Frage auch der Ehefrau gestellt)
22. Wie kommen Ihre Kinder zur Schule? Wie weit müssen sie gehen oder fahren?
23. Besuchen Sie jetzt Veranstaltungen im Dorf öfter, genau so oft oder weniger als vor der Aussiedlung?

1. Kapitel

Wirtschaftliche Probleme in Moorriem

1. Lage, Größe und wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde

Moorriem ist eine Gemeinde im alten Herzogtum Oldenburg, jetzt Teil des Landes Niedersachsen. Es liegt auf dem Westufer der Weser zwischen den Städten Oldenburg im Südwesten und Brake im Nordosten (Abb. 1). Heute erstreckt sich die Gemeinde über ein Gebiet von 8236 Hektar, hat eine Einwohnerzahl von wenig über 2400 (im Jahre 1961: 2463) und gehört deshalb zu den größten Gemeinden Deutschlands. Diese Größe ist typisch für die Gemeinden in Oldenburg, welche durch die Reform von 1933 geschaffen wurden.

Moorriem besteht aus 11 Bauerschaften, von denen jede, was die Einwohnerzahl angeht, etwa die Größe einer normalen deutschen Gemeinde hat; diese 11 „Untergemeinden“ gehören zu drei alten Kirchspielen. Das Gebiet, das von der Flurbereinigung betroffen wird, ist größer als die eigentliche Gemeinde und umfaßt einen Teil der Stadt Elsfleth (Abb. 2).

Moorriem ist eine Straßenreihensiedlung, die sich etwa 15 Kilometer lang am Rande des Torfmoores und der Marsch nördlich der Hunte und westlich der Weser entlang erstreckt (Abb. 2). Die Häuser und Hofstätten liegen in wechselnden Abständen entlang der Hauptstraße. Vor der Flurbereinigung gab es kaum irgendeine Siedlungsstätte bzw. Hofstätte außerhalb dieser Straße. Die Ursprünge der Siedlung liegen im 11. Jahrhundert, als Kaiser Heinrich IV. dem Bischof von Bremen diese Gebiete gab. Die Kolonialisierung dieser Gegend fand wahrscheinlich bald darauf statt. Ursprünglich bauten die Bauern auf dem höher gelegenen Land in der Nähe des Flußdeiches, d. h. in der Marsch. Später wurde die Siedlung weiter landeinwärts verlegt. Heute liegt sie am Rande des Moores auf dem Niederungsmoor, im allgemeinen einen Bruchteil höher als die sich anschließende Marsch, aber in den meisten Teilen immer noch unter NN. (Abb. 3).

Für die Deiche waren immer die Bauern verantwortlich, deren Land durch dieselben geschützt wurde. Der einzelne Landwirt mußte den Teil des Deiches instandhalten, der sein Land berührte. Die Einteilung des Landes in Streifen bedeutete, daß die große Last der Instandhaltung der Deiche von allen Bauern gemeinsam getragen werden konnte. Das allgemein übliche Anschlußrecht (in Ostfriesland Upstreckrecht) erlaubte dem einzelnen Landwirt, innerhalb gewisser Grenzen seinen Landstreifen zu beiden Seiten seines Hofes so weit wie möglich zu verlängern, wenn er dabei das Land einer anderen Gemeinde unberührt ließ²⁾. Als Ergebnis davon wurde jeder Hof von dem schmalen Streifen auf dem Deich bis zum Hochmoor im Westen ausgedehnt. Das Ergebnis dieser gesetzlichen Regelung bezüglich der Flurformen ist heute sichtbar in dem Komplex von Streifen, die bis zu 8 Kilometern lang und an der Straße im allgemeinen wenig mehr als 40 Meter breit sind (Abb. 5). Am äußersten Ende der Streifen ist ihre Breite häufig geringer als 10 Meter. Nicht alle Bauern konnten Streifen bekommen, die sich über die gesamte Breite der Gemeinde erstreckten, und solche, die sich später ansiedelten, bekamen nur Streifen auf dem Moor.

²⁾ s. Müller G: 1950, Das Aufstreckrecht und seine Nachwirkungen bis zur Gegenwart.

Das Leben in Moorriem war nie leicht, doch gab es Perioden von großem Wohlstand. Die letzte Wohlstandsperiode gab es während der Jahre vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. Sie gründete sich auf Milchwirtschaft und Pferdezucht. Außer einem nur geringen Rückschlag in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts stieg der Butterpreis beständig während der 60 Jahre vor 1914, während zur gleichen Zeit hohe Preise für Moorriems Pferde bezahlt wurden. Beim Ausbruch des Krieges hatte jeder Hof in Moorriem seine Hofknechte, und es kam nur selten vor, daß der Bauer selbst viel Arbeit auf dem Hofe tat. Ein großer Schlag für diesen Wohlstand war die Inflation, die bald nach dem Ende des Krieges begann, denn die meisten Landwirte hatten große Sparguthaben, die sehr schnell wertlos wurden. Die geringer werdende Nachfrage für Pferde bedeutete den Verlust einer der Hauptstützen der Wirtschaft Moorriems. Ein großer Teil des Landes, das als Weide für die Pferde benutzt worden war, eignete sich nicht für Milchvieh, und das Nettoeinkommen aus der Viehzucht war nicht sehr groß. Trotz der schwierigen Probleme der Entwässerung in der Marsch und des Vorherrschens von Viehkrankheiten und gewisser schädlicher Pflanzen auf den Weiden wird der Marschboden steuerlich immer noch als „gut“ eingestuft. So hat die Periode vom ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart einen schnellen Rückgang in Moorriems Wohlstand erlebt. Dies war besonders hart zu ertragen für die Bevölkerung der Marsch, denn zur gleichen Zeit fand ein schneller Aufschwung statt im Wohlstand der benachbarten Geestbauern, die zu der Zeit, da die Marschbauern auf dem Gipfel ihres Wohlstandes waren, von letzteren als arme Wichte betrachtet worden waren.

2. Probleme der Orts- und Flurformen

Die Ortsform und die Flurform, die oben beschrieben wurden, sind eine große Last für die Landwirtschaft in Moorriem und verlangen von den landwirtschaftlichen Planern die Lösung sehr schwieriger Probleme. Sowohl in der Marsch als auch im Moor sind die langen Streifen durch Entwässerungsgräben voneinander getrennt, die an einigen Stellen auch quer über die Streifen laufen. Die Parzellenformen entwickelten sich ohne irgendeine entsprechende Entwicklung von Wirtschaftswegen. Die Situation war äußerst akut im Moor, wo es kaum Straßen gab, die von der Hauptstraße aus ins Land hinein verliefen; selbst in der Marsch, wo die Lage etwas besser war, gab es nur wenige unbefestigte Wege (die Hellmer), die nur in trockenen Jahreszeiten benutzt werden konnten (Abb. 2). Das bedeutete, daß der Bauer an seinem eigenen Landstreifen entlang fahren mußte, um die entlegeneren Teile seines Hoflandes zu erreichen. Dadurch wurde ein bestimmter Teil seines ohnehin schon engen Streifens als Weg benutzt. Die Situation war noch unglücklicher, wenn Ackerland zum Hof gehörte, denn das beste Ackerland lag entweder auf der neuen Marsch in der Nähe der Weser oder auf dem Hochmoor in der Nähe der Gemeindegrenze im Westen. Häufig erwies es sich als äußerst schwierig, Maschinen oder auch die Ernte an den Streifen entlang zu transportieren; oft wurden dabei die Weiden in der Nähe der Höfe beschädigt. In den letzten Jahren haben die landwirtschaftlichen Behörden dieses Problem in Angriff genommen. Heute sind alle Hellmer befestigte Straßen, und ein oder zwei Straßen sind ins Moor gebaut worden, jedoch viele Bauern müssen immer noch an ihrem Streifen entlang, um die entlegensten Landstücke zu erreichen.

Größer als der Schaden, der dem Land zugefügt wird, weil man es häufig als Weg benutzt, ist der Verlust der Arbeitszeit wegen des Hin- und Herfahrens zu und von den Feldern. Dies ist besonders problematisch geworden, seitdem der Nachwuchs an landwirtschaftlichen Arbeitern nachgelassen hat und die Mehrheit der Höfe Familienbetriebe geworden sind, auf denen der Bauer allein und gelegentlich der jüngste Sohn vollbeschäftigt arbeiten. Die Transportkosten innerhalb

des Hofes sind zurückgegangen, seitdem fast jeder Hof einen Schlepper besitzt; doch ist zu berücksichtigen, daß da, wo der Schlepper auf den Streifen des einzelnen Bauern benutzt wird oder auch auf unbefestigten Wegen, sich seine Höchstgeschwindigkeit über die Hälfte verringert, so daß die dadurch verlorene Arbeitszeit ein wichtiger Unkostenfaktor ist. In einer Gegend mit Weidewirtschaft, wo die Hauptbetonung auf der Milchproduktion liegt, bilden die Transportkosten im allgemeinen einen größeren Anteil der gesamten Unkosten als in Gegenden, wo z. B. extensive Getreidewirtschaft vorherrscht. Zweimal am Tage wird gemolken, und die Milch muß zur Straße gebracht werden. Wenn kein Trinkwasser vorhanden ist, muß man es dem Vieh auf die Weide bringen. Auch Heuen und Silofahren erfordern einen hohen Arbeitseinsatz. In Moorriem, wo die Parzellenformen besonders ungünstig sind, erfordern all diese Arbeiten sehr hohe Transportkosten in Form von verlorener Arbeitszeit, obgleich diese Kosten am Ende des Jahres nicht auf der Betriebsrechnung erscheinen.

Die langen Streifen werden voneinander durch Entwässerungsgräben getrennt, die die Bauern sauberhalten müssen. Diese Gräben bedeuten nicht nur harte Arbeit oder Kapitalanlagen, sondern auch Landverlust. Wenn das Land statt in Streifen in Blöcke eingeteilt wäre, bestände die Möglichkeit, das Entwässerungssystem zu vereinfachen, so daß Land und Arbeitszeit gespart werden können. Heute besitzen viele der Bauern Maschinen, um die Gräben zu säubern (meistens eine Maschine unter zwei oder drei Bauern), oder sie lassen die Arbeit von Unternehmern durchführen³⁾. Jede dieser Methoden bedeutet wieder zusätzliche Kosten für den Hof.

Die Flurform hat einen direkten Einfluß auf die Landnutzung ausgeübt. Als man genügend Arbeitskräfte auf den Höfen hatte, wurden die entferntesten Enden der Streifen genutzt trotz der hohen Transportkosten und der damit verbundenen Schwierigkeiten. Die Vogteikarten aus dem Jahre 1790 zeigen, daß die letzten 750—1000 Meter der Streifen im Moor als Ackerland genutzt wurden. Noch heute trägt dieser Teil des Moores den Namen Rockenmoor (Roggenmoor, Abb. 2). Seitdem es nicht mehr genügend Arbeitskräfte auf den Höfen gibt und die Konkurrenz in jüngster Zeit schärfer geworden ist, ist die Nutzung der äußersten Enden der Streifen nicht mehr möglich und nicht mehr ertragreich; sie sind deshalb brach liegengelassen und sind oft wieder zu Heide geworden. In der Zeit seit dem zweiten Weltkrieg ist daher die Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche zurückgegangen; insbesondere ist dabei Ackerland verlorengegangen.

Die Probleme, die durch die Flurform in Moorriem hervorgerufen werden, sind andere als die, die man mit den Haufendörfern in Südwestdeutschland assoziiert. In letzteren besteht die Schwierigkeit hauptsächlich in der Tatsache, daß das Land stark parzelliert ist und diese einzelnen Parzellen sehr klein sind. Aber auch in Moorriem fehlen diese Probleme nicht ganz. Viele der größeren Höfe haben unabhängig von ihrem Hauptstreifen Landparzellen gepachtet oder gekauft; in einigen Fällen bekamen sie Land durch Erbschaft. Nach der landwirtschaftlichen Zählung von 1960 bebauten die 363 Höfe von 0,5 Hektar Größe oder mehr 7042 Hektar in 1037 getrennten Parzellen; d. h. im Durchschnitt hatte jeder Hof drei Landparzellen³⁾. In Wirklichkeit hatten die größeren Höfe aber oft weit mehr als das (Abb. 5). Noch heute gibt es viele Höfe mit mehr als sieben voneinander getrennten Landstücken, obgleich in den Bauerschaften Moordorf, Gellen, Butteldorf, Huntorf und Burwinkel die Flurbereinigung diese Situation bereits erheblich verbessert hat. Diese Landparzellen sind allerdings im Durchschnitt größer als ein Hektar, also bei weitem

³⁾ Niedersächsisches Landesverwaltungsamt: 1964 — Statistik von Niedersachsen, Band 30, Teil 4, Betriebsstruktur der Landwirtschaft 1960—61, Hannover, S. 278—281.

größer als die Durchschnittsgröße einer Parzelle in einem großen Teil Südwestdeutschlands. Trotzdem bedeutet diese Parzellierung für einige Höfe ein lastendes Problem, und zwar wegen der Transportschwierigkeiten im feuchten Moor und in der Marsch und weil man auf einem Hof, auf dem Milchwirtschaft betrieben wird, das Land immer so nahe wie möglich bei den Wirtschaftsgebäuden haben möchte.

Diese Probleme in Moorriem sind wesentlich anders als die der Gegenden Deutschlands, wo die weitreichendsten strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft nötig sind. Aber in Moorriem haben die Planer mit Problemen zu tun, die nicht leichter sind. Sie haben es nämlich mit Bauern zu tun, die auf Grund starker Familientraditionen sehr an dem Land, das sie bebauen, hängen. Auch geht die allgemeine Wertschätzung des Landes dahin, daß praktisch jeder Bauer bereit ist, Land im Moor abzugeben, sich aber nur wenige dazu entschließen können, Land in der Marsch abzugeben, so daß die Möglichkeiten für einen Landaustausch sehr begrenzt sind. Was hier erreicht werden soll, ist nicht eine einfache Verkoppelung, sondern eine vollkommen neue Landeinteilung und eine totale Ausrottung der alten Flurform. Obgleich die Unkosten, die durch die Flurform hervorgerufen werden, durch die Mechanisierung und die neuesten Verbesserungen im Straßennetz relativ geringer geworden sind, stellen sie doch immer noch eine finanzielle Last dar, die die Höfe in Moorriem nicht aufbringen können.

3. Probleme der Investition auf dem Hof

Ein sehr allgemeines Problem in der deutschen Landwirtschaft ist das Fehlen von Kapital für notwendige Reparaturen an Wirtschaftsgebäuden und Maschinen, für die Investition für neue Maschinen, für den Ankauf von neuem Land oder für Pachtgebühren für neu übernommenes Land, für Vieh und für die Errichtung neuer Wirtschaftsgebäude, wenn der Hof vergrößert wird. Das Problem des Fehlens von Kapital ist in Moorriem nicht weniger ernst als anderswo, obgleich hier der einzelne Hof größer ist und also die Kosten zur Aufstockung, die nötig sind, um einem Hof eine lebensfähige Größe zu geben, nicht eine solche große Investitionssumme erfordern wie in vielen Gegenden Südwestdeutschlands.

Im Jahre 1961 wurden noch weniger als ein Viertel aller Bauernhäuser in Moorriem als „ohne Qualitätsmängel“ bezeichnet, die große Mehrheit hatte Mängel irgendwelcher Art⁴⁾. Die Wirtschaftsgebäude sind in mindestens ähnlich beklagenswertem Zustand. Die meisten der Bauernhäuser und andere Gebäude in Moorriem gehören zum niederdeutschen Hallenhaus-Typ, Fachwerkhäuser mit strohgedeckten Dächern. Der Grund, auf dem die meisten der Häuser gebaut sind, ist Niedermoor, und der Torf ist ein sehr unzureichendes Fundament. Seit der Verbesserung des Entwässerungssystems hat der Torf begonnen sich zusammenzuziehen, so daß die leichter gebauten Häuser in Gefahr sind, diese Beanspruchung nicht auszuhalten. Die neueren Gebäude, die in den letzten Jahren auf den Torf gebaut wurden, sind alle auf Stahlbetonpfeilern errichtet worden. Die leichter gebauten Häuser erfordern in jedem Jahr beachtliche Reparaturen, besonders am Dach; doch sind in vielen Fällen so wenige Reparaturen gemacht worden während der letzten 50 Jahre, daß heute ein Teil des Holzes vollkommen ersetzt werden muß.

Außer den Investitionen, die nötig sind, um die vorhandenen Häuser in Ordnung zu halten, wird viel Geld benötigt, die vorhandene Ausstattung zu verbessern bzw. zu erweitern. Die Zukunft der meisten Moorriemer Höfe liegt in spezialisierter Weidewirtschaft irgendwelcher Art; um diese wettbewerbsfähig zu machen, muß der Viehbestand erheblich erweitert werden. Die Mehrheit der vorhandenen Wirt-

4) Ergebnisse der Gebäudezählung im Rahmen der Volks- und Berufszählung 1961.

schaftsgebäude in Moorriem sind nicht in der Lage, die Anzahl von Milchvieh aufzunehmen, die in Zukunft nötig sein wird. Es wäre wünschenswert, daß, wo möglich, die vorhandenen Gebäude abgerissen und durch neue spezialisierte Konstruktionen ersetzt würden; doch dieses würde eine Kapitalmenge erfordern, die die Bauern nicht aufbringen können und der Staat nicht zur Verfügung stellen wird. Das Beste, was man erhoffen kann, ist die Errichtung von Erweiterungsbauten an bereits vorhandenen Gebäuden und die Anpassung der letzteren an die modernen Anforderungen. Ein großer Bauer in Butteldorf z. B. machte einen annehmbaren Kompromiß, indem er ein neues Wohnhaus der Länge nach neben seinem niederdeutschen Bauernhaus errichtete, so daß das letztere ganz zur Unterbringung für das Vieh benutzt werden konnte. Aber selbst diese Art von Veränderung von vorhandenen Gebäuden erfordert bei weitem mehr Kapitalinvestition, als man von den meisten Bauern in Moorriem erwarten kann.

Wenn die Landwirtschaft in Moorriem wettbewerbsfähig gemacht werden soll, muß viel mehr Geld für Maschinen angelegt werden. Fast alle Höfe sind Familienbetriebe mit einem sehr geringen Familienarbeitseinsatz. Es ist unwahrscheinlich, daß es in der nahen Zukunft einen Anstieg von Arbeitskräften in der Landwirtschaft geben wird; die meisten Bauern sind sowieso nicht in der Lage, hohe Arbeitslöhne zu bezahlen. Das bedeutet, daß, wenn man den Viehbestand erweitern will, man zur gleichen Zeit Geld anlegen muß für Maschinen, die Arbeitsaufwand ersparen. Es wird unumgänglich sein, irgendeine Art von mechanischem Entmistungssystem zu haben, dazu Ladewagen und größere Schlepper usw. Im Augenblick besteht für die meisten Höfe wenig Aussicht, diese Kapitalsummen investieren zu können. Trotzdem erscheinen seltsamerweise viele der Höfe heute übermechanisiert. Viele bearbeiten kleine Landflächen und haben nur einen geringen Viehbestand, und trotzdem haben sie moderne Maschinen, die bei weitem nicht ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend ausgenutzt werden.

Das Problem, die Größe einzelner ausgewählter Höfe zu erweitern und andere Bauern dazu zu bringen, ihren Hof aufzugeben, ist hier nicht so groß wie in den Gebieten mit ausgesprochen kleinen Höfen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Aber auch hier in Moorriem spielt es eine lebenswichtige Rolle für die gesamte Zukunft der Landwirtschaft. Im Jahre 1960 hatten 93 der 362 Höfe zwischen 0,5 und 5,0 ha, 44 hatten zwischen 5,0 und 10,0 ha und 74 zwischen 10,0 und 20,0 ha Land.⁵⁾ Von den Höfen mit über 2 ha Land wurden außer dreien alle als Weidewirtschaftsunternehmen bezeichnet, die über 60 Prozent ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche als Weide bzw. Futteranbaufläche benutzen. Wenn man das gegenwärtige Arbeitssystem auf den Höfen voraussetzt, bei dem das Land genügend Futtergetreide für den Winter produzieren muß, wenn man weiter die Notwendigkeit voraussetzt, daß der Viehbestand in der Zukunft erweitert werden muß, so käme man zu dem Schluß, daß etwa ein Minimum von 30 ha erforderlich wäre. Nur wenige Höfe haben im Augenblick eine solch große Nutzfläche zur Verfügung, und es ist offensichtlich, daß andere erweitert werden müssen, wenn sie wettbewerbsfähig und in der Lage sein wollen, einen angemessenen Gewinn aus ihrer Arbeit und dem angelegten Kapital zu erzielen. Der Ankauf von Land oder der Abschluß von Pachtverträgen, der Ankauf von neuem Viehbestand zusammen mit der Vergrößerung der Wirtschaftsgebäude und die Anschaffung von Maschinen erfordern Kapitalinvestitionen, die selbst die wohlhabendsten Bewohner Moorriems nicht aufbringen können. Die Vergrößerung einiger Höfe setzt die Auflösung vieler anderer voraus; aber diese Tatsache hat man ohnehin erwartet, denn einige Höfe in Moorriem sind bereits tief in Schulden und haben wenig Aussicht, diese zurückzubezahlen.

5) Stat. v. Niedersachsen, Betriebsstruktur, S. 278—281.

4. Probleme der natürlichen Ausstattung

Die Flurbereinigung in Moorriem wird eingestuft als ein Unternehmen, das in einem von Natur benachteiligten Gebiet durchgeführt wird; aus diesem Grunde werden besondere finanzielle Hilfen zur Verfügung gestellt. Das größte Problem ist zweifellos die Entwässerung. Bis 1956 wurde die Marsch im Winter regelmäßig überflutet, auch das Moor war häufig unter Wasser. In schlechten Jahren waren Transportverbindungen nur möglich mit Hilfe von Booten bzw. mit Schlittschuhen über das Eis. Man hat geschätzt, daß im Jahre 1956 etwa 35 Prozent des Flurbereinigungsgebietes in Moorriem Überschwemmungsgebiet war. Im Jahre 1956 wurde die große Moorriemer Sielacht gegründet, und man begann mit der Flurbereinigung. Beides wurde miteinander verbunden; denn obgleich eine Verbesserung der Entwässerungsanlagen des Gebietes unumgänglich war, war dies doch nicht die einzige Lösung der Probleme in Moorriem, und man entschloß sich, die verschiedenartigen Schwierigkeiten mit Hilfe eines integrierten Planes in Angriff zu nehmen. Seit 1956 hat es keine Überschwemmung mehr gegeben, und die Entwässerungsanlagen sind erheblich verbessert worden. Trotzdem ist die Entwässerung immer noch eine der größten Sorgen der Moorriemer Bauern, besonders derer, die Land im Moor haben. Im Moor ist das endgültige Entwässerungsnetz noch nicht fertiggestellt; man findet immer noch Weiden, auf denen das Vieh durch die Oberfläche tritt und damit die Weiden zerstört. Es bleibt noch sehr viel Raum für weitere Verbesserungen der Entwässerung; für einige Bauern stellt sie immer noch ein großes Problem dar, obgleich der durchschnittliche Bauer in Moorriem dieser Tatsache gegenüber unkritisch zu sein scheint, weil bereits so viel erreicht worden ist.

Auch der Boden in Moorriem stellt ein großes Problem dar für die Landwirtschaft. Wie die Abbildung 3 zeigt, liegt die Gemeinde zu etwa 40 Prozent auf Marschboden und zu 60 Prozent auf Moor. Die Trennungslinie verläuft ungefähr entlang der Siedlungsreihe. Der Querschnitt (Abb. 4) zeigt, daß sich im Westen eine Weißtorfschicht an der Oberfläche befindet, die aber weiter ostwärts dünner wird, und auf eine Länge von etwa 500 Metern beträgt die Mächtigkeit des Hochmoores, das auf dem Niederungsmoor liegt, weniger als ein Meter, und dieser eine Meter besteht nur zu einem kleinen Teil aus Weißtorf. Dieses Gebiet des Hochmoores und das gesamte Gebiet des Niederungsmoores liegen niedriger als der Meeresspiegel. Noch wichtiger ist, daß dieser Boden weit unter dem Wasserstand der Hunte liegt, die pro Tag zweimal Ebbe und Flut hat. Die Qualität des Bodens im Moor hängt zum großen Teil von der Mächtigkeit des Moores, besonders von der Weißtorfschicht ab. Diese Schicht ist durch den Ackerbau zerstört worden, der beständig weiter in das Hochmoor hinein ausgedehnt wurde. Heute ist Ackerbau nur noch rentabel auf dem Land, das am Rande der Gemeinde liegt, wo die Weißtorfschicht noch mehr oder weniger intakt ist. Weiter östlich, wo es nur eine dünne Schicht von Hochmoor gibt, sind die Bedingungen sehr schlecht; dieser Streifen wird zum großen Teil aufgeforstet werden. Auf dem Niederungsmoor liegen die wichtigen Weiden in der Nähe der Höfe; diese sind in der jüngsten Vergangenheit oft beachtlich verbessert worden, und zwar mit Hilfe der Landbauaußenstelle.

Die Marschböden variieren in der Qualität von Westen nach Osten wie auch von Süden nach Norden. Die bei weitem besten Böden liegen in der Nähe des Flußdeiches im Osten, wo das Land sehr viel höher liegt als der Meeresspiegel; auch wird die Bodenqualität besser, wenn man von Süden nach Norden geht. Im Norden wurde der Marschboden später und in einer größeren Mächtigkeit abgelagert als im Süden. Während im Nordosten der Wert des Landes entsprechend der Reichsbodenschätzung annähernd 90 beträgt, beträgt er im Süden und Westen der Marsch, wo es viel Knick mit wenig Nährstoffgehalt gibt, nur etwa 40. Die entsprechenden Werte für das Moor variieren von etwa 18 bis 40.

Im Hinblick auf die Landwirtschaft haben viele Gebiete in der Marsch einen höheren Schätzwert, als sie verdienen, während einige Gebiete im Moor auf dieser Basis unterbewertet werden. Welchen Wert diese Gebiete für die Landwirtschaft haben, wird zufriedenstellender beurteilt durch die Schätzung für die Flurbereinigung; hier werden im Verhältnis zur Reichsbodenschätzung viele Marschböden niedriger eingestuft. Diese neue Schätzung hat auch andere Faktoren mit in Betracht gezogen, nicht nur den eigentlichen Wert des Bodens. Im wesentlichen handelt es sich hier um eine Bewertung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Weiden und ist deshalb aufschlußreicher für die Landwirtschaft.

Die Wertschätzung für die Flurbereinigung zieht auch das Vorhandensein von unnützen oder schädlichen Unkräutern auf den Weiden in Betracht. Diese sind ein großes Problem für die Landwirtschaft in Moorriem. In der Marsch verursacht der Sumpfschachtelhalm (*Equisetum palustre*) die größten Schwierigkeiten. Diese Pflanze ist giftig für Rindvieh; Pferden indessen schadet sie nicht. Normalerweise frißt das Vieh diesen Schachtelhalm nicht, wenn genügend anderes Gras da ist; wo die Weiden aber damit verseucht sind, wie das für einige im nördlichen Teil der Marsch zutrifft, sind sie für das Vieh nutzlos. Ähnliches trifft zu für die Rasenschmiele (*Deschampsia caespitosa*), die häufiger im Moor anzutreffen ist; auch sie hat viele Weiden wertlos gemacht. Diese Pflanzen zu bekämpfen, ist ein sehr kostspieliges Unternehmen, und ein Erfolg ist keineswegs sicher. Die feuchte Marsch fördert auch verschiedene Viehkrankheiten, insbesondere Leberegel; durch diese Krankheiten wird das Vieh stark geschwächt. Schließlich müssen noch die Mäuseplagen genannt werden, die regelmäßig alle drei Jahre auftreten; sie fügen den Weiden und dem Ackerland beträchtlichen Schaden zu. In den letzten Jahren allerdings haben diese Plagen an Intensität abgenommen durch die Verbesserung der Entwässerung und Infra-Struktur.

5. Probleme der sozialen Infra-Struktur

Die Flurbereinigung hat einen größeren Wirkungsraum als einfachhin die landwirtschaftliche Bevölkerung; in einer Gemeinschaft, in der die Landwirtschaft eine wichtige Rolle spielt, kann sie eine kritische Neubewertung der Dienstleistungen innerhalb der Gemeinschaft herbeiführen und eine Neubewertung der Geschwindigkeit, mit welcher diese Gemeinschaft in die formelle Organisation der städtischen Gesellschaft hineinintegriert wird. Nicht nur die landwirtschaftliche Bevölkerung zieht Nutzen aus den für die Landwirtschaft getroffenen Maßnahmen. Neue und bessere Straßen, verbesserte Entwässerungsanlagen und höhere Einkommen in der Landwirtschaft kommen allen zugute. Dieses trifft für Moorriem zu, wo die Flurbereinigung den Bewohnern klar gemacht hat, unter welch unzureichenden Verhältnissen sie lebten. Die Veränderungen in der Gemeinde sind ebenso psychologisch wie physisch, aber man kann diese Veränderungen jetzt tatsächlich auf dem Lande sehen.

Das Problem Moorriems, daß der Stand der zur Verfügung stehenden Dienstleistungen sehr niedrig ist, ist verbreitet in den meisten ländlichen Gegenden. Da die Städte Bremen und Oldenburg als besondere Anziehungspunkte in der Nähe liegen, ist eine weitere Verbesserung der Dienstleistungen unumgänglich, wenn man eine Bevölkerungsabnahme oder wenigstens Auswanderung verhindern will. Die ohnehin bestehenden Schwierigkeiten werden hier durch die Siedlungsform noch vergrößert. Die lineare Form bedeutet, daß die sich dort befindenden Geschäfte innerhalb einer kurzen Entfernung eine kleinere Zahl von potentiellen Kunden haben, als das in einem grundsätzlich rund bzw. rechteckig angelegten Dorf der Fall wäre. In Moorriem spielt die Entfernung eine große Rolle, denn das Ende der Siedlung in Moorhausen liegt sehr nahe bei Oldenburg (zentraler Ort erster Klasse); Norder-

moor im Norden liegt nahe bei Elsfleth und Oberhörne wiederum nahe bei Oldenburg. Die Absatzmöglichkeiten der Geschäfte innerhalb der Gemeinde sind durch die lineare Siedlungsform sehr begrenzt.

Das Vorhandensein adäquater Dienstleistungen dieser Art ist unumgänglich, falls man die Bevölkerung auf dem Land halten will (vorausgesetzt man hält dies vom bevölkerungspolitischen Standpunkt als für wünschenswert). Sicherlich ist während der letzten Jahre der Stand der Dienstleistungen verbessert worden, und durch das schnelle Ansteigen der Transportmöglichkeiten seit dem Kriege sind Besuche in Oldenburg keine Schwierigkeit mehr. Aber es gibt immer noch viele Verbesserungsmöglichkeiten. Einer der Nachteile, der von den Bewohnern Moorriems häufig genannt wird, ist das Fehlen von Spielplätzen und eines Schwimmbades für die Kinder. Man kann nur hoffen, daß die Verbesserungen in der sozialen Infra-Struktur fortgesetzt werden und bessere Lebensbedingungen für die Bewohner Moorriems schaffen.

2. Kapitel

Stellung und Standort der Landwirtschaft in der Gemeinde

1. Sozialökonomisches Gefüge und Verhalten

Die Volkszählung vom Juni 1961 zeigte, daß 49 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben. Die Stichprobe, die im September 1967 gemacht wurde, ließ erkennen, daß 41 Prozent aller Haushaltsvorstände in der Landwirtschaft beschäftigt sind, und zwar 40 Prozent als vollberufliche Bauern und 1 Prozent als landwirtschaftliche Arbeiter (Tab. 1). Also lebt ungefähr die Hälfte der Bevölkerung unmittelbar von der Landwirtschaft. Obgleich der Unterschied zwischen den Zahlen für 1961 und denen für 1967 statistisch nicht wesentlich ist und bei den zwei Zählungen etwas verschiedene Fragen gestellt wurden, ist es sicher, daß die Zahl der Landarbeiter in diesem Zeitraum gefallen ist und damit eine entsprechende Abnahme der Gesamtzahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten zu erwarten ist.

Der übrige Teil der Bevölkerung, der nicht Landwirtschaft betreibt, weiß aber auch um die Lage derselben Bescheid und ist daran interessiert. Als Antwort auf die Frage, welche Verbindung bestehe zwischen der Bevölkerung und der Landwirtschaft, sagten nur 8 von 72 Personen, daß sie keine Verbindung in dieser Richtung hätten (11 Prozent). 37 von den Leuten, die befragt wurden, waren Bauern mit mehr als 2 Hektar Land (51 Prozent), 6 besaßen landwirtschaftliches Nutzland, das sie an einen anderen Bauern verpachtet hatten (8 Prozent), 12 waren früher mit der Landwirtschaft verbunden gewesen, hatten diese Arbeit aber aufgegeben (18 Prozent), und 9 sagten, sie seien in anderer Weise mit der Landwirtschaft verbunden (13 Prozent). Selbst einige der acht, die angeblich keine Verbindung mit der Landwirtschaft hatten, gaben, als sie gefragt wurden, an, daß sie daran interessiert seien. Viele von denen, die den Beruf des Bauern aufgegeben und andere Berufe ergriffen haben, helfen ihren Nachbarn oder ihren ehemaligen Arbeitgebern bei der Heuernte oder zu besonders arbeitsreichen Zeiten aus.

Die meisten Bewohner Moorriems haben irgendeine Verbindung mit der Landwirtschaft und sind sich der Tatsache bewußt, daß sie zu einer auf die Landwirtschaft ausgerichteten Gemeinschaft gehören. Es ist unmöglich, unbeteiligt zu bleiben, wenn Gespräche geführt werden über finanzielle Hilfen für die Landwirtschaft oder die Wirtschaftlichkeit neuer Maschinen; denn jede zweite Person in der Gemeinde ist Bauer oder landwirtschaftlicher Arbeiter, und die lokalen Zeitungen sind voll von Nachrichten aus der Landwirtschaft. Die einzige Person, die nirgendwo in ihrer Familiengeschichte eine Verbindung mit der Landwirtschaft aufweisen konnte (ein Flüchtling aus den ehemals deutschen Ostgebieten), protestierte scharf dagegen, daß alle Angelegenheiten in der Gemeinde von Bauern für die Bauern geleitet würden. Er diskutierte auch ausgiebig die Nachteile der finanziellen Hilfen für die Landwirtschaft. Selbst auf diesen Mann übte die Landwirtschaft einen Einfluß aus, und er zeigte auf seine Weise Interesse daran.

Obgleich während der letzten 50 Jahre ein langsamer Rückgang im Wohlstand der landwirtschaftlichen Bevölkerung Moorriems zu verzeichnen ist, nimmt doch gesellschaftlich gesehen der Bauer noch immer die erste Stellung in der

Gemeinschaft ein. Der Industriearbeiter hat einen geringeren Stand, allerdings etwas höher als der Landarbeiter. Der Heimatvertriebene, von dem oben die Rede war, hatte recht, als er sagte, daß die meisten Vereine und Clubs in der Gemeinde von Bauern geleitet werden. Auch stellen sie die Mehrheit der Mitglieder in öffentlichen Ausschüssen, z. B. im Kirchenrat oder in der Raiffeisenbank. Viele Landwirte können sich gut an die Zeit erinnern, als ihre Väter mehrere Landarbeiter beschäftigten und dazu Mädchen, die im Haushalt halfen. Auch pflegen sie die Erinnerung an die Zeit, als jeder Bauer Tausende von Goldmark in Ersparnissen hatte im Gegensatz zu den Schulden von heute. Diese Haltung mag sich ändern, da immer mehr Bauern aus finanziellen Gründen gezwungen sind, die Landwirtschaft aufzugeben; im Augenblick jedenfalls ist der Bauer immer noch hoch angesehen in der Moorriemer Gesellschaft.

2. Die Gruppe der Vollerwerbsbauern

Betriebsgrößen und Besitzarten. Fast die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche in Moorriem wird von Bauern bearbeitet, die die Landwirtschaft vollberuflich betreiben und auf dem Land wohnen. Es gibt verhältnismäßig wenig Leute, die bei mehr als 5 Hektar noch einer zusätzlichen Beschäftigung nachgehen. Die Pächter pachten gewöhnlich ihr Land von den Bauernwitwen, die von der Pacht leben; oder sie pachten es von Erben, die einen Hof geerbt haben, es aber vorziehen, einer anderen Beschäftigung nachzugehen; in einigen Fällen verpachtet auch der Staat Land. Viele der Eigentümer, die ihr eigenes Land bebauen, haben in den letzten Jahren versucht, die Größe ihres Hofes durch zugepachtetes Land zu erweitern.

Die Stichprobe zeigte, daß die vollbeschäftigten Bauern etwa zur Hälfte Pächter und zur Hälfte Eigentümer sind; dabei wurde jeder als Pächter bezeichnet, der mehr als 30 Prozent seines Landes zur Pacht hatte (Tab. 2). Nach der ursprünglichen Befragung, bei der 4 Eigentümer den Fragebogen nicht beantworteten, gab es 55 Prozent Eigentümer und 45 Prozent Pächter. Von diesen Pächtern würden einige sich als Eigentümer bezeichnen, denn sie besitzen sehr viel Land selbst.

Tabelle 2 Die Vollerwerbsbetriebe der Stichprobe 1967 nach Hofgröße und Besitzart

Größe in ha	Zahl der Betriebe	Pächter	Eigentümer
< 10	0	0	0
10—19	4	2	2
20—29	9	5	4
30—49	10	6	4
50—59	4	1	3
Gesamt	27	14	13
Durchschnittsgröße	32,8 ha	30,3 ha	35,4 ha

Ein Drittel der Pächter besitzt mehr als 14 Hektar, einer hat sogar 39 Hektar, hat aber dazu 19 Hektar in Pacht. Mehrere der Pächter dagegen haben kleine Höfe, einer hat nur 12 Hektar. Die erfolgreichsten Landwirte und die, die in der Gemeinde den größten Einfluß ausüben, sind Eigentümer, während mehrere der Pächter später zugezogen und verhältnismäßig unbekannt sind. Obgleich also zahlenmäßig gesehen die Pächter fast ebenso wichtig sind wie die Eigentümer, bilden letztere doch in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht die einflußreichere Gruppe. Annähernd die Hälfte der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche ist in Pacht; dieser Prozentsatz ist ganz normal für den Kreis Wesermarsch, liegt aber sehr hoch, wenn man ihn mit ganz Deutschland vergleicht.

Die Stichprobe ergab, daß die Durchschnittsgröße der Höfe der Vollerwerbsbauern 33 Hektar betrug, die meisten davon lagen zwischen 27 und 30 Hektar; der kleinste Hof war 12 Hektar groß, der größte 59 Hektar (Tab. 2). Es gibt nur sehr wenige Gegenden in der Bundesrepublik, wo dieser Durchschnittswert höher liegt — in einigen Teilen Schleswig-Holsteins und in der Marsch Ostfrieslands; es gibt aber auch nur sehr wenige Gegenden, die von Natur so benachteiligt sind und so viele Strukturprobleme aufweisen wie Moorriem. Die Zersplitterung der Höfe ist keineswegs so problematisch wie in den südwestlichen Teilen der Bundesrepublik, wo Realteilung und Parzellierung der Felder zu einer Zerstückelung katastrophischen Ausmaßes geführt haben. Die Stichprobe im Jahre 1967 zählte eine Durchschnittszahl von drei vollkommen getrennten Flurstücken pro Hof für alle Voll- und Nebenerwerbsbetriebe (einschließlich der 19 Aussiedler, die bei der Stichprobe nicht berücksichtigt wurden). Die Vollbauern allein hatten im Durchschnitt 3,8 Parzellen: einer von ihnen hatte 10, zwei weitere je 8. Obgleich dies auf den ersten Blick eine günstige Situation zu sein scheint, muß man doch im Blick behalten, daß es sich bei vielen dieser Parzellen um die langen schmalen Streifen handelt, von denen oben die Rede war.

Wie in den meisten Teilen Deutschlands entwickelte sich auch in Moorriem die Unterscheidung zwischen Vollbauernstellen, Halb- oder Viertelstellen und Kötern im späten Mittelalter. Die Qualität des Hofes bestimmte seine Größe, seine Lage und sein Recht auf das Gemeindeland. Das Land der Vollbauernstellen erstreckte sich vom Moor im Westen, wo die Möglichkeiten der Landnutzung aufhörten, bis zum Deich an der Hunte. Die Halbstellen hatten gewöhnlich nur einen halben Streifen im Moor westlich der Hauptstraße. Den Kötern war es nur sehr selten vergönnt, sich auf dem kostbaren Marschboden anzusiedeln; sie bekamen ein kleines Landstück im Moor. Diese mittelalterliche Siedlerhierarchie ist noch heute sichtbar in der Art und Weise, wie das Land unter seine Besitzer aufgeteilt ist. Die Analyse der Agrarstruktur, die im Jahre 1956 in der Vorplanung für die Flurbereinigung erschien, war zum Teil mit diesen begrifflichen Unterscheidungen formuliert. Obgleich der Qualitätsunterschied zwischen der Vollbauernstelle und der Halbstelle verschwunden ist, hat sich die Größe und die Lage der alten Streifen erhalten. Im Jahre 1956 stellte man fest, daß die Durchschnittsgröße der Vollbauernstellen 37 ha beträgt, die der Halbstellen 13,5 ha, während die Durchschnittslänge der zu den ersteren gehörenden Streifen 8 km oder der zu den letzteren gehörenden 4 km beträgt. Viele der Vollbauernstellen sind auch heute Vollerwerbsbetriebe; oft sind sie sogar im Besitz der Familie, die sie schon vor mehreren Jahrhunderten besaßen. In der letzten Zeit sind die Höfe etwas kleiner geworden, da das weniger wertvolle Land im Moor an die Siedlungsbehörden verkauft worden ist. Die Halbstellen können heute keine Familie mehr ernähren; sie sind an andere Bauern verpachtet worden, oder sie werden als Nebenerwerbsstellen unterhalten, vorausgesetzt der Bauer auf dieser Halbstelle war nicht in der Lage, zusätzliches Land zu erwerben oder zu pachten.

Bewirtschaftung und Arbeitseinsatz. Heute haben die vollbeschäftigten Bauern nur wenig eigentliches Ackerland. Traditionsgemäß lag das Ackerland entweder auf dem Hochmoor im äußersten Westen oder — zu einem geringeren Ausmaß — auf dem neuen Marschgebiet im Osten. Sowohl die Knappheit an Arbeitskräften als auch die Erkenntnis der Vorteile einer Spezialisierung haben dazu geführt, daß nur noch ein geringer Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche als Ackerland benutzt wird. Die Stichprobe ergab, daß jede Vollerwerbsstelle etwa 2,2 ha als Ackerland benutzt — im Jahre 1956 waren es rund 6 ha. Die Neusiedler am westlichen Rand des Moores, deren Land ehemals entweder ganz unnütz oder als Ackerland bebaut wurde, haben jetzt mehr Ackerland als die übrigen Höfe; dies läßt auf die größere Eignung des Bodens im Hochmoor schließen. Einige der

befragten Bauern erwähnten, daß sie einen Nachteil darin sähen, daß das Land ungeeignet sei für den Ackerbau, und daß sie gezwungen seien, sich zu spezialisieren; die meisten jedoch scheinen zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß sie durch Spezialisierung ihr Einkommen vergrößern können. Die Hälfte aller in der Stichprobe befragten Bauern hatten den Ackerbau vollkommen aufgegeben.

Fast das gesamte Land ist Grasland, wovon knapp die Hälfte Weide ist. Heu und Futter für den Winter muß man oft kaufen, da das Vieh zwischen Ende Oktober und Anfang Mai im Stall gefüttert wird. Die schlechte Qualität vieler Weiden ist gelegentlich das Ergebnis von Nachlässigkeit; gewöhnlich tragen aber die Schuld daran der hohe Grundwasserspiegel, schlechte Entwässerung und das Fehlen von Kapital für Verbesserungen. Die Entwässerung stellte immer ein großes finanzielles Problem dar für alle Vollerwerbsstellen, deren Land sich in langen schmalen Streifen erstreckt und von Gräben begrenzt wird. Wenn der Bauer einen 8 km langen Streifen hat, muß er mindestens 20 km Entwässerungsgräben in Ordnung halten. Zu diesem Zweck besitzen mehrere Bauern gemeinsam besondere Maschinen, die die Gräben reinigen; einer oder zwei der Bauern besitzen eine solche Maschine für sich allein. Die Flurbereinigung wird die Kosten, die der einzelne Bauer für die Unterhaltung eines guten Entwässerungssystems aufbringen muß, verringern, und zwar durch den Ausbau eines wirkungsvolleren, aber weniger komplexen Kanalnetzes und durch die Anlage größerer Pumpmaschinen. Trotz allem wird diese zusätzliche finanzielle Belastung für den einzelnen Hof in Moorriem nicht aus der Welt zu schaffen sein.

Die Größe der Milchviehherden, die die Stütze der Wirtschaft des Hofes bilden, variiert von Unternehmen zu Unternehmen erheblich. Die durchschnittliche Stückzahl der Herden in der Stichprobe betrug 15,4 Milchkühe, die größte Herde hatte 25 Tiere (Tab. 3). Selbst bei den Aussiedlern besteht die Herde im Durchschnitt nur aus 18 Kühen. Wenn man bedenkt, daß weit über drei Viertel

Tabelle 3 Durchschnittlicher Viehbesatz der Besitzgruppen pro Hof
(nach Umfrage 1967)

Viehart	Betriebe im Altort	Eigentümergebiet	Pächterbetrieb	Siedlerbetrieb
Milchkühe	15	17	14	18
G. V. E.	43	48	39	48
Pferde	1	0,4	1,4	0,6

von allem Milchvieh in Westdeutschland in Herden von weniger als 10 Stück gehalten wird, scheint die Lage in Moorriem ziemlich günstig. Auf der anderen Seite hängt für viele der Bauern in Moorriem über die Hälfte ihres jährlichen Einkommens von ihrem Milchgeld ab. Dies kann erhöht werden durch die Vergrößerung der Herden, wodurch bei mehr oder weniger konstantem Kostenaufwand die Produktion erhöht wird. Das kann aber nur erreicht werden durch die Mechanisierung des Melkens und Fütterns, sowie der Säuberungsvorrichtungen. Die Mechanisierung kann aber erst voll ausgenutzt werden, wenn die Herden mindestens 40 Stück stark sind. Die größte Herde in Moorriem besteht aus 34 Kühen, die nächstgrößte aus 25!

In den letzten Jahren haben viele Bauern angefangen, Rinder zu mästen, und zwar als zweite Einkommensquelle; ein oder zwei betrieben sogar in erster Linie Rindermast und betrachteten die Milchwirtschaft als weniger wichtig. Die Rinder können auf den Weiden gehalten werden, die weit vom Hof entfernt liegen, während die in der Nähe liegenden Weiden für das Milchvieh benutzt werden. Viele haben sich umgestellt wegen der niedrigen Milchpreise und wegen der problemati-

schen Aussichten als Mitglieder in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die in ihrer Überproduktion an Milch beinahe ertrinkt. Die einzige andere Einkommensquelle, die wert ist, genannt zu werden, ist der Verkauf von Schweinen, der aber nur für wenige Höfe Bedeutung hat. Der Handel mit Pferden, der die Moorriemer Bauern einst reich machte, ist nur für zwei oder drei Höfe von Wichtigkeit. Obgleich der Stichprobe entsprechend im Durchschnitt jede Vollerwerbsstelle ein Pferd hat, so verringert sich doch die Durchschnittszahl auf 0,5 Pferd pro Hof, wenn man die je 14 Pferde abzieht, die zwei der Moorriemer Höfe besitzen.

Die Familienbetriebe in Moorriem stellen keine Arbeitskräfte ein, die nicht zur Familie gehören, außer zu bestimmten Saisonzeiten. Die Stichprobe ergab, daß nur zwei Höfe landwirtschaftliche Arbeiter einstellten. Es ist äußerst schwierig, auf dem Lande heute Arbeitskräfte anzuheuern, und die meisten der zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Arbeiter sind nicht in der Lage, besser bezahlte Posten zu finden. Der durchschnittliche Arbeitskräftebesatz für alle Höfe der Stichprobe betrug 1,8 pro Hof, für Pächter betrug er etwas über 1,6, für Nicht-Pächter 1,9. Während der letzten 10 Jahre hat der Arbeitskräftebesatz erheblich abgenommen. Der vorläufige Plan für die Flurbereinigung in Moorriem stellte einen Arbeitskräftebesatz von 15 bis 25 Arbeitseinheiten pro 100 ha fest. Heute beträgt diese Zahl nur rund 5. Die Schwierigkeit, Arbeitskräfte zu finden, hat zu einer veränderten Art der Landnutzung geführt — weit entfernt gelegenes Land wurde aufgegeben — und zu einer schnellen Mechanisierung. Trotzdem stellt die Weidewirtschaft mit ihrem hohen und beständigen Arbeitskräfteaufwand eine beachtliche Belastung für die Familie dar.

Die Frau ist eine unentbehrliche Arbeitskraft auf dem Hof und wurde bei der Berechnung des Arbeitskräftebesatzes als 0,6 Arbeitseinheit gesetzt. Auch hat sie das Haus zu unterhalten und die Kinder zu versorgen. Es ist daher nicht überraschend, daß Söhne, die den Hof erben sollen, zuweilen große Schwierigkeiten haben, Frauen zu finden, die bereit sind, solch harte Arbeit zu leisten. Der Arbeitskräftebesatz steht für viele Jahre auf einer sehr unsicheren Grundlage. Der Bauer oder seine Frau dürfen nicht ernstlich krank werden, bevor der erbende Sohn seine Schulbildung beendet hat. Da in Moorriem jeweils der jüngste Sohn erbt, sind die Eltern oft über 50 Jahre alt, bevor für sie das Arbeitskräfteproblem erleichtert wird. Selbst eine ganz normale Schwangerschaft und eine Krankenhausentbindung kann Schwierigkeiten mit sich bringen, wenn die Frau zu einer der Haupteinsatzzeiten nicht auf dem Hofe helfen kann.

Die vollbeschäftigten Bauern in Moorriem haben während der letzten 10 Jahre große Kapitalsummen für Maschinen ausgegeben. Für die Verbesserung von Wirtschaftsgebäuden ist im Verhältnis sehr viel weniger ausgegeben worden. Von den 27 vollbeschäftigten Bauern der Stichprobe hatten 25 einen eigenen Schlepper. Vier hatten zwar einen Schlepper, aber außerdem nicht viel anderes. Einer oder zwei der Bauern, die nur wenig Kapital für Maschinen investiert hatten, zogen es vor, Unternehmer einzustellen, die die Hauptarbeit auf dem Hof leisteten, so daß der Kauf von Maschinen überflüssig war. Die übrigen 21 Höfe hatten alle Schlepper, Melkmaschinen und Streuwagen, d. h. also die hauptsächlich notwendigen Maschinen für diese Wirtschaftsform. Elf Höfe besaßen zusätzlich Gebläse oder Höhenförderer, Ladewagen und/oder Fräser. Zwei Höfe hatten je zwei Schlepper, Düngerstreuer und Streuwagen, Heutrockner, Gebläse, Ladewagen und ein modernes Entmistungssystem.

Obgleich es im Hinblick auf die Arbeitskräftesituation wünschenswert ist, daß moderne Maschinen gebraucht werden, um der Familie auf dem Hof die Arbeit zu erleichtern, entsteht doch das Problem, auf kleinen Höfen teure Maschinen zu benutzen, sie aber nicht wirtschaftlich genug auszunutzen. Ist der Ladewagen, der

annähernd 5000 DM kostet und vielleicht an 10 oder 12 Tagen des Jahres benutzt wird, tatsächlich eine gute Investition? Das ist eine kritische Frage in einer Gegend, wo die meisten Höfe sehr viele Schulden haben. Sicher ist auf einigen Höfen zu wenig Kapital für Maschinen angelegt worden (insbesondere für Melkmaschinen und Entmistungssysteme), auf anderen Höfen scheint eine Maschinen-Manie zu einigen unüberlegten Käufen geführt zu haben. Ein Weg, die Last großer Kapitalanlagen zu erleichtern und die Maschinen rationeller auszunutzen, sind Übereinkommen zwischen mehreren Bauern, Maschinen gemeinsam anzuschaffen. Solche gemeinsamen Anschaffungen sind jedoch nicht beliebt. Als Grund dafür gab man die Schwierigkeit an, mit anderen Bauern zu arbeiten, und die Möglichkeit, daß alle, die einen Anteil an der Maschine haben, sie eventuell am gleichen Tag benutzen möchten. Trotzdem schienen die Übereinkommen, die tatsächlich zwischen Bauern gemacht worden sind, gut zu funktionieren. In mehreren Fällen geht die gemeinsame Anschaffung von Maschinen parallel mit der gemeinsamen Einstellung von Arbeitskräften, was große Vorteile haben kann.

Die typischen Moorriemer Bauernhäuser erfordern jährlich erhebliche Reparaturen. Viele der Häuser sind Fachwerkbauten mit Strohdächern. Diese niederdeutschen Häuser sind nicht ideal für heutige Weidewirtschaft. Sie haben nur wenig Raum zur Unterbringung von Vieh; es ist schwierig, moderne Maschinen und Arbeitsmethoden einzuführen, und der Speicherraum für Heu ist sehr begrenzt; auch ist das Heu nur schwer herauszuholen. In einigen Fällen hat man die alten Häuser umgebaut, so daß mehr Vieh untergebracht werden kann; und zwar hat man neben der Scheune ein neues Wohnhaus gebaut und die Scheune durch das ehemalige Wohnhaus erweitert. Dies ist ein teures Unternehmen und kann nur von wenigen in Angriff genommen werden, wengleich der Staat finanzielle Mittel zur Verfügung stellt. Im allgemeinen können die Bauern nicht mehr tun, als die vorhandenen Gebäude in Ordnung zu halten. Es ist auffällig, daß die Wirtschaftsgebäude der Pächter häufig in schlechter Verfassung sind und zwar deshalb, weil das notwendige Geld weder vom Pächter noch von dem Besitzer aufgebracht wird. Mehrere Häuser in Moorriem können als unbewohnbar bezeichnet werden, einige sind sogar in Gefahr zusammenzustürzen.

Einkommen und Belastungen. Die Produktionsfaktoren, einschließlich der Qualität des Management, sind von einem Vollerwerbsbetrieb zum anderen so verschieden, daß auch das Einkommen auf den einzelnen Höfen sehr variiert. Etwa 15 Prozent der Höfe erzielen ein Einkommen, das zufriedenstellend ist, wenn man die geleistete Arbeit, das investierte Kapital und die Manager-Fähigkeit zusammen betrachtet. Eine große Anzahl der Bauern dagegen verdient nicht einmal genug, um die geleistete Arbeit aufzuwerten. Die vollbeschäftigten Bauern sehen die Situation mit etwas anderen Augen. Von den Personen, die positive Aussagen über die Qualität ihres Einkommens machten, gab die Hälfte an, ihr Einkommen sei „angemessen“, 35 Prozent hielten ihr Einkommen für „schlecht“ und 15 Prozent für „gut“. Von der Hälfte, die ihr Einkommen als angemessen bezeichnete, wählten einige zweifellos diese Antwort, weil sie nicht gern eine andere, bestimmtere Aussage machen wollten. Immerhin war nur etwas mehr als ein Drittel der sicheren Meinung, daß ihr Einkommen zu niedrig sei. Offensichtlich ist die Mehrheit der vollbeschäftigten Bauern sich nicht bewußt, was sie eigentlich verdienen sollten; sie sind zufrieden mit einem niedrigeren Lebensstandard als viele Menschen außerhalb der Landwirtschaft. Die Landbesitzer sind bei weitem zufriedener mit ihrem Einkommen als die Pächter. Während 46 Prozent der Pächter ihr Einkommen für angemessen hielten, gab die gleiche Anzahl an, ihres sei schlecht, nur einer nannte es gut.

Alle Bauern haben Nutzen gezogen aus den erheblichen staatlichen Zuschüssen und den hohen Preisen für landwirtschaftliche Produkte. Durch den Verlust dieser Zuschüsse und den möglichen Fall der Produktionspreise innerhalb der Euro-

päischen Wirtschaftsgemeinschaft wird das Einkommen einiger Bauern so zurückgehen, daß sie gezwungenermaßen ihre Wirtschaft aufgeben müssen. Örtliche Landwirtschaftsbehörden schätzen, daß innerhalb der nächsten zwei oder drei Jahre etwa 30 Höfe aufgegeben werden müssen und weitere 20 Prozent in der entfernteren Zukunft. Die Stichprobe ergab, daß 19 Prozent der Vollerwerbsstellen als auslaufende Betriebe anzusehen sind und mit großer Wahrscheinlichkeit sehr bald aufgegeben werden. Die meisten von diesen waren Pächter. Außerdem gibt es aber viele andere, die durch finanzielle Gründe gezwungen werden, die Landwirtschaft aufzugeben, wenn sich die wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen sie arbeiten, nicht ändern.

Eines der größten Probleme für die meisten Bauern ist das Zahlen der Zinsen für ihre Darlehen. Die Vollerwerbsbetriebe haben pro Hektar eine Durchschnittsschuld von 1400 DM; das bedeutet, jeder Hof hat durchschnittlich Schulden in Höhe von rund 42 000 DM. Das wiederum bedeutet eine jährliche Zinszahlung von 2940 DM bzw. 98 DM pro Hektar, vorausgesetzt der Zinssatz ist niedrig und beträgt nur etwa 7 Prozent. Dazu kommt noch die Rückerstattung der Darlehen. Tatsächlich gibt es viele Höfe, die Zins- und Tilgungszahlungen von über 200 DM pro Hektar aufbringen müssen. Wenn ein bestimmter Schuldenstand erreicht ist und es unmöglich ist, die Rückzahlungen zu leisten und dazu den Lebensunterhalt zu verdienen (in vielen Fällen noch die Pacht zu bezahlen), dann kann der Bauer nur entweder weitere Schulden machen oder die Wirtschaft aufgeben. Obgleich die Flurbereinigung den Bauern in Moorriem erhebliche Erleichterungen verschafft, wird sie zur gleichen Zeit die finanziellen Forderungen an sie vergrößern. Sie müssen die Kosten aufbringen für die Unterhaltung der neuen Straßen und des Entwässerungssystems; diejenigen, die staatliche Finanzhilfen bekommen haben für irgendwelche Verbesserungen, müssen viele Jahre lang ihre Schulden zurückbezahlen. Diese zusätzlichen Belastungen werden auf die Dauer für viele Höfe unerträglich sein.

Nicht alle vollbeschäftigten Bauern sind in solch einer schwierigen finanziellen Lage. Mehrere Gespräche wurden geführt mit Bauern, die in der Stichprobe nicht berücksichtigt wurden, Bauern, die sich aus bestimmten Gründen von den anderen abheben. In allen Fällen wurden die gleichen Fragebögen benutzt. Einer der tüchtigsten Bauern mit einem Hof von 50 ha zog nach Moorriem, als sein Land am Rande von Bremen als Bauland verkauft wurde. Er war in der glücklichen Lage, angemessene Kapitalreserven zu haben, mit denen er seine Wirtschaftsgebäude verbessern und erweitern, alle nötigen Maschinen kaufen und 28 Stück Milchvieh anschaffen konnte, dazu hat er einen Jungviehbestand von 80 Stück. Er ist einer der wenigen, die Schweinemast betreiben; er hat eine Herde von 250 Stück. Sein Hof ist einer der wenigen, die einen guten erfahrenen landwirtschaftlichen Arbeiter beschäftigen. Dieser Landwirt beschreibt sein Einkommen als gut; doch sieht er die Notwendigkeit, die Größe seines Hofes zu erweitern, um seine Maschinen und Gebäude noch besser auszunutzen. Er möchte den Hof gern auf eine Größe von mindestens 75 ha ausdehnen, und zwar entweder durch Zukauf von Land oder durch Pachten. Unglücklicherweise gibt es nur wenige in Moorriem, die eine solche Ausdehnung ihrer Höfe finanzieren könnten.

Gesellschaftliche Stellung und Kontakte. Die finanziellen Probleme, mit denen viele der Vollerwerbsbetriebe jetzt belastet sind, beginnen ihre Stellung in der Dorfgemeinschaft ins Wanken zu bringen. Der erfolgreiche Bauer behält seinen guten Ruf in einer Gesellschaft, in der soziale Klassenunterschiede nicht wichtig sind. Derjenige, der ohne viel Erfolg arbeitet und in Schulden gerät, verliert sein Prestige innerhalb der Gemeinschaft. Falls er sich gezwungen sieht, einen Teil seines Landes zu verkaufen, um seine Schulden zu bezahlen, sieht man unter Umständen sogar auf ihn herab. Der vollberufliche Landbesitzer sieht es als seine Pflicht an, den Familienbetrieb, so wie er ihn von seinem Vater erhalten hat,

seinem jüngsten Sohn zu übergeben. Eines der am häufigsten wiederkehrenden Motos, die man in den Häusern der Eigentümer findet, ist das Zitat von Schiller: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Ein Erbe ist nicht etwas, was als selbstverständlich angenommen werden darf; durch harte Arbeit muß es erworben und einem Erben weitergegeben werden. Der Bauer, der seine Landwirtschaft gut betreibt und sein Erbe pflegt, hat bei der Bevölkerung Moorriems immer noch einen sehr guten Namen.

Die Dorfgemeinschaft hat keine hohe Meinung davon, wenn ein Bauer einen öffentlichen Posten inne hat oder ein Ehrenamt in einer lokalen Organisation bekleidet. Den wenigen, die tatsächlich aktiv teilnehmen an der Leitung der Dorfvereine und anderen Gruppen, wird manchmal vorgeworfen, sie vernachlässigen ihre Höfe und ihre Familien. Diese Meinung wurde häufig geäußert über einen Aussiedler, der zu acht Organisationen gehört und vier Ehrenposten bekleidet. Tatsächlich nehmen nur sehr wenig Leute in Moorriem aktiv an freiwilliger Gruppenarbeit teil, obgleich viele auf dem Papier zu verschiedenen Gemeinschaften und Klubs gehören. Die Kirche scheint in Moorriem nie eine wichtige Rolle gespielt zu haben und hat wenig Bedeutung als Treffpunkt und Ausgangsbasis für Gruppen und Organisationen. In verschiedenen Fällen besuchen selbst die Bauern, die zum Gemeinderat gehören, nur sehr unregelmäßig die Gottesdienste.

Die vollbeschäftigten Bauern bilden die aktive Gruppe in freiwilligen Organisationen in der Gemeinde (die anderen Gruppen sind Nebenerwerbslandwirte, Aussiedler und Neusiedler, sowie Nicht-Bauern) (Tab. 4). Von den vollbeschäftigten Landwirten wiederum scheinen die Eigentümer die aktiveren. Über ein Drittel der befragten Eigentümer bekleideten wenigstens einen Ehrenposten in einer Organisation, und nur einer von ihnen gehörte zu überhaupt keiner Organisation. Auf den ersten Blick scheint dies den Vorwurf einiger Bewohner zu unterstützen, daß in Moorriem alles von Bauern für Bauern organisiert wird. Dabei muß man bedenken, daß es ein oder zwei Gruppen gibt, zu denen nur Landwirte gehören (z. B. Landvolk), obgleich sie grundsätzlich für alle offen sind. Trotz allem sieht es so aus, als ob die Bauern, insbesondere die Eigentümer, eine größere Rolle in örtlichen Organisationen spielen als andere Gruppen. Ein Grund dafür ist, daß die Eigentümer, die dazu gute Bauern sind, das nötige Prestige haben; ein weiterer Grund ist das Fehlen von Interesse bei den anderen Gruppen.

Tabelle 4 **Beteiligung am Gemeinde- und Vereinsleben**
(nach Umfrage 1967)

	Vollerwerbsbauern		Nebenerw.- bauern	Siedler	Nicht- bauern
	Pächter	Eigentümer			
Anzahl	14	13	10	19	35
Mitgliedschaften					
gesamt	17	21	12	25	34
pro Haushaltsvorst.	1,2	1,9	1,2	1,3	1,1
Ämter					
gesamt	4	7	2	11	7
pro Haushaltsvorst.	0,3	0,6	0,2	0,6	0,2
Befragte ohne Mitgliedschaft	2 (14 %)	1 (9 %)	3 (30 %)	6 (32 %)	18 (56 %)

Innerhalb kleiner Gruppen von vollbeschäftigten Bauern gibt es enge gesellschaftliche Kontakte. Die Basis für diese Kontakte sind entweder die räumliche Nähe oder familiäre Beziehungen. Häufig steht der Bauer in einem engen freundschaftlichen Verhältnis mit seinen unmittelbaren Nachbarn, mit denen er

manchmal einige Maschinen gemeinsam besitzt. In einer Reihensiedlung wie Moorriem ist die Nachbarschaftsgruppe gezwungenermaßen klein, besonders da, wo die Entfernung zwischen den einzelnen Bauernhäusern sehr groß ist (wie in Moorhausen). Familiäre Bindungen führen die Leute aus allen Teilen Moorriems zusammen. Diese Verbindungen sorgen dafür, daß etwas Bewegung entsteht zwischen den verschiedenen Bauernschaften in der Gemeinde. Die Flurbereinigung hat auch zu engerem Kontakt zwischen den Bauern beigetragen — insbesondere zwischen den Eigentümern — und zwar durch die regelmäßigen Versammlungen, die zur gegenseitigen Befragung und Unterrichtung von Flurbereinigungsbehörden einberufen werden müssen.

Außerhalb der Gemeinde scheinen die meisten gesellschaftlichen Kontakte Verbindungen mit Verwandten zu sein. Moorriem hatte den Ruf eines Ortes, in dem Fremde sich nicht niederlassen sollten. Das trifft heute nicht mehr zu, allerdings sind Kontakte außerhalb des Dorfes erst während der letzten zehn Jahre in Erscheinung getreten. Auch hier wieder hat die Flurbereinigung geholfen, die Isolierung zu durchbrechen. Dies geschah nicht nur durch die Verbesserung der Straßen, die die Reise nach Oldenburg schneller und bequemer machen, sondern auch dadurch, daß die Bauern gezwungen werden, mit Leuten außerhalb des Dorfes zusammenzutreffen und häufig in die Stadt zu fahren. Auch mußten die Bauern vollkommen neue Ansichten in bezug auf die Landwirtschaft in Betracht ziehen. Das Auto und die Tiefkühltruhe beschleunigen den Zusammenbruch von Moorriems Isolierung. Mit dem Auto kann die ganze Familie in 20 Minuten zum Einkaufen nach Oldenburg fahren (obgleich die Arbeit auf dem Hof nur einen kurzen Besuch zuläßt), und die Tiefkühltruhe bedeutet, daß die Leute zu niedrigen Supermarktpreisen in der Stadt einkaufen und die Nahrungsmittel fast unbegrenzt aufbewahren können.

Tabelle 5 Einkaufsorte (nach Umfrage 1967)

Befragte	Lebensmittel			Konfektionsartikel			
	Eig. Ge- meinde	Gemein- de/Stadt	Stadt	Eig. Ge- meinde	Gemein- de/Stadt	Stadt	Versand
Vollerwerbsbauern	22	4	1	3	7	16	1
Handw., selbst.	9	1	—	3	3	4	—
Handw., unselbst.	5	—	—	1	1	3	—
Beamte/Angestellte	2	1	1	—	—	4	—
Industriearbeiter	11	2	1	1	5	8	—
Rentner	6	—	—	—	1	4	1
Andere Berufe	5	1	—	2	2	2	—
insgesamt	60	9	3	10	19	41	2
	83 %	13 %	4 %	14 %	26 %	57 %	3 %

Mehrere Familien ziehen es bereits vor, in großen Mengen in der Stadt einzukaufen als in den kleinen Geschäften in Moorriem. Güter niederer Ordnung, z. B. Lebensmittel, kaufen die meisten Bauern aber immer noch in Moorriem; von den 27 vollbeschäftigten Bauern, die befragt wurden, kaufte nur einer seine Lebensmittel in der Stadt, vier kauften sie in der Stadt und im Dorf (Tab. 5). Die übrigen 22 machten diese Einkäufe allein in Moorriem. Teuerere Waren, wie z. B. Bekleidungsartikel, kaufen die meisten Bauern bereits in Oldenburg ein. Obgleich es ein sehr großes Geschäft für Bekleidungsartikel in Bardenfleth gibt, kaufen 16 (59 Prozent) der vollbeschäftigten Bauern ihre Sachen in Oldenburg. Weitere 7 kaufen sie in Moorriem und in Oldenburg, einer davon hauptsächlich durch Postsendungen, und nur drei kaufen nichts außerhalb des Dorfes. Obgleich natürlich alle Bauern es vorziehen, auf dem Lande zu leben als sonst irgendwo, und nur zwei regelmäßig in der Stadt einkaufen, ist es doch offensichtlich, daß die Moorriemer Bauern für Güter höherer Ordnung in den Einflußbereich der Stadt gezogen werden; einige Bauern kaufen sogar Güter niedriger Ordnung in großen Mengen in der Stadt ein.

Ausbildung. Die Erschließung von sozialen Beziehungen und Handelsverbindungen, die durch die Flurbereinigung und den erweiterten Kontakt mit Oldenburg zustandegebracht wurde, kann nur gutgeheißen werden. Der deutsche Bauer wird sehr bald gezwungen werden, entweder große Veränderungen zu akzeptieren oder seinen Beruf zu verlieren. Wenn er überleben und Erfolg haben will sowohl in der Landwirtschaft als auch außerhalb, dann muß er sich einfügen können in unsere formell organisierte Gesellschaft wie auch in die weniger formell gestaltete Dorfgemeinschaft. Eine gute Ausbildung wird ihm helfen, sich den modernen Bedingungen anzupassen. Die meisten der jetzigen Bauergeneration in Moorriem haben nur die Volksschule besucht. Von den 27 befragten Leuten hatten 26 die Volksschule besucht und einer ein Gymnasium. Von den 26 mit Volksschulbildung hatten zehn später eine Landwirtschaftsschule besucht, die ihnen eine Spezialausbildung in der Landwirtschaft vermittelte. Es ist nicht überraschend, daß die Bauern, die die Mittelschule oder das Gymnasium besucht haben, sich als fähig erwiesen haben, ihre Arbeitstechnik und Verwaltung an die veränderten Bedingungen in der Landwirtschaft schnell und erfolgreich anzupassen. Natürlich gibt es viele, die zwar diesen Grad der Schulbildung nicht haben, aber intelligent und fähig sind, mit der Zeit zu gehen; trotzdem ist es wünschenswert, daß wenigstens die zukünftige Generation von Landwirten einen größeren Teil ihrer Bildung und Ausbildung außerhalb des elterlichen Hofes erhalten, als ihre Väter es konnten.

Für die meisten der vollbeschäftigten Bauern bedeutet die Landwirtschaft weit mehr als nur eine mögliche Beschäftigung unter vielen. Für sie ist sie eine Lebensweise, die alles Tun und Denken des Bauern bestimmt. Obgleich in vielen Teilen Großbritanniens und Amerikas die Landwirtschaft ein Unternehmen unter vielen geworden ist, ist das in Moorriem und in den meisten Teilen Deutschlands bei weitem nicht der Fall. Diese Haltung gegenüber der Landwirtschaft macht es noch schwieriger, schnelle Veränderungen herbeizuführen, und schnelle Veränderungen in Richtung auf eine geschäftliche Einstellung zur Landwirtschaft ist von Nöten.

3. Die Gruppe der Nebenerwerbsbauern

Betriebsgröße und Tätigkeit. In Moorriem gibt es nur wenige, die die Landwirtschaft nicht als Vollberuf betreiben. Die Stichprobe ergab, daß 10 von 72 die Landwirtschaft als Nebenerwerb betreiben; von den 10 haben fünf 4 ha oder weniger. Die Durchschnittsgröße der Höfe betrug 6,3 ha. Nur einer der Nebenerwerbsbauern gab an, daß er mehr als die Hälfte seines Einkommens in der Landwirtschaft verdiene, und in diesem einen Fall war das Verdienst, das die Landwirtschaft einbrachte, ungefähr gleich hoch wie das des anderen Berufes. In Moorriem gibt es nicht, wie in Teilen Süddeutschlands, eine Erbteilung, so daß die großen Höfe gewöhnlich erhalten geblieben sind. In Moorriem gab es nicht das Anwachsen der Nebenerwerbsstellen in der Landwirtschaft, wie man es in Teilen des Westertales oder in der Eifel findet, wo es kaum noch Vollberufsstellen gibt. Man kennt dort auch nicht den großen Hof, der nebenberuflich von jemandem geleitet wird, der noch anderweitig engagiert ist und den Hof einem Manager übergibt. Auch findet man nicht den Landwirt, der „Gentleman“ ist und den Hof nur als Hobby unterhält bzw. als Ort, wo er sich von seinen geschäftlichen Strapazen in der Stadt erholen kann.

Drei der befragten Nebenerwerbslandwirte waren Handwerker, einer war Anstreichermeister, einer Stellmacher und einer Schuhmacher und Schuster. Ihre Väter hatten bereits diese Berufe ausgeübt und waren gleichzeitig Landwirte im Nebenberuf. Es war immer üblich, daß diese Handwerker, die oft nicht vollbeschäftigt sind, ihr Einkommen durch die Landwirtschaft ergänzen. Zwei weitere Personen in der Stichprobe waren nicht-erbende Söhne von vollberuflichen Bauern.

Beide hatten Berufe, die eng mit der Landwirtschaft zu tun haben; einer arbeitet bei der Raiffeisengenossenschaft, der andere bei der Teilnehmergeinschaft. Zwei weitere hatten ebenfalls Berufe, die mit der Landwirtschaft zu tun haben. Einer war Viehhändler, der andere arbeitete nebenberuflich für eine Molkereigenossenschaft. Die drei anderen waren Industriearbeiter, die durch ihre Familien keine eigentliche Verbindung mit der Landwirtschaft hatten. Einer von ihnen, ein Heimatvertriebener aus Schlesien, wollte eine Tätigkeit in der Landwirtschaft beginnen und hatte eine Landwirtschaftsschule besucht. Seinen 8 ha großen Hof leitet er mit Umsicht, und was der Hof einbringt, ist ein zusätzliches Einkommen für ihn, dessen anderer Beruf Schweißer ist. Die beiden anderen Industriearbeiter haben zusammen nur 6 ha und betreiben die Landwirtschaft als Freizeithobby.

Die 10 nebenberuflichen Landwirte besitzen nur 4 ha von den 63 ha, die sie bebauen. Sie sind alle Pächter. Die 5 Landwirte mit 4 ha und weniger haben zwei oder drei Kühe, ein oder zwei Stück Rindvieh und ein paar Schweine. Die fünf mit 8 bis 12 ha, die wirklich ernsthaft Landwirtschaft betreiben, unterhalten einen verhältnismäßig großen Viehbestand. Sie haben im Durchschnitt 5 Kühe und 12 oder 13 Stück Jungvieh und Mastvieh. Einer von ihnen hat auch eine Herde von 30 Schweinen, die er mästet. Vier von diesen fünf Bauern haben Beschäftigungen, die es ihnen erlauben, mehr Zeit für die Landwirtschaft zu erübrigen, als es den meisten Leuten möglich ist, die in anderen Berufen sind. Auf den größeren Nebenerwerbshöfen arbeiten die Ehefrauen mit ihren Männern zusammen.

Nur einer der 10 Befragten zeigte ein Interesse daran, seinen Hof zu erweitern und die Landwirtschaft als Vollberuf zu betreiben. Daraus läßt sich schließen, daß die nebenberuflich betriebene Landwirtschaft in Moorriem sozusagen als Hobby betrachtet wird bzw. als zusätzliche Einkommensquelle für die Familie. Die betreffenden Leute halten sich nicht in erster Linie für Bauern. Es gibt keine Anzeichen für ein nennenswertes Anwachsen der Zahl von Nebenerwerbshöfen trotz der Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie in Oldenburg und Elsfleth. Die Weidewirtschaft besonders hindert daran, die Landwirtschaft als Nebenberuf neben einer sonstigen Vollbeschäftigung zu betreiben. Die Situation wäre wahrscheinlich anders, wenn Getreide angebaut werden könnte, das guten Ackerboden braucht, und der Landwirt nicht ununterbrochen das Milchvieh und die Schweine zu versorgen brauchte.

In keinem Fall befanden sich die Nebenerwerbslandwirte in einem Übergangsstadium; keiner sah seine Position als Zwischenstufe zwischen vollberuflichem Landwirt und Nicht-Landwirt an. Keiner von ihnen hatte irgendwann die Landwirtschaft vollberuflich betrieben. In einigen südlichen Gebieten, wo die geringe Größe des Hofes und das Ausmaß der Zersplitterung des Landes dazu geführt haben, daß die Bauern die Landwirtschaft als Hauptberuf aufgegeben haben, haben sie häufig ein kleines Stück Land behalten und bebauen dieses im Nebenberuf. Dies ist allerdings oft nur ein Übergangsstadium auf dem Wege zur vollkommenen Trennung von der Landwirtschaft. In Moorriem gab es einige wenige Fälle, in denen die Bauern Berufe außerhalb der Landwirtschaft aufgenommen und den größten Teil ihres Landes verkauft haben. Weil die Höfe verhältnismäßig groß waren, konnten die meisten sich in der Landwirtschaft halten, obgleich man in einigen Fällen einen niedrigen Lebensstandard und beachtliche Schulden in Kauf nehmen mußte. Die wenigen, die verkauft haben, haben gewöhnlich den ganzen Hof verkauft und sind nicht Landwirte im Nebenerwerb geworden.

Stellung in der Gemeinde und Kontakte. Die Stichprobe enthielt nicht genügend Nebenerwerbslandwirte, um Schlüsse über ihr Verhalten in der Gesellschaft zuzulassen. Diejenigen mit 8 oder mehr ha Land sind ein Teil der von der Landwirtschaft geprägten Gemeinschaft und werden von den anderen als solcher akzeptiert. Diese 5 unterhalten enge Verbindungen zu vollberuflichen Bauern in der Nachbarschaft.

Der Stellmacher und der Malermeister, alte Vertreter des ländlichen Handwerks, stehen ebenfalls in enger Verbindung mit den Vollbauern. Die drei anderen Nebenberufler werden nicht als echte Mitglieder der Landwirtschaft betreibenden Bevölkerung betrachtet. In bezug auf die Mitgliedschaft in freiwilligen Vereinen und Gruppen gab es nur wenig Unterschied zwischen den Nebenerwerbslandwirten und den anderen Gesellschaftsgruppen, obgleich in der Liste der Ehrenämter die Landwirte im Nebenberuf weniger vertreten zu sein scheinen. Nur der Malermeister bekleidete ein solches Amt. Wo die einzelnen Bewohner ihre kleineren Einkäufe machten, variierte von Fall zu Fall sehr. Diejenigen, die außerhalb der Gemeinde arbeiten, benutzen die Geschäfte in Moorriem weniger als die, die in der Gemeinde arbeiten. Die Industriearbeiter kaufen ihre Kleidung in Oldenburg; einer von ihnen kauft auch all seine Lebensmittel dort. Der selbständige Handwerker dagegen ist gezwungen, die Geschäfte in Moorriem zu unterstützen als Gegenleistung dafür, daß die ansässigen Geschäftsleute ihm ihre Aufträge geben.

Die Haltung des Nebenberufslandwirts und seine Stellung in der Moorriemer Gesellschaft hängen mehr von seiner Hauptbeschäftigung und seiner Herkunft ab (z. B. Heimatvertriebener oder nicht, Sohn eines Bauern oder nicht etc.) als von der Tatsache, daß er die Landwirtschaft nur im Nebenberuf betreibt.

4. Die Gruppe der nichtbäuerlichen Bevölkerung

Zusammensetzung und Herkunft. Das Ergebnis der ursprünglichen Stichprobe (einschließlich der Befragten, die keine Aussagen machten), ergab, daß 60 Prozent die Landwirtschaft nicht als ihren Hauptberuf betrieben, obgleich 12 Prozent Landwirte im Nebenberuf waren (Tab. 1). Die größte Gruppe der Haushaltsvorstände, die außerhalb der Landwirtschaft standen, waren die Industriearbeiter, die 18 Prozent der Stichprobe ausmachten. Die selbständigen Handwerker stellten einen Anteil von 12 Prozent, unselbständige Handwerker gab es 6 Prozent, Beamte und Angestellte 5 Prozent, diverse Arbeiter 9 Prozent und Rentner 9 Prozent.

Tabelle 6
Altortbewohner (Stichprobe) und Neusiedler nach der Wohndauer in Moorriem
 (nach Umfrage 1967)

Beruf	Wohndauer in Jahren						
	Immer	40	20	10	5	1	1
	Anzahl der Stichproben						
Landwirt, Eigentümer	12	1	—	—	—	—	—
Landwirt, Pächter	8	—	1	1	3	1	—
Handwerker, selbst.	9	—	1	—	—	—	—
Handwerker, unselbst.	1	—	2	1	—	1	—
Beamter, Angestellter	1	—	1	1	—	1	—
Industriearbeiter	2	1	7	1	3	—	—
Rentner	4	1	1	—	—	—	—
Andere Berufe	5	—	1	—	—	—	—
insgesamt	42	3	14	4	6	3	—
Neusiedler	9	1	3	3	—	3	—

Der größte Teil der nichtbäuerlichen Bevölkerung steht in enger Verbindung mit der Landwirtschaft. Etwas weniger als ein Drittel von ihnen ist auf Höfen aufgewachsen, die sie nicht geerbt haben. Die Väter von weiteren 7 Prozent waren landwirtschaftliche Arbeiter. Über die Hälfte (52 Prozent) wurde in Moorriem geboren und, mit Ausnahme einer Person, hat ihr Leben lang dort gewohnt; weitere 27 Prozent wurden innerhalb des jetzigen Verwaltungsbezirkes Oldenburg

geboren. Außer denen, die ihr ganzes Leben lang in Moorriem gewohnt haben, wohnen 27 Prozent seit über 20 Jahren in der Gemeinde. Viele von ihnen kamen nach dem zweiten Weltkrieg nach Moorriem. Obgleich die nichtbäuerliche Bevölkerung im Ort enge gesellschaftliche Verbindungen unterhält, weist dieser Bevölkerungsteil doch ein in sich variierendes Bild auf. Auch gibt es erhebliche Unterschiede zwischen dieser Gruppe und dem bäuerlichen Teil der Bevölkerung.

Tabelle 7 Altortbewohner und Neusiedler nach dem Geburtsort
(nach Umfrage 1967)

	Geburtsort in					
	Moor-riem	Verw.-Bez. Oldenburg	üb. Sachsen	Nieder-üb. Norddeutschland	Süddeutschland	Ost-europa
Landwirt	21	1	3	1	—	1
Handwerker, selbst.	9	—	1	—	—	—
Handwerker, unselbst.	1	1	—	—	1	2
Beamter/Angestellter	1	3	—	—	—	—
Industriearbeiter	3	5	—	1	1	4
Rentner	4	2	—	—	—	—
Andere Berufe	5	1	—	—	—	—
insgesamt	44	13	4	2	2	7
Siedler	9	6	1	1	—	2

Tabelle 8 Altortbewohner (Stichprobe) und Neusiedler nach dem Beruf des Vaters
(nach Umfrage 1967)

	Beruf des Vaters					
	Landwirt	Handwerker selbst.	Handwerker unselbst.	Beamter, Angestellter	Industrie-arbeiter	Land-arbeiter
Landwirt	23	2	—	—	1	1
Handwerker, selbst.	1	8	—	—	1	—
Handwerker, unselbst.	1	—	1	2	—	1
Beamter/Angestellter	1	1	—	2	—	—
Industriearbeiter	3	2	2	1	4	2
Rentner	4	1	—	1	1	—
Andere Berufe	4	1	—	1	—	—
insgesamt	36	15	4	6	7	4
Siedler	16	—	1	1	1	—

Von den Vollerwerbsbauern wurden 78 Prozent in Moorriem geboren. Innerhalb dieser Gruppe wurden sämtliche Eigentümer im Ort geboren (Tab. 6). Die selbständigen Handwerker bilden ebenfalls eine Gruppe, die sehr stark in der Gemeinde verwurzelt ist. Von denen, die in die Stichprobe aufgenommen wurden, sind 90 Prozent in Moorriem geboren und haben immer hier gelebt. (Tab. 7). Die Väter von 80 Prozent dieser Gruppe hatten dieselben Berufe (Tab. 8). Im Gegensatz zu den ortsgebundenen Gruppen der Bauern und Handwerker sind die Industriearbeiter viel beweglicher. Nur 21 Prozent wurden hier geboren, weitere 36 Prozent allerdings kamen aus dem Verwaltungsbezirk Oldenburg. Interessant ist die Tatsache, daß 29 Prozent dieser Gruppe Heimatvertriebene aus dem östlichen Mitteleuropa waren. Auch gab es zwei Heimatvertriebene in der Gruppe der unselbständigen Handwerker; von dieser Gruppe war nur einer in Moorriem geboren. Es liegt also auf der Hand, daß, mit Ausnahme der selbständigen Handwerker, die Nicht-Bauern in der dörflichen Gemeinschaft bei weitem nicht so tief in Moorriem

verwurzelt sind wie die Bauern. Dies trifft allgemein in den Gegenden zu, wo die Landwirtschaft noch ein Lebensstil ist und nicht ein Unternehmen neben anderen.

Das Ausmaß des Interesses, das die Nicht-Bauernbevölkerung für die Landwirtschaft zeigt, hängt im allgemeinen von ihrer familiären Herkunft ab (ob die betreffende Person von einem Hof stammt oder nicht) und von dem Grund ihrer Zugehörigkeit zu Moorriem. Diejenigen, die nur ein sehr geringes Interesse zeigten, waren einige der Haushaltsvorstände in den neuen Siedlungen in Eckfleth und in den neuen Häusern in Butteldorf. Zwei Familien von Heimatvertriebenen in Eckfleth äußerten die kritischsten Kommentare über die Moorriemer Gesellschaft und über die örtlich zur Verfügung stehenden Dienstleistungen. Aber selbst hier war Interesse vorhanden, selbst wenn die Urteile negativ waren.

Arbeitsort und Verflechtungstendenzen. Ein großer Anteil der Nicht-Bauernbevölkerung arbeitet entweder in Oldenburg oder Elsfleth. Während Oldenburg im wesentlichen ein Verwaltungs- und Kulturzentrum ist, ist Elsfleth eine Industriestadt an der Weser. Viele Männer von Moorriem wurden durch die hohen Löhne angezogen, die in den Schiffswerften und in einer großen amerikanischen Verpackungsfirma in Elsfleth bezahlt werden. Diese Leute haben im allgemeinen keinerlei Ausbildung für die Industrie, da sie in der Landwirtschaft aufgewachsen sind. Viele ihrer Kinder allerdings genossen eine bessere schulische Erziehung und beginnen sofort, nachdem sie die Schule verlassen, eine Ausbildung für einen Spezialberuf. Mehrere dieser Industriearbeiterkinder erhielten sogar Ausbildungen als Beamte oder Angestellte. Es ist interessant festzustellen, daß innerhalb der Stichprobe viel mehr Haushaltsvorstände in Moorriem und Elsfleth arbeiten als in Oldenburg, jedoch ein weit größerer Teil der Kinder dieser Familien arbeiten in Oldenburg als in Elsfleth und Moorriem zusammen. Dies bedeutet, daß bereits die nächste Generation sehr viel stärkere Bindungen zu Oldenburg haben wird, als das für die gegenwärtige Generation von Haushaltsvorständen zutrifft.

Tabelle 9 Auspendler der Gemeinde Moorriem August 1967
(nach Gemeindeverwaltung)

Bauerschaft in Moorriem	ins- gesamt	Zielort						
		Olden- burg	Els- fleth	Bremen	Lem- werder	Brake	sonst. Ziel	innerhalb Moorriem
Moorhausen	38	34	2	—	—	—	2	7
Gellen	15	10	2	1	—	—	2	12
Moordorf	9	5	1	1	—	—	2	7
Bütteldorf	42	22	11	—	1	—	8	26
Huntorf	13	1	7	1	—	—	4	9
Burwinkel	15	5	4	1	3	—	2	6
Dalsper	36	11	16	1	2	3	3	25
Eckfleth	38	13	12	3	2	1	7	21
Bardenfleth	18	6	5	—	1	—	6	19
Nordermoor	20	6	6	1	—	2	5	13
Niederhörne	16	6	5	1	1	2	1	19
Oberhörne	22	10	4	—	—	1	7	11
insgesamt	282	129	75	10	10	9	49	175

Zahlen, die aus dem Steuerregister der Gemeinde für das Jahr 1967 entnommen sind (mit Ausnahme der Bauern und der selbständigen Handwerker) zeigen, daß von den 457 Personen aus Moorriem, die nicht in der Landwirtschaft beschäftigt waren, 175 in Moorriem arbeiteten, 129 in Oldenburg und 75 in Elsfleth (Tab. 9). Von den übrigen führen 10 nach Bremen zur Arbeit, 10 nach Lemwerder an der

Weser und 9 nach Brake. Aus den Bauernschaften, die Oldenburg am nächsten liegen, kommt die größte Anzahl derer, die als Pendler nach Oldenburg zur Arbeit fahren. Von Moorhausen, das nur etwa 6 Kilometer von der Stadt entfernt liegt, fahren 38 Personen als Pendler zur Arbeit, davon 34 nach Oldenburg, während nur 7 Leute in nicht-landwirtschaftlichen Berufen in Moorriem selbst arbeiten. Auf der anderen Seite haben die Bauernschaften, die in nächster Nähe zu Elsfleth liegen, im Verhältnis den größten Anteil an Pendlern in die Weserstadt. Dalsper und Eckfleth haben 28 Pendler, die nach Elsfleth fahren im Verhältnis zu 24, die in Oldenburg arbeiten.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind die Wünsche dieser Bewohner in bezug auf ihre Einkaufs- und Wohnorte kaum verschieden von denen der Bauern. Der weitaus größte Teil der nicht-bäuerlichen Bevölkerung zieht es vor, in einer ländlichen Gegend zu wohnen als in der Stadt oder auch nur am Stadtrand. Für die alltäglichen Lebensmitteleinkäufe benützen die meisten immer noch die örtlichen Geschäfte, und die Haushaltsvorstände kaufen nicht regelmäßig in Oldenburg oder Elsfleth. Allgemein wird jedoch Kleidung in der Stadt eingekauft. Die Söhne und Töchter, die in Oldenburg arbeiten, machen zweifellos die meisten ihrer Einkäufe in der Stadt.

Moorriem als Pendler-Wohnort? Allgemein läßt sich sagen, daß die nicht-bäuerliche Bevölkerung sich mit der Landwirtschaft eng verbunden fühlt und Interesse daran zeigt. Die Vollerwerbsbauern genießen einen gewissen Grad von Respekt und Wohlwollen von dem größten Teil dieser Bevölkerungsgruppe. Es handelt sich jedoch um eine bewegliche Gruppe; die jüngeren Leute unter ihnen kann man sogar als äußerst beweglich bezeichnen. Von ihnen kommt auch die Kritik an Moorriem als Wohnort. Es läßt sich nicht aufhalten, daß ein Teil dieser Gruppe in der Zukunft Moorriem verlassen wird; ebenso wird die Anzahl derer, die zur Arbeit pendeln, weiter wachsen (1961 = 230 Pendler, 1967 = 282). Es besteht kein Zweifel daran, daß die Heimat sehr viel bedeutet für die, die in Moorriem aufgewachsen sind; dieser Begriff jedoch ist in den jungen Leuten nicht so stark verwurzelt wie in der älteren Generation. Diejenigen, die in Moorriem bleiben (viele aus dem Grunde, weil das Land und dementsprechend das Wohnen billig ist), werden voraussichtlich immer mehr in das gesellschaftliche Leben der Stadt gezogen werden und weniger Interesse und Wohlwollen für die Landwirtschaft aufbringen.

3. Kapitel

Pläne, Probleme und Ergebnisse der Flurbereinigung in Moorriem

1. Anlaß, behördliche Organisation und Vorplanung

Um die Mitte der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts hatte man klar erkannt, daß die Landwirtschaft in Moorriem zugrunde gehen würde, wenn man nichts unternähme, um ihre Struktur zu verbessern und die Probleme zu erleichtern, die durch die ungünstigen natürlichen Bedingungen verursacht werden. Zu dieser Zeit hatte die Verschuldung der Bauern ein großes Ausmaß erreicht, und viele lebten von ihrem Kapital. Die Gründe waren häufig Überflutungen, der beständig hohe Wasserstand, der ausgelaugte Boden und die regelmäßigen Mäuseplagen, die Infra-Struktur und die Agrarstruktur. Um all diese Probleme in Angriff zu nehmen, wurde ein Flurbereinigungsverfahren ausgearbeitet und im November 1956 in Aktion gesetzt.

Es lag auf der Hand, daß eine Verkoppelung allein nicht ausreichen würde, um die Übel der Landwirtschaft in Moorriem zu heilen. Die Vorplanung bezeichnete als die Hauptziele der Flurbereinigung die Entwässerung und Landverbesserung, die Verbesserung der Infra-Struktur und strukturelle Reform. Der letzte Punkt enthält Verkoppelung, Aussiedlung, Verbesserung der Gebäude und erhöhte Kapitalinvestition für Land, Vieh und Maschinen.

Während die Flurbereinigung vom Kulturrat des Landes Niedersachsen geleitet wird, und zwar von seiner Zweigstelle in Oldenburg aus, ist noch eine große Anzahl anderer Behörden mitverantwortlich für den Plan. Viele dieser Behörden arbeiten mehr oder weniger unabhängig, wenn auch innerhalb des Rahmens des allgemeinen Planes. Während das Kulturrat die Flurbereinigung im strikten Sinne leitet, beschäftigen sich die Landbauaußenstellen der Landwirtschaftskammer Weser-Ems mit den technischen und praktischen Aspekten der Zurückgewinnung von Land und Kultivierung. Das Siedlungsamt (im Gebiet des alten Herzogtums Oldenburg) bzw. eine der anerkannten Siedlungsgesellschaften haben die Aufgabe, neue Bauernhäuser zu entwerfen und zu bauen bzw. die alten zu verbessern. Das Wasserwirtschaftsamt und die Moorriemer Sielacht bemühen sich um die Probleme der Entwässerung. Die Teilnehmergeellschaft, ein Ausschuß, zu dem alle Landbesitzer innerhalb des Gebietes des Flurbereinigungsplanes gehören, ist gesetzlich verantwortlich für die Ausführung des Planes im Ort selbst. Die Koordinierung all dieser Behörden durch das Kulturrat kann ein äußerst schwieriges Unterfangen sein. Auf jeden Fall ist es eine potentiell weniger wirksame Arbeitsweise als der besser integrierte Flurbereinigungsprozeß in den Niederlanden.

Im gesamten Gebiet des Flurbereinigungsplanes sind folgende Probleme in Angriff genommen worden: die Verbesserung der Entwässerung und der Qualität des Bodens, der Bau neuer Straßen und Wege und die Aussiedlung von Bauern. Die eigentliche Flurbereinigung, in vieler Beziehung der schwierigste Teil des Planes, wird jedoch nur schrittweise — in 5 Arbeitsgebiete eingeteilt — in Angriff

genommen. Die erste und jetzt abgeschlossene Phase umfaßte die Bauernschaften Gellen, Moordorf, Butteldorf und Huntorf. Die Bauernschaft Moorhausen wurde ausgeschlossen, weil die Landbesitzer Einwände erhoben, und wird nun zu einem viel späteren Zeitpunkt wieder in den Plan eingeschlossen. Im Augenblick wird am zweiten und dritten Abschnitt gearbeitet. Während die Vorteile der anderen Maßnahmen alle klar sind, scheint es bei der Flurbereinigung oft, als sei der Vorteil des einen Bauern gleichzeitig der Nachteil des anderen. Dies ist besonders in Moorriem der Fall, wo es zwei Bodentypen gibt, die in ihrer Qualität sehr verschieden sind.

Nach der Reichsbodenschätzung liegen die Werte für das Land in Moorriem zwischen 18 und 88. Während die Werte für das Hochmoor zwischen 18 und 33 variieren und die für das Niedermoor zwischen 33 und 39 liegen, schwanken die Werte für die älteren Marschböden (Sietland) zwischen 43 und 71 und die für die höher gelegene Küstenmarsch zwischen 49 und 88; die beiden letzteren Bodentypen werden als weit ertragreicher und deshalb wertvoller betrachtet. Für die Zwecke der Flurbereinigung mußte eine neue Schätzung aufgestellt werden; denn die Reichsbodenschätzung zieht mehr die potentielle Produktivität des Bodens in Betracht, nicht so sehr den Wert, den das Land zum gegenwärtigen Zeitpunkt für den Bauern hat. In der neuen Schätzung wurden ortsgebundene Faktoren mitgedacht, wie z. B. die Verseuchung des Bodens durch Sumpfschachtelhalm oder Rasenschmiele. Diese Schätzung wurde dann als Grundlage benutzt für die neue Landeinteilung. Natürlich wurden dieser Schätzung sehr viele Einwände entgegengebracht, die alle gehört werden mußten, bevor die betreffenden Landparzellen neu angeordnet werden konnten. Viele der traditionellen Werte, die man dem Land in Moorriem früher beigelegt hatte, wurden durch neue ersetzt. Für viele Bauern war es sehr schwierig, diese Veränderungen anzunehmen. Dies traf besonders zu, wo es um den verschiedenen Wert von Marsch- und Moorböden ging. Das Moor hat man immer als armseligen Boden betrachtet, die Marsch dagegen als gutes Land. Es erfordert daher beinahe unmenschliche Geduld und finanzielle Lockmittel, um einen Landwirt dahin zu bringen, Marschboden gegen Moor einzutauschen.

Nach der Fertigstellung der neuen Schätzungen konnten detaillierte Finanzpläne für die Flurbereinigung vorbereitet werden, und zwar in Zusammenarbeit mit der Teilnehmergesellschaft; aber auch diesen konnten die Eigentümer Einwände entgegenbringen, und es wurden sehr viele Einwände gemacht. Während man die Eigentümer, die in der Gemeinde wohnen, leicht auf ihren Höfen erreichen und in den Gasthöfen Versammlungen abhalten konnte, verursachten die abwesenden Landbesitzer Probleme, insofern man auch mit ihnen allen in Verbindung treten und ihre Erlaubnis zur Neueinteilung der Bodenparzellen erhalten mußte.

Es ist eine der grundlegenden Regeln des Flurbereinigungsgesetzes, daß jeder Landbesitzer durch die Flurbereinigung dieselbe Menge Land, was den Gesamtwert angeht, erhält, die er vorher besaß. Geringe Veränderungen können dabei durch Geldzahlungen kompensiert werden. Man zieht dabei die Vergrößerung des Bodenwertes in Betracht, die durch die Flurbereinigung herbeigeführt wird, so daß die meisten Landbesitzer ein kleineres Gebiet erhalten, das den gleichen Wert hat wie ihr ehemaliger Besitz. Das Land, das auf diese Weise bei der Neuverteilung übrigbleibt, hält die Teilnehmergesellschaft zurück, um damit weitere Flurbereinigungsprojekte zu erleichtern. Für jede Aufwertung seines Landes oder die Erweiterung seiner Gebiete muß der einzelne Bauer bezahlen; er kann dafür großzügige Darlehen vom Staat in Anspruch nehmen. Auch kann die Teilnehmergesellschaft Land aufkaufen, um damit weitere Teile des Verfahrens zu erleichtern. In Moorriem lag es auf der Hand, daß der Teilnehmergesellschaft weite Moorgebiete angeboten wurden, aber wenig Marschland. Dazu kommt, daß der Staat bereits weite

Moorgebiete besitzt. Es besteht deshalb keine Schwierigkeit, daß den Bauern große Gebiete von neu eingeteiltem Moorland angeboten werden können. Wo es sich um Marschböden handelt, ist die Situation genau gegenteilig.

Wenn der Flurbereinigungsplan aufgestellt wird, ist die Flurbereinigungsbehörde (das Kulturamt in Moorriem) gehalten, alle Forderungen in bezug auf Land zu beachten, die von irgendwelchen anderen Planungskörperschaften gestellt werden. Die Gelegenheit, die das Flurbereinigungsverfahren den anderen Planungsbehörden anbietet, darf nicht ignoriert werden. Die häufigsten Veränderungen, die stattfinden, sind Verbesserungen der Hauptstraßen und der Entwässerungskanäle. Oft kann die Hauptstraße begradigt werden, indem sie durch den Grund und Boden von ehemaligen Wirtschaftsgebäuden gelegt wird, die im Verlaufe der Flurbereinigung abgerissen wurden. Häufig benutzt man Land, um den Friedhof zu erweitern oder auch um eine Kläranlage anzulegen. Auch Kinderspielplätze und Schwimmbäder sind manchmal Teil des Flurbereinigungsplanes. In Moorriem sind im Zusammenhang mit der Flurbereinigung zwei neue Wohnsiedlungen entstanden. Auch ist die Schule in Eckfleth vergrößert worden.

Wenn man die komplexe Natur der integrierten Flurbereinigungspläne in Betracht zieht und dazu den Personalmangel in den Kulturämtern im ganzen Lande, ist es nicht überraschend, daß 12 Jahre nach dem Beginn des Moorriemer Planes so verhältnismäßig wenig erreicht worden ist. Die lokale Nord-West Zeitung zitierte am 12. August 1967 die Worte eines leitenden Beamten, mit denen er ankündigte, daß das Flurbereinigungsprogramm für Moorriem in 5 Jahren vollendet sein solle. Auch habe er geäußert, daß die Gesamtkosten sich auf 20 Millionen DM belaufen würden. Beide Äußerungen kann man als optimistisch bezeichnen.

2. Betriebsstrukturelle Maßnahmen und Schwierigkeiten

Flur- und Parzellenformen. Die Flur- und Parzellenformen, die es vor der Flurbereinigung in Moorriem gab, sind bereits kurz beschrieben worden und aus den Abb. 5 und 7 zu ersehen. Das Problem der Flurformen ist in den verschiedenen Teilen der Gemeinde verschieden groß. In Moorhausen, wo die Entwässerung große Schwierigkeiten bereitet und die Verkehrsmöglichkeiten äußerst schlecht sind, weil die Wege in sehr schlechtem Zustand sind, sind die Landparzellen breiter und kürzer als überall sonst in Moorriem. In Paradies/Gellen und Moordorf sind die Streifen an der Hauptstraße auch durchschnittlich 100 m breit, obgleich sie sich bis auf 10 m oder weniger im Moor verengen. Das bedeutet nicht, daß es hier keine Probleme gibt — es gibt sogar sehr ernstliche Schwierigkeiten, doch haben sie nicht das Ausmaß wie die in Huntorf, Burwinkel, Dalsper, Eckfleth, Bardenfelth, Nordermoor und Niederhörne. In Oberhörne im Norden sind die Landstreifen wieder etwas breiter. In Bardenfleth auf der anderen Seite hat der einzelne Streifen eine Durchschnittsbreite von 45 m an der Straße; diese Breite wird in der Marsch aufrecht erhalten, verringert sich aber, je weiter der Streifen sich in das Moor erstreckt. In Huntorf liegt die Durchschnittsbreite des Streifens bei unter 40 m. In Bardenfleth, Eckfleth, Dalsper und Burwinkel haben die Streifen die größte Länge von 8 km. Das Problem besteht nicht nur in der Entfernung, die jedesmal zurückgelegt werden muß, sondern auch in den Kosten und in der Mühe, die damit verbunden sind, 10 oder mehr km Graben sauber zu halten.

Das Hauptziel der Flurbereinigung war die Schaffung von Blöcken anstelle der Streifen. Es bestand nicht die Möglichkeit, breite rechteckige oder quadratische Parzellen zu formen; wohl aber hatte man gehofft, daß durch die Verkoppelung nebeneinander liegender Streifen die einzelnen Landstücke breiter und kürzer gemacht werden könnten. In einem frühen Stadium des Planes war vorgeschlagen worden, 40 bis 70 Höfe aus der Siedlungsreihe herauszunehmen und sie am Rand der

Gemeinde wieder anzusiedeln. Zur gleichen Zeit könnte die Teilnehmergesellschaft Land aufkaufen und dadurch den Landbesitz des Staates auf 1000 ha erweitern; diese Reserve könnte dann für neue Siedlungen benutzt werden. Durch diesen Vorgang würde die Siedlungslinie der Höfe so unterbrochen, daß eine wirksame Flurbereinigung erreicht werden könnte.

Der ursprüngliche Plan, wie er im Jahre 1956 aufgestellt wurde, erwies sich als undurchführbar; außerdem hat man in den letzten Jahren den Sinn der Flurbereinigung und Aussiedlung grundsätzlich in Frage gestellt. Eine große Zahl von Bauern konnte nicht ausgesiedelt werden, wo es ursprünglich vorgesehen war. Bis Ende 1970 wurden nur 22 Aussiedlungen fertiggestellt, die übrigen 5 neuen Höfe waren Neusiedlungen, die man Bauern von außerhalb Moorriem gegeben hat. Selbst die 22 Aussiedler hinterließen nicht viel Land an der Hauptstraße; einige von ihnen konnten vor der Aussiedlung nur als Kleinbauern eingestuft werden. Die Vollerwerbsbauern mit großem Landbesitz entscheiden sich nur sehr ungern dazu, ihr Land zu verlassen, so daß die Flexibilität, die man erhofft hatte in bezug auf den Landbesitz entlang der Hauptachse der Siedlung, nicht zustande kam.

Wie oben bereits erwähnt wurde, haben die Moorriemer Bauern eine festgeförmte Meinung über die verschiedenartigen Werte der Marsch und des Moores. Diese Tatsache hat den Flurbereinigungsplan von Anfang an sehr erschwert und wird auch weiterhin ein Problem darstellen, wenn der Plan die zentralen und nördlichen Gebiete der Gemeinde erreicht. Äußerungen wie „mit meinem Moorboden können sie machen, was sie wollen; von meinem Marschboden sollen sie aber ihre Finger lassen“ wurden häufig von Landbesitzern in Burwinkel und weiter nördlich gemacht. Während der Arbeit im Arbeitsgebiet 1 traf ich nicht einen solch großen Widerstand, denn hier hat der Marschboden nicht die gleiche Qualität wie weiter nördlich; dementsprechend sind die bestehenden Vorurteile wenig stark. Der Tatsache, daß die Landschätzung im allgemeinen sehr genau und gerecht durchgeführt worden ist, legen die Bauern kein allzu großes Gewicht bei. Sie ziehen es vor, ihr Land in der Marsch zu behalten, statt eine größere Parzelle im Moor zu übernehmen. Trotz all der Arbeit, die aufgewendet worden ist, um das Entwässerungssystem und das Moor zu verbessern, glaubt die Mehrzahl der Bauern in Moorriem immer noch nicht, daß das Entwässerungsproblem gelöst ist; manche sind sogar der Meinung, es könnte niemals gelöst werden. Eine Anzahl von Bewohnern zweifelt auch daran, daß die Pläne für die Landverbesserung und die Kultivierung auf die Dauer wirksam sein werden. Man nimmt an, daß die guten Ergebnisse der Jahre unmittelbar nach der Behandlung des Moores Ausnahmen seien und daß die Erträge im Laufe der Zeit zurückgehen werden. Dieses Vorurteil gegen das Moor zugunsten der Marsch hat dazu geführt, daß das große Mooregebiet, das die Teilnehmergesellschaft bzw. der Staat besitzt, den Behörden doch nicht soviel Spielraum bzw. Arbeitsmöglichkeiten gegeben hat, wie man erhofft hatte.

Seit der Mitte der fünfziger Jahre hat sich auch die Meinung in bezug auf die relativen Vorteile der Aussiedlungen geändert. Heute sprechen die hohen Baukosten für neue Höfe und die Beschaffung der notwendigen Dienstleistungen zusammen mit den schnelleren Verkehrsmöglichkeiten innerhalb des Hofes gegen weitere Aussiedlungen. Man ist vielfach der Meinung, daß die Verluste, die der Bauer in finanzieller und sozialer Hinsicht bei der Aussiedlung aus dem Dorf erleidet, größer sind als die wirtschaftlichen Vorteile, die er gewinnt. Zu Beginn des Flurbereinigungsplanes in Moorriem wurde besonders hingewiesen auf den niedrigen Stand der Mechanisierung auf den Höfen.⁶⁾ Zu der Zeit bedeuteten die weiten Wege, die innerhalb des Betriebes zurückgelegt werden mußten, äußerst hohe Transportkosten. Seitdem haben großzügige Zuschüsse von seiten des Staates und

⁶⁾ Vorplanung zum Flurbereinigungsverfahren Moorriem, 1956.

eine Verbesserung in der Landwirtschaft als solche es den meisten Bauern erlaubt, einen Schlepper zu kaufen. In den letzten zehn Jahren sind die Straßen sehr beachtlich verbessert und viele Kilometer neue Straßen gebaut worden. Der Weg zu den Feldern ist nicht mehr so schwierig und teuer, wie er früher war. Das Argument, daß die Aussiedlung der Bauern und eine Flurbereinigung keinen großen wirtschaftlichen Gewinn mehr bringen, gilt heute mehr als zu Beginn des Planes.

Während die Vorteile der Aussiedlung ernsthaft in Frage gestellt werden können, ist die Flurbereinigung immer noch unumgänglich in Moorriem. Die neuen und verbesserten Straßen beseitigen nicht die Tatsache, daß immer noch große Entfernungen zurückgelegt werden müssen über die Landstreifen. Auf dem feuchten Boden Moorriems ist jeglicher Verkehr über die Felder schwierig und unerwünscht. Viele der Streifen sind durch kleine Entwässerungskanäle in kleine unwirtschaftliche Parzellen eingeteilt; diese Kanäle verlaufen im rechten Winkel zu den Hauptkanälen. Die Flurbereinigung kann wirtschaftlichere Landparzellen schaffen, die geeigneter sind für die großen leistungsfähigen Maschinen, die heute gekauft werden. Die Flurbereinigung ist auch notwendig, um das Problem der Zersplitterung zu beseitigen. Während dies zugegebenerweise keine allzu ernste Schwierigkeit ist, besitzt doch eine große Zahl von Bauern Landstücke, die vom Hauptstreifen weit entfernt liegen. Dies läßt sich deutlich entnehmen aus Abb. 6 und 14.

Alle landwirtschaftlichen Planungsbehörden glauben, daß Flurbereinigung für die Zukunft der Landwirtschaft in Moorriem unumgänglich ist. Das erste Arbeitsgebiet ist jetzt beendet, obgleich man vielleicht noch einige geringe Änderungen treffen wird. Die Besitzstruktur in diesem Teil Moorriems vor und nach der Flurbereinigung zeigen die Abb. 5—8. Wie schon früher erwähnt wurde, ist dies, mit Ausnahme von Huntorf, nicht der schwierigste Teil Moorriems, weil die Streifen hier etwas breiter und die Hofstätten dementsprechend nicht so eng gestellt sind. Gleichzeitig ist das Land südlich der Hauptstraße nicht Marschboden von der gleichen Qualität wie der weiter nördlich. Man könnte der Meinung sein, daß dies die schwierigste Phase war, weil es die erste war, die unternommen wurde. Als man die Arbeit begann, waren die Bauern im allgemeinen dem gesamten Plan gegenüber spektisch eingestellt. In Moorhausen widersetzten sich die Bauern so heftig, daß dieses Gebiet aus der ersten Phase ausgeschlossen wurde. Heute sieht fast jeder die Vorteile der Flurbereinigung ein. Obgleich die Bauern in den anderen Teilen Moorriems ihre Interessen, so gut wie es ihnen möglich ist, verteidigen wollen, werden sie doch zweifellos bereitwilliger mitarbeiten als diejenigen, die zur ersten Phase gehörten.

Die Besitzstruktur vor der Flurbereinigung im Arbeitsgebiet 1 ist typisch für Moorriem (Abb. 5). Die volle Länge des einzelnen Landstreifens ist besonders in Moordorf gut erhalten, während in Huntorf und Butteldorf das Schema viel komplizierter ist, da mehr Land verkauft worden ist und einige neu gewonnene Gebiete in gleiche Teile geteilt worden sind, so daß der einzelne Bauer, der ein Anrecht darauf hatte, ein kleines Stück bekam. Die Teilnehmergeellschaft und das Siedlungsamt waren in der Lage, in dem Gebiet 1 viel Land aufzukaufen und dadurch die Flurbereinigung etwas zu erleichtern. In einigen Fällen konnten sie sogar ganze Höfe kaufen; im allgemeinen handelte es sich aber um kleine Landstücke, deren Bodenqualität meist schlecht war. Der Staat konnte die Enden der Streifen kaufen, die am weitesten in das Moor hinausragen und hier nur schmal sind. Auch konnten einige ziemlich große Landblöcke in der Marsch gekauft werden, die für die Gründung neuer Höfe sehr nützlich waren.

Das Schema des Landbesitzes nach der Flurbereinigung, das in Abb. 6 gezeigt wird, erscheint immer noch sehr komplex. Wenn man es allerdings mit dem ehemaligen Schema vergleicht, zeigt sich erst die wirkliche Leistung, die die Flurbereinigung

vollbracht hat. Der Staat hat ein großes Gebiet im Moor übernommen, auch die Teilnehmergeellschaft besitzt hier Land. Dies war ehemals in Streifen eingeteilt. Man hält es zurück als Reserve für weitere Aussiedlungen oder Neusiedlungen in der Zukunft. Überall sonst ist alles Land, das der Staat oder die Teilnehmergeellschaft einmal besaßen, wieder unter die Bauern verteilt worden. Besonders in Butteldorf und Huntorf läßt sich das alte Streifensystem noch deutlich erkennen, aber die Streifen sind jetzt kürzer und breiter. Nur in wenigen Fällen in Huntorf erwies es sich als fast unmöglich, die bestehende Situation zu verbessern. Vor allem sind die Landstücke kürzer, und der Bau neuer Straßen und Wege bedeutet, daß man jetzt nicht mehr weit über das eigene Ackerland zu fahren braucht. Südlich und östlich der Hauptstraße in der Marsch hat man Blockparzellen geschaffen und zugleich Flächen für 7 Aussiedlerhöfe vorgesehen. Die zwei Aussiedler zum Beispiel, deren Land in Abb. 5 und Abb. 6 die Nummern 170 und 133 trägt, haben sehr große Blöcke in der Marsch erhalten. Im Fall von Nr. 170 liegen die gesamten 40 ha in nur zwei Blöcken, die aber nebeneinander liegen. Aber auch das Land von Nicht-Aussiedlern wurde in der Marsch in sehr großen Schlägen zusammengelegt (z. B. Nr. 104, 154 und 155). Die Blöcke in der Nähe der Hunte sind im Durchschnitt um 10 ha groß. Näher zur Siedlung hin war es unmöglich, überall diese Größe zu erreichen, aber immerhin gibt es heute wenige Parzellen, die kleiner sind als 3 ha. Diese Vergrößerung der einzelnen Landparzellen ist nicht nur das Ergebnis direkter Flurbereinigung, sondern auch der Rationalisierung des Entwässerungssystems; d. h. daß die meisten der alten Gräben verschwunden sind, die die Streifen in viele getrennte Parzellen teilten.

Man darf nicht vergessen, daß Abb. 6 das Schema der Besitzparzellenstruktur nach der Flurbereinigung zeigt, jedoch nicht die Besitzflächen der einzelnen Höfe und auch nicht die Betriebsflächen der Höfe. Viele der Höfe sind gepachtet, und die Mehrheit der Eigentümer pachten zusätzlich Land. Es ist eines der Probleme der Flurbereinigung, daß sie sich um das Land der Eigentümer bemüht, nicht aber um das der Pächter. Viele der Pächter beklagen sich darüber, daß sie schlecht behandelt worden seien, weil niemand für ihre Sache gesprochen hat. Die Besitzer des Landes haben sich häufig nicht die Mühe gemacht, mit ihren Pächtern über die Sache zu sprechen, während die Behörden vollauf damit beschäftigt waren, mit allen Eigentümern zu verhandeln, ohne dazu noch mit den Pächtern zu sprechen. Das Flurbereinigungsgesetz schreibt vor, daß, wenn durch die Flurbereinigung eine Veränderung in der Qualität des verpachteten Bodens stattfinden sollte, diese Veränderung sichtbarwerden solle im Pachtvertrag. Auch besteht die Möglichkeit, daß der gesamte Pachtvertrag aufgelöst werden kann, wenn die Situation sich wesentlich verändern sollte. Aber diese Klauseln bilden fast gar keinen Rechtsschutz für die Pächter. In einer Gemeinde wie Moorriem, wo so viel Land in Pacht gehalten wird, haben die Behörden natürlich versucht, die Pächter mit in ihre Pläne einzubeziehen. Trotzdem besteht kein Zweifel daran, daß die Planer sich in erster Linie um das Land der Eigentümer bemüht haben. Es ist charakteristisch, daß die Pächter keinen Vorkämpfer für ihre Sache gefunden haben; denn in Deutschland haben die Behörden den Bauern, die als Pächter die Landwirtschaft betreiben, wie es scheint, niemals wirklich positiv gegenüber gestanden.

Trotz der Komplikationen in bezug auf Pachtland zeigt die Flurform nach der Flurbereinigung ein wirklich verbessertes Bild. Dies läßt sich ersehen aus den zwei Höfen in Abb. 5 und Abb. 6, die als Beispiel gelten sollen. Das Ausmaß der Flurbereinigung hing zum Teil davon ab, wie weit der Bauer bereit war, beim Austausch von Land innerhalb des Planes mitzuarbeiten. Ein Landwirt in Huntorf, der immer noch 8 Landparzellen hat, war einer der größten Gegner des ganzen Planes und bestand darauf, viele der kleinen Landstücke zu behalten. Und selbst er zog Nutzen aus der Sache. Während er vor der Flurbereinigung einen langen

Streifen vom Rockenmoor im Westen bis zum Deich im Osten hatte und dazu eine Anzahl außerhalb liegender Stücke, hat er heute einen viel kürzeren, aber breiteren Streifen und weniger verstreute Parzellen. Heute gibt er zu, ein Unterstützer der Flurbereinigung zu sein.

Ein oder zwei Probleme sind auch durch die Flurbereinigung nicht beseitigt worden. Eines davon ist, daß die Hauptstraße von Oldenburg nach Huntebrück immer noch mit Maschinen und Vieh überquert werden muß. Viele Höfe haben immer noch Land auf beiden Seiten der Straße. Verschiedentlich sagten die Bauern sogar, daß dies ein wachsendes Problem sei. Auch gibt es immer noch eine unwirtschaftliche Häufung von Wirtschaftsgebäuden an der Hauptstraße. Dies trifft besonders zu für Butteldorf und Huntorf. Die einzig mögliche Lösung besteht darin, Bauern auszusiedeln bzw. einige dazu zu bringen, die Landwirtschaft aufzugeben und den Nachbarn ihre Gebäude zur Verfügung zu stellen. Während des letzten Jahres sind zwei Bauern von Butteldorf ausgesiedelt worden; aber es wird immer schwieriger, in der Marsch Land für Aussiedlungen zu finden, weil die Flurbereinigung große, leicht zu bearbeitende Landblöcke geschaffen hat, die die Bauern nicht so leicht aufgeben.

Besitz- und Betriebsgröße. Eine radikale Änderung in der Größenstruktur der Höfe ist häufig das Ergebnis von Flurbereinigungsprojekten. Es ist allerdings sehr unwahrscheinlich, daß Veränderungen großen Ausmaßes stattfinden werden. Nur wenige wird man dazu bringen können, freiwillig ihre Höfe zu verkaufen, und nur wenige werden ihre Höfe sehr erweitern wollen. Es gibt nur wenige kleine Höfe in Moorriem, auf denen der Bauer vollberuflich arbeitet. Was die mittleren oder großen Höfe angeht, so wird die Haltung, daß die Landwirtschaft ein Lebensstil ist, die meisten der Besitzer auf ihrem Grund und Boden halten. Einige werden aber durch finanziellen Zusammenbruch dazu gezwungen werden, die Landwirtschaft zu verlassen, doch nur wenige werden es im Zuge der Flurbereinigung freiwillig tun. Wenn man die Vergrößerung der Höfe in Moorriem mit der Durchschnittsgröße des deutschen Bauernhofes vergleicht, scheint gar kein dringendes Problem vorzuliegen. In diesem Gebiet ist die Durchschnittsgröße des einzelnen Hofes außerordentlich groß im Vergleich zu ganz Deutschland. Auch ist die Vergrößerung von Bauernhöfen ein kostspieliges Unternehmen und erfordert hohe Kapitalanlagen. Nicht nur die Kosten für das neue Land müssen aufgebracht werden, sondern auch das Kapital für den Bau neuer Gebäude, den Kauf neuer Viehbestände und Maschinen, vielleicht sogar für die Bezahlung zusätzlicher Arbeitskräfte. In Moorriem haben mehrere Bauern, die ausgesiedelt wurden, zusätzliches Land bekommen, aber nur wenige von denen, die in der alten Siedlungslinie bleiben, werden nach der Flurbereinigung mehr Land haben, als sie vorher besaßen. Viele der Vollerwerbsbauern werden sogar Land verlieren. Oft werden die Unkosten, die der Bauer tragen muß, gedeckt durch den Verkauf eines Landstückes, und zwar an die Flurbereinigungsbehörden, die Teilnehmergeellschaft oder auch an Privatleute.

Ein Bauer, der durch die Flurbereinigung zusätzliches Land erhielt, wurde befragt, obgleich er nicht in die Stichprobe eingeschlossen war. Im Verlauf der ersten Phase der Flurbereinigung war dieser Hof in Butteldorf von 9 auf 20 ha erweitert worden. Seine Größe liegt also immer noch weit unter dem, was der Verfasser unter diesen Bedingungen als „wirtschaftlich“ bezeichnen würde. Die Arbeitskräfte in der Familie sind der Vater, der 55 Jahre alt ist, ein Sohn im Alter von 28 Jahren und die Mutter. Mit zwei vollbeschäftigten Arbeitskräften auf dem Hof und einem Erben, der immer noch verhältnismäßig jung sein wird, wenn er den Hof übernimmt, sind die Aussichten für das Unternehmen nicht schlecht. Trotzdem ist es für diesen Bauern außerordentlich schwierig, genügend Kapital zu finden, obgleich er großzügige Zuschüsse und Darlehen von der Landes- und Bundesregierung

in Anspruch nehmen kann. Er äußerte den Wunsch, die Größe seines Hofes noch weiter auszudehnen, doch dann würde die Kapazität seiner Gebäude, die jetzt schon nicht ausreichen, notwendig vergrößert werden müssen; auch müßte er mehr Milchvieh anschaffen und neue oder größere Maschinen. Nur mit Schwierigkeiten wird dieser Bauer im Laufe der nächsten zehn Jahre für sich und seine Familie einen angemessenen Ertrag aus dem Betrieb erzielen.

Der Versuch, die Siedlungsform aufzulockern, und zwar durch die Aussiedlung einiger Höfe, wurde bis jetzt im Zusammenhang mit der Flurbereinigung behandelt; das 4. Kapitel wird sich mit dieser Frage im einzelnen noch beschäftigen. Es soll auch darauf hingewiesen werden, daß die Aussiedlung sich als Hilfsmittel erwiesen hat für einige Kleinbauern, ihr Land auszudehnen und gleichzeitig ihre Schulden in übersichtlichen Grenzen zu halten; diese Bauern wurden besonders ausgesucht. Möglich gemacht wurde dies durch die äußerst großzügigen Zuschüsse und langfristigen Darlehen, die der Staat zur Verfügung stellte und für diese nur sehr geringe Zinsen verlangt. Der erste Landwirt, der ausgesiedelt wurde, besaß vorher nur 11 ha und erhielt 25. Bei der Aussiedlung besteht auch die Möglichkeit, nicht mehr ausreichende und reparaturbedürftige Gebäude durch neue zu ersetzen, die den modernen Anforderungen besser entsprechen. Da der Zustand der Gebäude in Moorriem allgemein sehr schlecht ist, spielte dieser Faktor bei der Aussiedlung eine wichtige Rolle.

3. Infrastrukturelle Maßnahmen und Auswirkungen

Wege und Straßen. Es ist bereits genügend darauf hingewiesen worden, daß ein Hauptfaktor in den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Moorriems die Mängel in der Infra-Struktur und im Entwässerungssystem sind. Bevor die Flurbereinigung in Moorriem begann, bestand das Straßennetz dort lediglich aus der Hauptstraße, an der entlang die ursprüngliche Siedlung von Moorhausen bis Oberhörne liegt, dazu die Hauptstraße zwischen Huntorf und Huntebrück und die befestigte Große Nordermoors Hellmer zwischen Nordermoor und Elsfleth. Die Hellmer, die alten Wege in der Marsch, waren zusammen mit der Niederstraße, die parallel zur Hauptstraße verläuft, einfache Feldwege, die bei nassem Wetter nicht begehbar waren. Im Moor gab es nur ein oder zwei kurze Straßenabschnitte, die die Höfe mit der Hauptstraße verbanden, so z. B. der in Eckfleth und die Straße, die nach Uhlenbusch führt. Über die großen Ausdehnungen im Moor gab es keine öffentlichen Verkehrswege, alle Fahrzeuge mußten an den einzelnen Streifen entlang geführt werden.

Der Gegensatz zwischen dem Straßennetz von heute und dem, das vor der Flurbereinigung bestand, wird deutlich in den zwei Luftbildern aus den Jahren 1957 und 1967 (Abb. 7 und 8). Diese Bilder zeigen einen großen Teil des Arbeitsgebietes 1 der Flurbereinigung und schließen von Norden nach Süden folgende Bauerschaften ein: Burwinkel, Huntorf, Butteldorf und Moordorf. Das Luftbild von 1967 (Abb. 7) zeigt deutlich die befestigten Straßen (die Hauptstraße und die Straße nach Huntebrück) wie auch einige der unbefestigten Hellmer und Privatwege in die Marsch. Im Moor sind keine Straßen zu sehen, obgleich man auch hier wieder die Pfade erkennen kann, die an den Streifen entlang in die höher gelegenen Teile des Moores führen. Im Jahre 1957 wurde der größte Teil des hier gezeigten Gebietes noch häufig überschwemmt; im Winter konnte man oft mit Schlittschuhen von der Siedlung bis zum Deich an der Hunte fahren. Dies bedeutete, daß die Hellmer oft unbegehbar waren und man nur mit äußerster Schwierigkeit das Marschland benutzen konnte. In Butteldorf und Moordorf lagen viele der Höfe weit von der Straße entfernt, so daß die Milch, die zur Straße gebracht werden mußte, kaum transportiert werden konnte. Ähnliches traf zu für die Lieferung von Lebensmitteln und ähnlicher Dinge.

Im Jahre 1967 war das Bild vollkommen verändert (Abb. 8). Die meisten der Hellmer wurden befestigt; am Dalsper Hellmer, der oben auf dem Bild zu sehen ist, wird gearbeitet. Neue Straßen sind in das Moor gebaut worden, der Huntorfer Damm verbindet einen der neuen Siedlungskomplexe (Fuchsberg) mit der alten Siedlung. Auch hat man parallel zur Hauptstraße neue Straßen gebaut, um Verbindungen mit den Hellmern herzustellen. Eine wesentliche Verbesserung wurde geschaffen durch die neue Straße, die zwischen der alten Hauptstraße und den Höfen in Butteldorf und Moordorf verläuft; sie überwindet die Nachteile aller der Höfe, die von der Hauptstraße entfernt liegen. Diese neue Straße wird durch mehrere kurze befestigte Straßen mit der Hauptstraße verbunden. Alle neuen Siedlungen in der Marsch (fünf davon sind auf den Bildern zu sehen, dazu eine Siedlung am Moorriemer Kanal, die im Bau begriffen ist, und die Schäferei in der Nähe des Huntedeiches) liegen an neuen Straßen, die seit 1960 gebaut wurden. Die Verbesserung und Erweiterung des Straßennetzes, die die Luftbilder deutlich zeigen, ist von höchster Wichtigkeit für die Landwirtschaft in Moorriem. Heute braucht in dem Gebiet 1 der Flurbereinigung kein Bauer einen Weg auf seinem eigenen Grund und Boden zu benutzen, um die entfernteren Teile seines Hofes zu erreichen; er kann überallhin öffentliche Verkehrswege benutzen. Abb. 9 und 10 geben einen Überblick über das neue Verkehrsnetz.

Dieses Straßenbauprogramm ist mit Regierungsgeldern finanziert worden. Dies ist besonders notwendig im Moor und in der Marsch, wo der Bau von Straßen äußerst schwierig und kostspielig ist. Die Unterhaltung der Straßen nach der Beendigung der Flurbereinigung wird allerdings Aufgabe der Gemeinde sein; schon jetzt werden Bedenken geäußert, daß die Kosten der Unterhaltung sehr hoch sein werden. Die Straßen im Moor haben die Neigung zu sinken, wenn das Moor austrocknet; trotz der Anwendung moderner Baumethoden kann man mit Sicherheit sagen, daß die Unterhaltung dieser Straßen besonders teuer sein wird.

Wasserschutz und Entwässerung. Man hat immer gewußt, daß Verbesserungen in der Landwirtschaft nur erreicht werden können, nachdem zuerst das Problem der Entwässerung gelöst worden ist. Die Probleme der Überflutung und des hohen Wasserstandes waren im Jahre 1867 durch den Bau des Moorriemer Kanals in Angriff genommen worden, der das Entwässerungswasser zur Weser südlich von Brake transportierte. Dieser Kanal erwies sich als unzureichend; jedesmal, wenn die Weser und Hunte Hochwasser hatten, wurden trotzdem weite Gebiete überflutet. Die kleineren Entwässerungskanäle bildeten die Besitzgrenzen der einzelnen Streifen. Es gab also ein dichtes, wenn auch unzureichendes Netz von Kanälen. Mit der Flurbereinigung wurde ein vollkommen neues Entwässerungsnetz geplant mit weniger, aber größeren Kanälen (Abb. 10). Das Fassungsvermögen des Moorriemer Kanals wurde erweitert, und sein Verlauf zur Weser hin wurde teilweise verlegt. In den niedriger gelegenen Gebieten Moorriems wurden Pumpwerke errichtet, die das Wasser in den Kanal pumpen, der heute eine weit größere Wassermenge trägt. Dadurch, daß jetzt größere Wassermengen das Siel erreichen, brauchen die Pumpen am Sieltor nur noch in Ausnahmefällen zu arbeiten.

Einige dieser Veränderungen kann man auf den beiden Luftbildern verfolgen. Besonders gut sind die Verbesserungen des Moorriemer Kanals zu sehen, aber auch die Linien des neuen Entwässerungsnetzes sind sichtbar. Die Kanäle, die an den Rändern der alten Streifen entlang laufen, sind noch sichtbar im mittleren und unteren Teil des Bildes; aber es ist klar, daß sie zum Teil aufgefüllt worden bzw. nicht mehr in Gebrauch sind. Das neue Entwässerungsnetz bietet praktisch vollkommenen Schutz vor Überflutungen oder sehr hohem Wasserstand in der Marsch. Viele Bauern bezweifeln allerdings die Wirksamkeit des neuen Netzes im Moor. Mehrere Bauern in den neuen Siedlungen Fuchsberg und Birkenheide gaben schlechte

Entwässerung als einen Nachteil dieser Wohngegend an. Man darf zugeben, daß in einigen Teilen des Moores die endgültige Form noch nicht erreicht worden ist und daß hier und da einige Anfangsfehler korrigiert werden. Selbst wenn die Entwässerungsprobleme des Moores gelöst würden, würde wahrscheinlich die gegenwärtige Generation von Bauern ihr Vorurteil dagegen beibehalten und den Erfolg nicht zugeben.

4. Änderung der Nutzflächenstruktur

Der Plan, der aufgestellt wurde, bevor der Flurbereinigungsplan angenommen wurde, enthielt u. a. die Verbesserung der Weiden in Moorriem. Die Bauern vernachlässigten besonders die Teile, die weit von den Höfen entfernt lagen; denn es machte sich nicht bezahlt, die langen Entfernungen dorthin zurückzulegen. Aber auch viele der näher gelegenen Weiden waren mit Rasenschmiele verseucht. Die Landbauaußenstelle hat große Weidegebiete, die verödet waren, aufgepflügt und neu eingesät. Nicht alle Bauern können sich diese Landverbesserung leisten; denn obgleich der Staat einen Teil der Kosten trägt, muß doch der einzelne Landwirt seinen finanziellen Beitrag leisten. Dazu kommt, daß die Wirksamkeit dieser Verbesserungsmaßnahmen manchmal angezweifelt wird. Der dauerhafte Erfolg dieser Unternehmungen hängt zu einem beträchtlichen Teil vom jeweiligen Bauern ab. Dies trifft besonders zu, wo es darum geht, den Sumpfschachtelhelm unter Kontrolle zu halten, der etwa 2000 ha der weiter entfernt gelegenen Weiden verseucht hat (Abb. 11). Als man Pferde auf diesen Weiden grasen ließ, stellte dieses Unkraut keine Gefahr dar. Als die Pferde verschwanden, wurden viele der Weiden entweder unbenutzt liegengelassen oder sehr extensiv benutzt. Jahrelang hat man in Moorriem Versuche gemacht, diese Pflanze zu bekämpfen; aber keine der verschiedenen Methoden kann das Problem lösen, wenn nicht im Anschluß daran die Weiden intensiv benutzt werden.

Man hat allgemein beobachtet, daß da, wo die Ausführung des Flurbereinigungsplanes nur langsam vor sich geht und sich über viele Jahre erstreckt, wie es in Moorriem der Fall ist, ein allgemeiner Rückgang in der Qualität der Weiden festzustellen ist. Solange die Bauern nicht genau wissen, welche Landstücke sie selbst erhalten werden, verwenden sie so wenig Geld und Zeit wie eben möglich für ihr Land, für den Fall, daß die Flurbereinigung dieses Land einer anderen Person zusprechen sollte. Dies wird ganz deutlich in den Bauernschaften nördlich von Huntorf. Solche Nachlässigkeit kann zu einer derartigen Verödung der Weiden führen, daß nur noch Aufpflügen und Neueinsäen den Schaden beheben können.

Die Landverbesserungen, die bisher erreicht wurden, sind deutlich zu sehen in dem Arbeitsgebiet 1, und da wiederum besonders in den Landstücken, die nahe bei den Höfen liegen. Aber auch die Teile, die am Rande der Gemeinde liegen, sind durch die Flurbereinigung beachtlich verbessert worden. Vor der Flurbereinigung wurden diese Gebiete im Höchsthalle extensiv benutzt; große Gebiete blieben ungenutzt liegen und waren in Gefahr, Teil des großen angrenzenden Ödlandes zu werden. Die äußersten Enden der Landstreifen im Moor sind von Siedlungsbehörden übernommen worden, die darauf die neuen Siedlungen Fuchsberg und Birkenheide gebaut haben (Abb. 11). Heute noch gibt es weite unkultivierte Gebiete in den höheren Teilen des Moores, aber einige davon werden bearbeitet, wenn neue Siedler dorthin kommen. Der Bau des neuen Straßennetzes hat bewirkt, daß die äußersten Enden der Streifen jetzt auch intensiv bearbeitet werden können unter nur geringem Aufwand von zusätzlichen Transportkosten. Dies hat im Moor und in der Marsch zu einer Verbesserung des Kultivierungsstandes geführt. Der Abfall der Kultivierungsintensität relativ zur Entfernung der einzelnen Landteile vom Hof wird vielleicht immer bleiben, aber er wird längst nicht so krass sein, wie das vor der Flurbereinigung auf den langen Streifen der Fall war.

Einige Gebiete im Moor werden aufgeforstet, weil sie für die Landwirtschaft ungeeignet sind (Abb. 11). Dies sind im allgemeinen die niedrigen Gebiete, in denen kein Weißtorf mehr vorhanden ist und der Schwarztorf an die Oberfläche getreten ist. Durch die Aufforstung wird ein vollkommen fremdes Landschaftselement im Moorriemer Moor entstehen, wodurch das weite, unzugängliche Moor ein freundlicheres Gesicht erhalten wird.

In dem vorläufigen Plan für die Flurbereinigung hatte man beabsichtigt, daß mehr Land als Ackerland verwendet werden sollte; man wollte das Verhältnis Ackerland : Weide auf etwa 1:2,5 bringen (vorher war das Verhältnis 1:4,3). Bald wurde aber klar, daß die Vorteile der Spezialisierung weit größer sind als die der gemischten Landwirtschaft; dadurch wurden die Bauern ermutigt, aus ihrem Ackerland Weideland zu machen. Diese Umgestaltung in der Landnutzung ist auf den Luftbildern deutlich zu sehen. Das Bild von 1957 zeigt ausgedehnten Ackerbau in der hohen Marsch, die eine der beiden traditionellen Moorriemer Ackerbaugesenden ist (Abb. 7). Das Bild von 1967 zeigt, daß ein großer Teil dieses Landes als Weide benutzt wird (Abb. 8). Nachdem die Höfe zum Teil vollkommen auf Weidewirtschaft umgestellt worden sind, ist es natürlich wesentlich, daß die Weiden gut gepflegt und die ärmeren Gebiete verbessert werden.

5. Ortsplanung und Dienstleistungen

Während ein Ziel der Flurbereinigung in der Verbesserung der Bedingungen für die Landwirtschaft besteht, wird als weiteres äußerst wichtiges Ziel die Neuplanung der ländlichen Siedlungen und die Verbesserungen der Dienstleistungen angestrebt. In Moorriem gibt es zwar viele der Planungsprobleme, die in den großen Haufendörfern anstehen, nicht, doch wird sich die Gelegenheit zur Verbesserung der Bedingungen in der Gemeinde, die die Flurbereinigung jetzt bietet, so bald nicht wiederholen.

Der Flächennutzungsplan für Moorriem bestimmte drei Gebiete, die als Wohngegenden entwickelt werden sollen (Abb. 11). In dem am weitesten nördlich gelegenen Gebiet von Oberhörne hat bis jetzt noch keine Entwicklung stattgefunden; auf einem Teil des Butteldorfgrundstückes sind bereits neue Häuser gebaut worden. Die größte Ausdehnung aber hat die neue Siedlung auf dem großen Baugebiet in Eckfleth. Der Bebauungsplan für das Siedlungsgebiet in Eckfleth umfaßt Grundstücke für etwa 100 Häuser, von denen rund ein Drittel bereits gebaut worden ist (Abb. 12). Einige dieser Häuser sind Gemeindebesitz; auch ein Lehrerhaus gehört dazu. Innerhalb dieses Gebietes wurden u. a. die Kanalisierungsanlagen gebaut, eine kleine Kläranlage, ein Kinderspielfeld und ein Parkplatz. Im Zuge eines Flurbereinigungsplanes, wenn die Besitzstruktur für eine kurze Zeitspanne beweglich ist, kommt es häufig vor, daß Land als Siedlungsgebiet bestimmt wird.

Eines der grundsätzlichen Probleme bei der Zurverfügungstellung von Dienstleistungen ist die Siedlungsform. In einer Reihensiedlung dieser Art ist es schwieriger, einen angemessenen Dienstleistungsstandard zu erreichen als in einem großen Haufendorf (obgleich natürlich die letztere Siedlungsform auch erhebliche Probleme aufweist). Solche Dienstleistungen, die nur auf Gemeindeebene zur Verfügung gestellt werden können (Schule, Verwaltungsgebäude, Bibliothek u. a.), sind zwangsläufig weit entfernt gelegen von vielen Gemeindemitgliedern, denen sie zugute kommen sollen. Was den Einzelhandel angeht, so ist es für viele der Geschäfte schwierig, sich auszudehnen und somit eine größere Auswahl von Waren anzubieten, weil es in der Nähe des Geschäftes keine gleichbleibende Kundengruppe gibt. Schon auf kurze Entfernung von den Geschäften macht sich der Wettbewerb bemerkbar, der von Oldenburg und zu einem geringeren Ausmaß von Elsfleth ausgeübt wird (Tab. 5).

Das Konfektionshaus in Nordermoor bietet eine große Auswahl von Waren an; trotzdem zeigen die Ergebnisse der Stichprobe deutlich, daß die Mehrheit der Moorriemer Bevölkerung jetzt ihre Konfektion in Oldenburg kauft. Die Stichprobe ergab, daß 57 Prozent ihre Sachen in Oldenburg kauften, 3 Prozent ließen sich die Sachen nach Katalogen schicken, 26 Prozent kauften teilweise in Moorriem Dorf und teilweise in der Stadt, und nur 14 Prozent kauften regelmäßig in Moorriem.

Eine wie große Rolle die Entfernung spielt, wird aus folgendem ersichtlich. Von den zehn Personen, die nur in Moorriem kaufen, wohnen neun nicht weiter als eineinhalb Kilometer vom Konfektionsgeschäft entfernt. Die andere Person ist ein selbständiger Handwerker und fühlt sich verpflichtet, die Geschäfte in der Gemeinde zu unterstützen. Von den 19 Personen, die ihre Bekleidungsartikel sowohl in Oldenburg als auch in Moorriem einkaufen, wohnen 12 (63 Prozent) nicht weiter als 1½ km von dem Konfektionsgeschäft in Nordermoor entfernt. In den Bauerschaften, die am weitesten von Nordermoor entfernt liegen (Butteldorf, Gellen, Moordorf und Moorhausen), gab niemand an, er kaufe seine Bekleidungsartikel ausschließlich in Moorriem, und nur drei dieser Personen kaufen einen Teil ihrer Sachen dort.

Trotz der Aussiedlungen wird die Flurbereinigung die Siedlungsform nicht wesentlich verändern. Dies bedeutet, daß die Zurverfügungstellung einer Dienstleistung sehr kostspielig bleiben wird. Die Schule in Eckfleth kann nur mit Hilfe eines Schulbusses alle Moorriemer Kinder erreichen. Das Büro der Gemeindebehörde in Burwinkel ist zwar zentral gelegen, gleichzeitig aber sehr ungünstig für die Leute in Moorhausen oder Niederhörne. Auf jeden Fall hat die Flurbereinigung einen neuen Geist nach Moorriem gebracht, hat der Bevölkerung die Nachteile ihrer Siedlung bewußter gemacht und sie angeregt, bessere Dienstleistungen zu verlangen.

6. Sozialökonomische Auswirkungen und Stellungnahme zur Flurbereinigung im Arbeitsgebiet 1

Leistungen und Belastungen. Noch ist es zu früh, irgendwelche feste Aussagen über die wirtschaftlichen Vorteile der Flurbereinigung zu machen. Doch wurde im Jahre 1965 von Van Hettinga ein Überblick über zehn Höfe im südlichen Teil Moorriems zusammengestellt¹⁾. Diese Höfe wurde nicht nach einem reinen Zufallsstichprobenverfahren ausgesucht, sondern es handelte sich um einen Teil der Betriebe, deren Besitzer den Beratungsdienst in Anspruch nehmen. Man darf also erwarten, daß sie zu den gut geleiteten Höfen gehören. Nur Unternehmen, die zwischen 24 und 51 ha groß sind, wurden für die Untersuchung ausgewählt; die Bauern auf diesen Höfen waren sämtlich Eigentümer. Die mittlere Größe betrug 36 ha. Für jeden Hof traf es zu, daß die Flurbereinigung zur Zeit der Untersuchung abgeschlossen war und die schriftlichen Unterlagen über die Periode davor eingesehen werden konnten. Die Produktionsziele für die Periode nach der Flurbereinigung wurden geschätzt. Wenn man die Grenzen dieser Untersuchung im Auge behält, ist es sehr interessant, die potentiellen Ergebnisse der Flurbereinigung zu sehen und die gleichzeitig damit verbundenen Investitionen für den wichtigsten Hoftyp in Moorriem, nämlich den mittelgroßen Familienbetrieb.

Sieben der zehn Höfe behielten nach der Flurbereinigung genausoviel Land, wie sie vorher besessen hatten. Die übrigen drei behielten zwar das Land, das sie vorher besaßen, nicht aber das was sie gepachtet hatten. Jeder der Höfe hatte im Durchschnitt 5,2 ha Land als Ackerland genutzt; diese Zahl sollte nach der Flurbereinigung auf 3,2 ha reduziert werden. Die Tendenz zur Spezialisie-

¹⁾ Hettinga, C. van 1965, Gutachten von 10 Betrieben aus dem Flurbereinigungsgebiet Moorriem.

run g findet man überall in Moorriem, nicht nur im Arbeitsgebiet 1; die Flurbereinigung allerdings bietet eine gute Gelegenheit, die Landnutzung auf den einzelnen Höfen neu zu durchdenken. In all diesen Fällen soll der Viehbestand erweitert werden, auf einem Hof sogar um 48 Prozent (von 50 auf 74 Stück). Auf neun der Höfe wird es sich um eine Erweiterung der Milchviehherde handeln. Auf einem Hof wird eine Intensivierung der Bullenmast stattfinden; aus diesem Grunde soll der Viehbestand erweitert werden. Auf sämtlichen der untersuchten Höfe spielten Schweine eine sehr geringe Rolle in der Bewirtschaftung des Hofes. Auf acht Höfen steigt voraussichtlich die Milchproduktion an, auf dreien beträgt das Ergebnis nach der Flurbereinigung schätzungsweise 4000 Liter pro Kuh und Jahr. Diese Erweiterung des Viehbestandes und der Anstieg der Milchproduktion werden allerdings auch höhere Unkosten mit sich bringen. In allen Fällen werden die Kosten für den Kunstdünger pro Hektar und für das Futter, das zugekauft werden muß, beachtlich steigen.

Die Wirkung dieser Veränderungen in der Bewirtschaftung des Hofes auf das Einkommen pro Hektar wird in jedem Falle über 200 DM pro ha betragen, in drei Fällen sogar über 300 DM! Auf fünf Höfen hatte man vor der Flurbereinigung mit Nettoverlust gearbeitet. Auf einem der Höfe wird an die Stelle eines Nettoverlustes von 312 DM pro Hektar ein Reinertrag von 201 DM treten! Nach der Flurbereinigung wird der mittlere Reinertrag der zehn Höfe 300 DM pro Hektar betragen.

Der Anstieg des Nettoeinkommens dieser zehn Höfe wird nur möglich sein mit Hilfe großer Kapitalsummen, die für Vieh, Maschinen, Gebäude und Landverbesserung investiert werden. Zwar scheint der Reinertrag hoch zu sein. Das Problem aber besteht in der Frage: Ist der Gewinn groß genug, um die Zinsen und Zurrückzahlungen zu finanzieren für die Schulden, die den oben genannten Gewinn möglich machen? Vier der Höfe haben Schulden in Höhe von über 70 000 DM, zwei weitere Schuldenlasten zwischen 55 000 DM und 70 000 DM. Ein Hof trägt eine kurzfristige Schuldsumme von über 64 000 DM. In diesem Falle betragen die jährlichen Zinsen und die Tilgung pro Hektar weit mehr als der geschätzte tragbare Kapitaldienst. In drei weiteren Fällen liegt dieser geschätzte Kapitaldienst nur ganz gering über dem, was der Hof an Zinsen und Tilgung aufzubringen hat.

Innerhalb der Flurbereinigungspläne wurden Schätzungen gemacht in bezug auf die Höhe der Geldsummen, die investiert werden müssen, um die Höfe den neuen Bedingungen anzupassen. Diese geschätzten Beträge liegen zwischen 93 000 DM und 255 000 DM pro Hof. Ohne diese Beträge kann das vorgesehene Anwachsen des Reinertrages nicht erreicht werden. Investierungshilfen stellten sowohl die Bundes- wie auch die Landesregierung zur Verfügung. Die Bundesregierung gibt Zuschüsse und billige Darlehen aus, um solchen Höfen zu helfen, die das Geld investieren wollen, um sich damit eine günstigere Wettbewerbsposition zu verschaffen. Durch den Grünen Plan werden Geldmittel zur Verfügung gestellt für großangelegte Bauvorhaben, die über 80 000 DM kosten. Summen bis zu 50 000 DM können als billige Darlehen zur Verfügung gestellt werden (die Zinsen betragen 1 Prozent pro Jahr, die Tilgung 2,25 Prozent). Für die Modernisierung und Vergrößerung von Wirtschaftsgebäuden, den Ankauf oder die Verbesserung des Maschinenbestandes, für den Kauf von Vieh und den Bau von Straßen und Wegen können Investitionsbeihilfen aus dem Bundesprogramm „Anpassungshilfe“ gegeben werden. Der normale Höchstsatz für Zuschüsse ist im Augenblick 30 000 DM; allerdings hat man in Moorriem, einem von Natur benachteiligten Gebiet, den Maximalsatz um zusätzliche 5 Prozent erhöht. Auch hat die Bundesregierung die Möglichkeit, den Zinssatz für solche Darlehen zu verringern, die für unmittelbar notwendige Verbesserungen in der Landwirtschaft ausgegeben wurden.

Außer diesen Kapitalquellen, die auf Bundesebene gehandhabt werden, hat das Land Niedersachsen einen Stufeninvestitionsplan. Durch diesen Plan können kurz-, mittel- und langfristige Verbindlichkeiten, die 2000 DM pro Hektar nicht übersteigen und Zinssätze von mehr als 5,5 Prozent tragen, konsolidiert werden. Die Darlehen werden auf 2,5 Prozent Zinsen verbilligt. Ferner können zinsverbilligte Darlehen für Betriebsanpassungsmaßnahmen gewährt werden. Ungefähr 40 Moorriemer Bauern haben durch diesen Plan Investitionshilfen erhalten, und ungefähr 50 erhielten Geldmittel von der Bundesregierung. Die Gesamtsumme dieses Kapitals beträgt rund 2 250 000 DM.

Wenngleich staatliche Darlehen billiger zur Verfügung gestellt werden, und die Bauern Zuschüsse erhalten können, sind die meisten doch gezwungen, weiteres Kapital zu hohen Zinssätzen zu borgen. Selbst die Zinsen und Rückzahlungen für billige Darlehen können für den Bauern sehr schwere Lasten darstellen, wenn er daneben kurzfristige hochverzinsten Darlehen zurückzahlen muß. Mehrere Bauern drückten ihre Sorge aus über die langfristigen finanziellen Lasten, die die Flurbereinigung und die damit verbundene Modernisierung ihrer Höfe mit sich bringen. Ob die im allgemeinen positiven Aussichten für die zukünftige Leistungsfähigkeit der zehn Höfe im Arbeitsgebiet 1 Wirklichkeit werden, hängt von der Fähigkeit der Bauern ab, eine vollkommene Rationalisierung und Modernisierung ihrer Höfe zu finanzieren. Wenn diese Folgemaßnahmen nicht ausgeführt werden können, wird die Flurbereinigung eine weit geringere Wirkung auf die wirtschaftliche Position der Moorriemer Bauernhöfe haben.

Während die wirtschaftlichen Wirkungen des Flurbereinigungsplanes auf der Ebene des einzelnen Hofes nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden können, so ist doch klar, daß bereits wichtige Ergebnisse erzielt worden sind für die Gesamtheit, insbesondere für die landwirtschaftliche Bevölkerung. Die Schaffung eines neuen Straßen- und Entwässerungssystems hat große Erleichterungen für die Landwirtschaft in Moorriem gebracht und hat sie zu einem potentiell weit ertragreicheren Unternehmen gemacht. Dasselbe trifft zu für die eigentliche Flurbereinigung der Landparzellen, obgleich dieser Teil des Planes nur in einem Teil der Gemeinde abgeschlossen ist. Vielleicht noch wichtiger als die wirklich sichtbaren physischen und materiellen Wirkungen des Planes ist die psychologische Wirkung. Die Flurbereinigung hat einen neuen Geist in der Gemeinschaft entfacht, ganz besonders in den Bauern. Zum ersten Mal haben Landwirte sich dazu entschlossen, ihr Anrecht auf Land aufzugeben, das sie immer als ihr Familieneigentum betrachtet haben und das sie für zukünftige Generationen erhalten wollten. Es soll zugegeben werden, daß sie Land im gleichen Werte zurückverlangten, doch dieser Haltungswandel dem Grund und Boden gegenüber stellt einen bedeutenden Schritt dar auf dem Wege von der Landwirtschaft als Lebensform zur Landwirtschaft als wirtschaftliches Unternehmen. Fast alle Bauern haben wohl irgendwann Kontakt aufgenommen mit Beamten des Kulturstamtes oder anderen landwirtschaftlichen Behörden, mit Bankfachleuten und vielen anderen „Außenseibern“. Die Verbindung mit Oldenburg ist verstärkt und die Abgeschlossenheit der Bauern durchbrochen worden. Alle diese Veränderungen, die im Grunde auf einen Wandel von einer informell zu einer formell organisierten Gesellschaft hinauslaufen, sind von höchster Wichtigkeit für die gesamte wirtschaftliche und soziale Zukunft Moorriems.

Stellungnahme der Beteiligten. Die Flurbereinigung in dem ersten Arbeitsgebiet wurde etwa 10 Jahre nach Beginn des Verfahrens abgeschlossen. Es ist vielleicht ein zu optimistischer Ausblick, wenn man das Ende in den frühen siebziger Jahren erwartet; doch ist es sicher, daß die Arbeit in den nächsten 4 Arbeitsgebieten viel schneller voranschreiten kann, als es im ersten Arbeitsgebiet der Fall war. Diese Beschleunigung hängt zum Teil von dem Haltungswandel ab, den die Bauern dem

Plan gegenüber zeigen. Von den befragten Bauern sagten 71 Prozent aus, daß sie von Anfang an für die Flurbereinigung gewesen sind, der übrige Teil verhielt sich kritisch, wenn auch nicht ablehnend. Jetzt stimmen 96 Prozent für den Plan. Tatsächlich verhielt sich die große Mehrheit der Bauern skeptisch, als der Plan zuerst an die Öffentlichkeit gebracht wurde; viele sogar waren vollkommen dagegen. Es ist verständlich, daß sie jetzt, da die Flurbereinigung sich als so offensichtlich nützlich erwiesen hat, ihre ehemalige skeptische Haltung nicht zugeben möchten.

Die Bauern in der Stichprobe waren fast einstimmig derselben Meinung, als sie gebeten wurden, die Wirkung der Flurbereinigung für die Landwirtschaft zu beschreiben. Alle außer einem (ein Pächter) antworteten, daß die Landwirtschaft nach der Flurbereinigung ertragreicher oder sogar viel ertragreicher sei. Alle außer einem der ausgesiedelten Bauern äußerten sich in derselben Weise; der Bauer, der die Ausnahme bildete, gab an, daß er keinen großen Unterschied festgestellt habe. Der einzige Vorbehalt, den einige Bauern anführten, bezog sich auf die finanzielle Last, die die Flurbereinigung im Augenblick und auch für die zukünftigen Jahre den Höfen und der Gesellschaft als Ganzer auferlegt hat.

Der Teil der Bevölkerung, der nicht Landwirtschaft betreibt, zeigte den gleichen Optimismus über die Ergebnisse des Planes. Von den 44 Haushaltsvorständen, die befragt wurden, gaben 38 an, die Flurbereinigung habe ihrer Meinung nach die Bedingungen geschaffen, in denen die Landwirtschaft günstiger bzw. viel günstiger arbeiten könne. Vier Befragte glaubten, daß sich die Bedingungen nicht viel geändert hätten, zwei machten keine Aussage. Die Vorteile, die sowohl den Bauern wie auch der gesamten Gemeinschaft erwachsen sind, liegen klar auf der Hand.

4. Kapitel

Die Aussiedlung im Rahmen der Flurbereinigung

In ganz Westdeutschland hat man im Rahmen der Agrarreform nach dem 2. Weltkriege neben der Flurbereinigung auch die „Ortsbereinigung“, d. h. die Änderung der gesamten Siedlungsstruktur stärker in den Vordergrund gerückt und durch die sog. Aussiedlung zu lösen versucht. Der Hauptzweck der Aussiedlung ist immer ein doppelter gewesen: auf der einen Seite die Verbesserung der Arbeitsbedingungen des einzelnen Bauern, auf der anderen Seite die Auflockerung der Siedlungsstruktur im Dorf und die Erleichterung der Flurbereinigung. Die Auflösung der Siedlungsform ist natürlich von äußerster Wichtigkeit in den großen Haufendörfern, wo die Anhäufung von Höfen innerhalb des Dorfes unbefriedigende Arbeitsbedingungen wie auch ungesunde Lebensbedingungen mit sich brachte. In dieser Situation bedeutet die Aussiedlung von Bauern in die Randgebiete der Gemeinde, daß die Peripherie jetzt intensiver ausgenutzt wird, während das Land, das die ausgesiedelten Bauern in Ortsnähe aufgeben, der Flurbereinigung zugute kommt.

Die Probleme in Moorriem sind offensichtlich anders als die in den Haufendörfern, aber auch hier muß die Siedlungslinie aufgelockert werden. Die Flurbereinigung könnte bedeutend leichter ausgearbeitet und geplant werden, wenn man in großem Maße Aussiedlungen vornehmen könnte. Es gibt viele Bauern, deren Arbeitsbedingungen schlecht sind und für die Aussiedlung vielleicht der einzige Weg ist, dieselben zu verbessern. Während im Haufendorf die Ausdehnung der zum Hof gehörenden Gebäude und des eigentlichen Hofes in keiner Richtung möglich ist wegen der zu dichten Besiedlung des Ortes, ist in Moorriem die Ausdehnung im allgemeinen nur in zwei Richtungen unmöglich, während die beiden anderen Richtungen noch Ausdehnung zulassen. Wo aber die Höfe sehr dicht beieinander liegen, wie das in Burwinkel und Huntorf der Fall ist, besteht das Hauptproblem darin, daß die Streifen sehr schmal sind; dementsprechend können die Gebäude nur in die Länge, nicht aber in die Breite erweitert werden.

Die Gründe für die Aussiedlung einiger Höfe in Moorriem waren also grundsätzlich dieselben wie die in den zu dicht besiedelten Dörfern in Süd- und Südwestdeutschland. In der Vorplanung für die Flurbereinigung wird die Aussiedlung als der einzige Weg gesehen, der eine Flexibilität in der Flurform möglich macht, und als Vorbedingung für die Bildung einer Blockflur und die Abschaffung der unwirtschaftlichen Streifenflur. Ebenso ist sie äußerst wichtig in bezug auf die Ausdehnung von Höfen und Wirtschaftsgebäuden, und zwar für die Aussiedler selbst und für die, die im alten Ort bleiben. Einige Höfe könnten erweitert werden, andere könnten moderne Gebäude erhalten, und alle Beteiligten hätten die Möglichkeit, ihr Land sinnvoller aufzuteilen.

Es ist klar, daß die Aussiedlung nicht von der Flurbereinigung getrennt werden kann, sie ist vielmehr ein integraler Teil derselben. Es gibt viele Fälle, in denen die Aussiedlung vor der Flurbereinigung und anderen strukturellen Veränderungen vorgenommen wird. Wo nachher keine Neuordnung des Landes erfolgt, sind die Aussiedlungen oft nur von begrenztem Wert. In Moorriem wurden viele Höfe in Gegenden ausgesiedelt, die vom Flurbereinigungsprogramm noch nicht erreicht

worden sind. Man hofft, daß die Flurbereinigung diesen Höfen dazu verhelfen wird, den größten Teil ihres Landes um den Hof herumgruppiert zu bekommen. Im Augenblick sind sie immer noch etwas zersplittert; die wirtschaftlichen Probleme dieser Zersplitterung wurden häufig von den Landwirten erwähnt.

1. Der Aussiedlungsprozeß in Moorriem

Zahl der Aussiedler. In Moorriem begann die Flurbereinigung im Jahre 1956; die erste Aussiedlung fand 1960 statt. Diese Verzögerung war zum Teil durch die Ablehnung der Bauern bedingt, die Aussiedlung überhaupt in Betracht zu ziehen. Die Unsicherheit bei der Fassung eines solchen wichtigen Entschlusses und die traditionellen Bande mit dem Familienheim waren sehr schwerwiegende Beweggründe. Es war also nicht leicht, die Bauern dazu zu bringen, ihren alten Standort zu verlassen. Es ist daher kein Zufall, daß der erste Bauer, der sich zu einer Aussiedlung entschloß, ein Kötter war, der vorher nur 11 Hektar besaß, von denen 7 ha im Moor lagen. Im Herbst 1967, als vorliegende Untersuchung gemacht wurde, waren 19 neue Höfe fertiggestellt. Im Winter 1967 bewarben sich wieder zwei Bauern um die Aussiedlung; beide stammten aus dem Arbeitsgebiet 1 des Flurbereinigungsplanes. Eine dieser zwei Aussiedlungen wurde erst Mitte 1970 fertiggestellt, da die Finanzierung sich als sehr schwierig erwies. 1968 begann man auch die Arbeiten an drei neuen Höfen im Moor. Diese wurden gegen Ende 1969 an einen Aussiedler und zwei Neusiedler übergeben. Also Mitte des Jahres 1970 gab es in Moorriem 27 neue Höfe. Nur 22 davon sind ausgesiedelte Bauern aus der alten Siedlungsreihe. Die übrigen sind Neusiedler, die von außerhalb kommen.

Die neuen Höfe wurden in nachstehender Reihenfolge errichtet:

1960	—	1	1965	—	5 (2)
1961	—	2	1966	—	2
1962	—	3	1967	—	2
1963	—	2 (1)	1968	—	1
1964	—	4	1969/70	—	5 (2)

(Diese Zahlen schließen Neusiedler ein — die Zahl der Neusiedler ist in Klammern gesetzt.)

Die Aufeinanderfolge der Aussiedlungen in Moorriem spiegelt in etwa die Tendenz, die sich in der ganzen Bundesrepublik bemerkbar machte. In den Jahren 1957 bis 1965 wuchs die Zahl der Aussiedlungen in Deutschland sehr schnell, denn es war verhältnismäßig leicht, sie mit großzügigen Zuschüssen des Staates zu finanzieren⁸⁾.

In den Jahren 1966 und 1967 wurde es äußerst schwierig, Kapital für Aussiedlungen zu finden, und ein deutlicher Abstieg in der Zahl der neuen Höfe war zu verzeichnen. Seit Mitte 1967 hat sich die Situation etwas in positiver Richtung verändert, doch ist es im Augenblick immer noch schwieriger, Geld für Aussiedlungen zu erhalten, als es vor der leichten Flaute im Jahre 1966 in Deutschland der Fall war.

Herkunft der Siedler. Von den 19 ausgesiedelten Bauern und drei Neusiedlern, die 1968 neue Höfe bewohnten, waren 13 in Moorriem geboren und hatten immer dort gewohnt, 6 waren in dem Verwaltungsbezirk Oldenburg und in Ostfriesland geboren, einer in Westfalen, und zwei waren Heimatvertriebene aus den östlichen Gebieten, die vor dem letzten Kriege zu Deutschland gehörten

⁸⁾ Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten; Die Verbesserung der Agrarstruktur in der BRD, 1969, S. 83.

(Tab. 6/7, S. 28/29). Die eingesessenen Bauernfamilien von Moorriem stellten also nur 60 Prozent aller Siedler bzw. 68 Prozent aller Aussiedler. In dem Siedlungskomplex Fuchsberg gibt es keine einzige eingesessene Familie. Zwei der fünf Höfe waren wirkliche Neusiedlungen, die übrigen drei waren Aussiedlungen, und zwar kamen die Bauern aus Ostpreußen, Westfalen und dem Ammerland in Oldenburg. Diese drei hatten alle in Moorriem gewohnt, bevor sie ausgesiedelt wurden (und zwar 9, 41 und 31 Jahre). Einige Male wurde die Meinung geäußert, man halte es für falsch, diese Siedlungen an Personen außerhalb der Gemeinde zu vergeben statt an Bewohner von Moorriem. In Wirklichkeit war es aber so, daß die konservativen Moorriemer Bauern nicht bereit waren auszusiedeln, besonders nicht ins Moor; also konnten Außenstehende die Gelegenheit ergreifen, die neuen Höfe zu beziehen.

Besitz- und Betriebsgröße. Vor der Aussiedlung war die Hälfte der 22 Bauern Pächter gewesen. Einer dieser Pächter besaß allerdings mehr Land als die meisten der Landbesitzer, wurde aber dennoch zu den Pächtern gezählt wegen des großen Landgebietes, das er in Pacht hielt. Die übrigen zehn waren alle kleine Pächter, die zwischen 0 und 16 ha besaßen; ihr durchschnittlicher Landbesitz betrug nur 5,6 ha. Fünf dieser zehn besaßen überhaupt kein Land. Die mittlere Hofgröße (einschließlich Pachtland) der zehn Pächter betrug vor der Aussiedlung 20,1 ha. Im Gegensatz dazu hatten die Eigentümer, die ausgesiedelt wurden, vor ihrer Aussiedlung im allgemeinen Höfe von über 30 ha. Die Durchschnittsgröße lag bei 33,1 ha, von denen durchschnittlich 31,5 ha Eigentum war. Doch hatten drei der Eigentümer nur kleine oder mittelgroße Höfe; einer hatte 16 ha, die anderen 21 und 22 ha (Abb. 13 und Abb. 14).

Ungefähr die Hälfte also der Besitzer der neuen Höfe kam von Höfen, die zu klein waren, um Bauernfamilien ein ausreichendes Einkommen zu gewähren. Dies traf besonders für die Pächter zu, die ihre Pacht bezahlen mußten. Für die Zwecke der Flurbereinigung wäre es wünschenswerter gewesen, wenn man mehr von den eingesessenen Eigentümern für die Aussiedlung hätte interessieren können. Die Pächter ließen nur sehr wenig Land nahe der Hauptsiedlungslinie zurück. Ihr gepachtetes Land wurde einfach an einen anderen Bauern verpachtet. Die Pächter wurden dann zum größten Teil auf Land angesiedelt, das von der Teilnehmergeellschaft aufgekauft worden war oder das durch das Siedlungsamt sich bereits in Händen des Staates befand. Die Aussiedlung der Pächter war also aufs Ganze gesehen nicht von großem Nutzen für Moorriem. Der Gewinn bestand allerdings darin, daß aus den Pächtern Eigentümer wurden; der einzelne Pächter wurde durch diesen Umschwung Besitzer seines Landes und bekam ein neues Bauernhaus und neue Wirtschaftsgebäude.

Die drei Neusiedler bekamen in Moorriem alle mehr Land, als sie vorher hatten. Sie waren sämtlich Pächter gewesen, hatten kein Land besessen, aber im Durchschnitt 19 ha zur Pacht gehabt. Aber auch diejenigen, die aus Moorriem selbst ausgesiedelt wurden, bekamen im allgemeinen mehr Land, als sie vorher besessen bzw. bearbeitet hatten. Zwölf besaßen nach ihrer Aussiedlung mehr als vorher, die übrigen sieben verloren einen Teil. Einer von denen, die Land verloren haben, hat jetzt ein großes Gebiet gepachtet, so daß er eine weit größere Fläche bearbeitet als vor seiner Aussiedlung. Im allgemeinen kann man sagen, daß Höfe, die mehr als 30 ha Eigenland besaßen, im Zuge der Aussiedlung einen Teil verloren, und solche mit geringerem Landbesitz ihr Gebiet vergrößerten. Eigentlich müßten diese Zahlenangaben noch differenzierter dargestellt werden wegen der verschiedenen Qualität des Bodens; denn in Moorriem ist die Bodenbeschaffenheit wie auch die Ausdehnung der einzelnen Gebiete von äußerster Wichtigkeit. Die Besitzer großer Höfe besaßen den größten Teil ihres Landes in

einem langen Streifen, der sich vom Ipweger Moor im Westen bis zur Hunte im Osten oder Süden erstreckte. All diese Bauern wurden mit nur einer Ausnahme in die Marsch ausgesiedelt. Sie erhielten also Marschboden als Ausgleich für ihr Land, das meist zur Hälfte Marsch und zur Hälfte Moor war. Da der Marschboden in der Bodenbewertung, die für die Flurbereinigung aufgestellt wurde, einen weit höheren Wert hat als das Moor, lag es auf der Hand, daß diese Bauern in dem stattfindenden Landaustausch kleinere Gebiete von hochwertigerem Land erhalten würden.

Die Durchschnittsgröße der 22 neuen Höfe liegt bei 33,4 ha, von denen die Bauern im Durchschnitt 30,5 ha besitzen. Dies ist in etwa die Größe der alten Moorriemer Höfe. Trotzdem gibt es eine beachtliche Größenstreuung in den Landstücken, die die Bauern besitzen ($s = 5,64$). Sie gibt ein Bild sowohl des Standortes, wo die Aussiedlung vorgenommen wurde, wie auch die Zeit, zu der sie stattgefunden hat. Die neuen Höfe im Moor haben im allgemeinen beträchtlich mehr Land als die in der Marsch, weil die Qualität des Moorbodens schlechter ist als die der Marsch. Auch sind die Höfe, die zuerst gebaut wurden, im allgemeinen kleiner als die, die erst kürzlich gegründet wurden. In den frühen sechziger Jahren betrachtete man 25 ha als ausreichende Größe für einen Hof in Moorriem; heute hält man 30 ha für das Minimum. Viele sind sogar der Meinung, die Minimalgröße solle viel höher angesetzt werden. Die Durchschnittsgröße der Höfe im Moor ist 31,5 ha, in der Marsch 29,7 ha (die Zahlen beziehen sich auf den Landbesitz). Die durchschnittliche Größe der Höfe, die vor 1965 gegründet wurden, betrug 28,6 ha; für das Jahr 1965 bzw. die Zeit danach beträgt der Wert 33 ha.

Gründe für die Aussiedlung. Es ist interessant, kurz die Gründe zu betrachten, warum der einzelne sich zur Aussiedlung entschloß, und warum die landwirtschaftlichen Behörden gerade diese 19 Bauern als geeignete Kandidaten betrachteten, denen man 2 Millionen DM in Staatsbeihilfen und Darlehen anvertrauen könnte.

Zwölf der ausgesiedelten Bauern gaben als Hauptgrund den Zustand ihrer alten Wirtschaftsgebäude an. Weitere sieben nannten die Landzersplitterung, fünf die zu kleinen Höfe, zwei gaben an, sie hätten um die Wirtschaftsgebäude herum keinen Platz gehabt, drei hatten andere verschiedene Gründe (es handelte sich hier um eine „multiresponse“ Frage). Die Aussicht auf den Erwerb besserer Gebäude hat offensichtlich eine große Rolle gespielt bei der Entscheidung der Bauern, ihre alten Höfe zu verlassen. Kleine unbequeme Gebäude mit undichten Dächern und jährlich großen Reparaturrechnungen gegen einen luxuriösen Aussiedlungshof (in einigen Fällen sogar zu luxuriös vom Standpunkt des Steuerzahlers aus gesehen) einzutauschen, ist ein erstrebenswertes Unternehmen; in mehreren Fällen war diese Aussicht ein genügend starker Grund, die Bindungen an die alten Gebäude zu überwinden. Auch garantiert der Staat den Bauern einen hohen Preis für die alten Gebäude, ungeachtet ihres tatsächlichen Wertes. Selbst die Gebäude derer, die nicht den Zustand ihrer Gebäude als Hauptgrund für ihre Aussiedlung angaben, waren in mehr oder weniger schlechtem Zustand. In der Antwort auf eine Frage über den Zustand der Wirtschaftsgebäude auf dem alten Hof gab nur ein Bauer an, sie seien in gutem Zustand gewesen; zwei nannten ihren Zustand durchschnittlich, 11 dagegen erwiderten, die Gebäude seien in schlechtem Zustand gewesen; drei sagten, sie seien in sehr schlechtem Zustand gewesen; die Gebäude eines Bauern waren abgebrannt. In vielen Fällen waren die Gebäude so schlecht, daß es nicht ratsam war, sie noch zu reparieren.

Das Problem der Landzersplitterung und der unvernünftigen Flurform wurde von sieben Bauern als ein Hauptgrund angegeben, aber nur in zwei Fällen war es der einzige Hauptgrund. Dies war vor der Flurbereinigung ein allgemeines Problem

für alle Höfe in Moorriem, und es war klar, daß die Flurbereinigung viele dieser Schwierigkeiten beseitigen würde. Diese Überlegung war für die meisten Aussiedler wahrscheinlich ein zusätzlicher Faktor, selten aber der wichtigste Beweggrund. Die meisten der Bauern, deren Gebäude in einigermaßen gutem Zustand waren, konnte man nicht dazu bringen, ihre Höfe zu verlassen nur wegen des Problems der Flurform. Andererseits war die eigentliche Flurbereinigung natürlich einer der Hauptgründe für das Kulturamt, die Aussiedlungen zu fördern. Die Tatsache, daß das Land der ausgesiedelten Bauern in zusammenhängenden Blöcken um die Gebäude herumliegt (zur Zeit nur im Arbeitsgebiet 1), wird kaum viele zur Aussiedlung bewegen. Der verhältnismäßig hohe Grad der Flurbereinigung, den man im Arbeitsgebiet 1 erreicht hat, hat allen klargemacht, daß die Flurbereinigung mit großer Wahrscheinlichkeit die Hauptprobleme der Flurform lösen wird.

Die fünf Leute, die angaben, daß die Größe ihres Hofes der Hauptgrund für ihre Aussiedlung sei, waren, von einer Ausnahme abgesehen, Pächter. Der einzige Eigentümer, der diesen Grund angab, hatte vor der Aussiedlung nur 16 ha Land. Wie später noch dargelegt werden wird, wurden diese Bauern aus finanziellen Gründen als Neusiedler eingestuft, nicht als Aussiedler, denn der Aussiedlungsprozeß ist für Eigentümer entworfen, nicht für Pächter, die kaum eigenes Land besitzen. Die kleineren Bauern sahen die Aussiedlung als das einzige Mittel an, das ihnen dazu verhelfen würde, jemals Eigentümer zu werden und somit in der Landwirtschaft besser Fuß zu fassen.

Die Antwort, daß man auf dem alten Hofgelände um die Gebäude herum nur wenig Platz habe, ist ein klassischer Grund für die Aussiedlung und besonders weit verbreitet in sehr dicht bewohnten Dörfern. Die Tatsache, daß nur zwei der ausgesiedelten Bauern diesen Grund angaben, zeigt, daß dies im allgemeinen in Moorriem kein Problempunkt ist. Auf allen ausgesiedelten Höfen haben die Bauern mehr Platz um die Gebäude herum als vorher, doch scheint Platzmangel in der alten Siedlungslinie kaum als Hauptfaktor eine Rolle gespielt zu haben bei dem Entschluß zur Aussiedlung.

Die drei einzelnen Gründe, die geäußert und hier nicht weiter zusammengefaßt wurden, waren folgende: die schlechte Lage eines Hofes an einer Hauptstraße, der Verkauf eines gepachteten Hofes und die Ablehnung einer Baugenehmigung, nachdem der Hof niedergebrannt war. Auch hierzu ist zu sagen, daß die ungünstige Lage eines Gebäudes an einer vielbenutzten Straße ein Aussiedlungsgrund ist, der häufig in dichter bebauten Dörfern zum Ausdruck gebracht wird. In Moorriem gibt es dieses Problem nur in Huntorf und Butteldorf, wo die Höfe direkt an der Hauptstraße zwischen Oldenburg und Huntebrück liegen. Im übrigen Teil der Siedlung liegen die Höfe in einiger Entfernung von der Straße. Die beiden anderen Gründe sind offensichtlich keine allgemeingültigen Gründe für eine Aussiedlung.

Vom Standpunkt der Siedlungsbehörden aus ist der beste Grund für eine Aussiedlung die Tatsache, daß die Ausführung des Flurbereinigungsplanes dadurch erleichtert wird. Das trifft natürlich für jede Aussiedlung in einem verschiedenen Ausmaße zu. Die Aussiedlung dient diesem Zweck am meisten, wenn es sich um große Höfe handelt, die Land in der Nähe der Siedlung haben. Es ist nicht sehr sinnvoll, Bauern auszusiedeln, die gute Gebäude haben, viele Maschinen und leichten Zugang zu ihrem Land, das entlang der neugebauten Straßen liegt. Landwirte in dieser Situation, die viel Geld investiert haben und möglicherweise hohe Gewinne erzielen, sind nicht gewillt, ihren Hof zu verlassen. Im Idealfall also sollte die Aussiedlung das Problem der Flurbereinigung erleichtern und bessere Arbeitsbedingungen für einen Bauern schaffen, der im Augenblick unter unzufriedenstellenden Bedingungen arbeitet und dieselben nicht ohne Schwierigkeit bzw. großen Kostenaufwand verbessern kann.

2. Familienstruktur und Ausbildungsstand der Siedler

Da der Staat für die Aussiedlungen sehr hohe Unterstützungen und Zuschüsse zur Verfügung stellt, wünscht er dementsprechend, daß die Bauern, denen die Aussiedlung möglich gemacht wird, auch in der Lage sind, die neuen Höfe mit Umsicht zu leiten. Die Aussiedler sollen offen sein für moderne Ideen. Am leichtesten findet man Leute mit diesen Qualitäten unter den Jugendlichen oder unter den Bauern, deren Söhne auf dem Hof mitarbeiten, weiter unter denen, die eine gute Schulbildung haben, einschließlich einer guten landwirtschaftlichen Ausbildung. Von dem so beschriebenen Bauertyp gibt es aber nur eine begrenzte Anzahl; denn der junge und tüchtige Bauer, dem einiges Kapital zur Verfügung steht, ist wahrscheinlich unter denen, für die eine Aussiedlung nicht sinnvoll erscheint, weil ihre Höfe in sehr gutem Zustand und guter Ordnung sind. Es ist daher interessant, Struktur und Ausbildung der Aussiedlerfamilie zu verfolgen.

Das Durchschnittsalter des Aussiedlers betrug im Jahre 1967 42,8 Jahre. Die Stichprobe ergab, daß für die Bauern in der Gemeinde dieser Wert bei 47,2 lag. Diese beiden Durchschnittswerte schließen eine weite Streuung in den Altersstufen der beiden Gruppen ein ($s = 11,96$ für die Aussiedler und $s = 12,97$ für die Bauern in der Gemeinde). Das Durchschnittsalter zur Zeit der Aussiedlung betrug 44 Jahre. Sieben der 19 Bauern waren zur Zeit der Aussiedlung über 50 Jahre alt, hatten aber alle bereits einen männlichen Erben für den Hof. Die sechs ältesten (zwischen 57 und 63) hatten alle Söhne im Alter von 22 — 30 Jahren, die auf dem Hof vollbeschäftigt waren und bereits einen Teil der Verantwortung für die Leitung des Hofes übernommen hatten. In jedem dieser Fälle war der Sohn verheiratet, so daß während der ersten Jahre nach der Aussiedlung viele Arbeitskräfte auf dem Hof waren. In fünf der sechs Fälle ist auch schon ein Enkel geboren worden, so daß eventuell die Nachfolge auf dem Hof für zwei Generationen gesichert ist. Einer der sieben Bauern im Alter von über 50 Jahren hat zwei elfjährige Söhne; zwar ist damit die Frage der Nachfolge geregelt, doch ist die Zahl der Arbeitskräfte während der ersten schwierigen und wichtigen Jahre ziemlich gering.

Das Alter von vier Bauern lag zwischen 40 und 43 Jahren, die übrigen acht waren alle jünger als 36 Jahre. Alle Bauern waren verheiratet, alle hatten Kinder, und, von einer Ausnahme abgesehen, hatte jede Familie wenigstens einen Sohn (der Ausnahmefall war ein Bauer im Alter von 29 Jahren). Die Durchschnittsgröße der Familien lag bei 5,4 Personen, die kleinste Familie bestand aus 3 Personen. Neun der neunzehn Haushalte umfaßten drei Generationen; jeweils zwei davon teilten sich die Arbeit (und den Gewinn). In allen Fällen war also die Familienstruktur zur Zeit der Aussiedlung sehr günstig, sowohl im Hinblick auf die Zahl der Arbeitskräfte als auch auf die Nachfolge. In nur einem Fall, wo Vater und Sohn zusammen auf dem Hof vollbeschäftigt arbeiteten, traf der Vater alle wichtigen Entscheidungen selbst; doch ein Jahr, nachdem diese Untersuchung gemacht wurde, brachte der Sohn den Vater dazu, einen Schlepper zu kaufen. Im allgemeinen scheinen Väter und Söhne gut zusammenzuarbeiten und die meisten Entscheidungen gemeinsam zu treffen.

Diese Tatsache, daß die Aussiedlerhöfe ganz oder teilweise unter der Führung von Männern im Alter von 22 — 43 Jahren standen (auf einigen Höfen haben die Söhne inzwischen die Leitung vollkommen übernommen), läßt darauf schließen, daß die Leitung der Höfe potentiell günstig gehandhabt wurde und die Bauern anpassungsfähig und für neue Ideen geöffnet waren. Natürlich spielt hier die Schulbildung eine große Rolle. Neun der Bauern hatten nur die Volksschule besucht, neun hatten dazu die Landwirtschaftsschule besucht, einer die Mittelschule und die Landwirtschaftsschule. Die übrigen Bauern, die durch die Stichprobe erfaßt wurden, hatten durchschnittlich einen niedrigeren Bildungsstand, soweit man diesen am Typ

der Schule, die der einzelne besucht hat, messen darf. 60 Prozent hatten nur die Volksschule besucht, 36 Prozent hatten zusätzlich eine Landwirtschaftsschule besucht. Ein Bauer war zum Gymnasium gegangen und hatte dazu eine landwirtschaftliche Ausbildung erhalten. Der Qualitätsunterschied innerhalb der verschiedenen Ausbildungen ist nicht wesentlich bei dem Sicherheitsgrad von 95 Prozent und mag zufällig sein. Die Tatsache, daß 48 Prozent der Aussiedler nur eine Elementarausbildung genossen haben, mag einen zunächst erstaunen; doch handelt es sich hier um eine mehr oder weniger typische Situation in ländlichen Gegenden. Man legt verhältnismäßig wenig Gewicht auf formale Ausbildung, obgleich wahrscheinlich die meisten der jungen Hoferben eine landwirtschaftliche Schulung erhalten. Der Besuch der Oberschule erfordert täglich eine lange Reise nach Oldenburg; doch besuchen mehrere Kinder jetzt die Mittelschule in Elsfleth, die man mit dem Fahrrad erreichen kann. Doch immer noch findet ein großer Teil der „Fach“-Ausbildung der Hoferben auf dem Hof selbst statt.

Eine hochgradige allgemeine wie auch spezialisierte Ausbildung ist eine große Hilfe, da einerseits im Laufe der Aussiedlung äußerst schwierige organisatorische und finanzielle Probleme entstehen und andererseits der europäische Bauer heute in der Lage sein muß, sich ohne Schwierigkeiten den neuen wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen. Der Ausbildungsfaktor ist natürlich nur einer unter vielen, die bei der Prüfung der Bewerber für die Aussiedlung in Betracht gezogen werden müssen; auch ist es klar, daß es viele ausgezeichnete Bauern gibt, die nur sehr wenig formale Ausbildung genossen haben. In Moorriem scheint die Schulbildung keine direkte Rolle gespielt zu haben bei der Auswahl der Aussiedler; trotzdem ist es möglich, daß sie einen etwas höheren Ausbildungsgrad zeigen, was die landwirtschaftliche Schulung angeht. Die augenblickliche Situation verlangt nach einer Verbesserung des Ausbildungsstandes in solchen ländlichen Gegenden, besonders aber nach einer Vorbereitung der Landwirte auf die schwierigen und komplizierten Probleme, die in den nächsten Jahren auf sie zukommen werden.

3. Standort und Form der Aussiedlungen (Abb. 13 und Abb. 14)

Verkehrslage. Die günstigsten Auswirkungen für die Landwirtschaft werden erzielt, wenn der Aussiedlerhof am Rande der Gemeinde weit von der alten Siedlung entfernt gebaut wird. Finanziell gesehen, ist diese Position die kostspieligste. In Moorriem war die von der Siedlung weit entfernte Lage die einzige, die den Flurbereinigungsplan erleichterte und den Bauern in die Lage versetzte, eine mehr oder weniger zusammenhängende Landparzelle zu erhalten. Auch hatte das den Vorteil, daß einige Randgebiete wieder kultiviert bzw. beachtlich verbessert wurden. Nur in wenigen Fällen kann man eine Position in der Nähe der alten Siedlung vom Standpunkt der Landwirtschaft aus rechtfertigen; etwa in Dörfern, wo Weinbau betrieben wird, oder in Orten, wo die eigentliche Siedlung sehr klein ist und keine zu starke Zusammendrängung von Landparzellen vorliegt. Liegt jedoch der Aussiedlerhof weit von der ursprünglichen Siedlung entfernt, so führt das zu sehr hohen Erschließungskosten und kann sogar soziale Probleme zur Folge haben.

Die mittlere Entfernung der Aussiedlerhöfe von der Siedlungslinie in Moorriem beträgt auf der Straße 2 km; diese Entfernung variiert aber zwischen 3 km für Siedlungen im Moor und nur 400 m für einen der neuen Höfe in der Marsch. Die Entfernungen außerhalb und innerhalb des Hofes sind nur von verhältnismäßig geringer Bedeutung, denn alle neuen Höfe sind von der Hauptstraße aus durch befestigte Straßen zu erreichen, und außer einem haben sie alle einen Schlepper. Die Transportkosten innerhalb eines Hofes sind viel geringer geworden bzw. werden in der nächsten Zukunft zurückgehen, denn der größte Teil des bebauten Landes liegt dicht zusammen um den Hof herum oder wird in den nächsten Jahren in dieser Weise neu angeordnet werden. Auch die Transportkosten außerhalb des

Höfe sind für die meisten Bauern praktisch nicht gestiegen. Der Transport der Milch zur Hauptstraße kostet 20 Minuten im Gegensatz zu nur wenigen Minuten, als der Hof an der Hauptstraße lag. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß demnächst die Milch von allen neuen Höfen abgeholt wird. Andere Fahrten ins Dorf oder nach Oldenburg erfordern auch nicht viel mehr Zeitaufwand, denn fast alle Bauern haben ein Auto.

Erschließungskosten. Die Hauptkosten, die durch die von der Altreihe entfernte Lage des Hofes entstehen, werden vom Staat getragen. Die Erschließungskosten für eine Aussiedlung können bis zu 85 Prozent vom Staat übernommen werden, und zwar bis zu einer Höchstsumme von 35 000 DM. Zu dieser Kategorie gehören Straßenbau, Kanalisierung, Elektrizitäts- und Wasseranschluß, sowie Telefonanschluß. Je weiter der Aussiedlerhof von den vorhandenen Anschlüssen dieser Art entfernt ist, desto größer sind die Unkosten; doch verringern sie sich für den einzelnen Hof etwas, wenn mehrere neue Höfe in einer Gruppe zusammengebaut werden. Da der Bauer selbst nur einen geringen Teil dieser Gelder bezahlen muß, macht das für den Gesamtpreis des neuen Hofes nicht viel aus.

Soziale Probleme und Form der Neusiedlungen. Obgleich die finanziellen Kosten einer entfernten Lage in Zeiten, da auf landwirtschaftliche Reformprogramme finanzieller Druck ausgeübt wird, sehr ernsthaft bedacht werden müssen, sind doch die sozialen Schwierigkeiten, die die jeweilige Familie überwinden muß, vielleicht noch viel wichtiger. Aussiedlung bedeutet Bruch mit den bestehenden Formen des sozialen Kontaktes und erschwert nachbarschaftliche Hilfe in Zeiten der Not. Dazu kommt, daß die Kinder einen weiten und einsamen Schulweg haben und im Winter den Weg im Dunkeln zurücklegen müssen. Das Einkaufen im Altort und die Fahrten in die Stadt können Schwierigkeiten mit sich bringen. Die Teilnahme an Gottesdiensten und freiwilligen Organisationen wird unter Umständen weniger regelmäßig oder kann sogar auf die Dauer ganz ausbleiben. Die Ehefrau des Bauern ist möglicherweise den größten Teil des Tages allein im Haus oder mit kleinen Kindern zusammen und leidet vielleicht unter einer Einsamkeit, die sie früher nicht gekannt hat.

Ein Weg, diese sozialen Probleme zu überwinden, besteht darin, die Aussiedlerhöfe in Gruppen zusammenzulegen. In einer Gruppensiedlung tauchen viele Probleme überhaupt nicht auf. Man kann eine kleine zusammenhängende und doch informelle Gruppe bilden und damit die Einsamkeit überwinden. Wenn mehrere Familien zusammenwohnen, wird es billiger, einen Bus für die Schul- und Kirchwege zu organisieren und eine Reihe anderer Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen. Auch gibt es größere Möglichkeiten zur Zusammenarbeit bei der Überwindung der Entfernungsprobleme; z. B. kann die ganze Gruppe von Schulkindern von einem Bauern zur Schule gefahren werden, und die Familien können sich der Reihe nach darin abwechseln. Auch hat eine Gruppe bestimmte Vorteile in bezug auf die Landwirtschaft, auch hier wieder durch Zusammenarbeit. Innerhalb der Gruppe kann diese Zusammenarbeit viel leichter realisiert werden als da, wo der Hof isoliert liegt; und zwar trifft dies zu für die günstige Ausnutzung der Arbeitskräfte wie auch der Maschinen. Ebenso ist es wahrscheinlicher, daß ein Ideenaustausch stattfindet zwischen Bauern in einer Siedlungsgruppe als zwischen einem isoliert wohnenden Siedler und anderen Bauern. Dieser Ideenaustausch ist für jeden Berufszweig wichtig, ganz besonders notwendig scheint er zu sein in der sich dauernd verändernden Situation in der Landwirtschaft.

1967 gab es in Moorriem vier Gruppensiedlungen und vier isolierte Höfe (Abb. 13 und 14). Nur zwei Gruppen waren als solche von Anfang an geplant; diese sind die Siedlungen Fuchsberg und Birkenheide im Moor. Fünf bzw. sechs Höfe wurden hier gebaut; Fuchsberg hat sich inzwischen auf acht erweitert. In der

Marsch hat sich eine Gruppe gebildet entlang der Hauptstraße zwischen Huntorf und Huntebrück; eine weitere lockere Gruppensiedlung hat sich um den Büttler Hellmer herum gebildet. Die Gruppe von drei Höfen in Huntorf wurde zwischen 1960 und 1964 gebaut. Der Kontakt zwischen zweien dieser drei Höfe scheint sehr eng zu sein, von dem dritten sind sie durch eine stark befahrene Hauptstraße getrennt. Die andere ist eigentlich nur eine sehr lockere Gruppe von drei Höfen, die jeweils etwa 450 Meter auseinanderliegen. Diese drei scheinen keinen engen Kontakt miteinander zu haben oder nicht in irgendeiner Weise zusammenzuarbeiten.

In beiden Gruppensiedlungen im Moor hat sich eine gute Zusammenarbeit entwickelt in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Auf den elf Höfen der zwei Gruppen gab es nur einen Bauern, der nicht wenigstens mit einem anderen eine Maschine zusammen benutzte (Tab. 10). Diese Art von gemeinsamer Maschinenbe-

Tabelle 10

Gemeinsame Maschinenbenutzung
(nach Umfrage 1967)

	Bauern der Altorte (Stichprobe)	Neusiedler in Gruppen	Neusiedler in Einzellage
Zahl der Befragten	27	11	8
davon gemeins. Nutzung	10	10	3
Gemeinsam benutzte Maschinen pro Hof	0,4	2,27	0,75

nutzung ist in diesen beiden Gruppen viel weiter verbreitet als im Altort oder unter den isolierten Aussiedlerhöfen. Während die Gruppensiedler wie auch die isolierten Höfe mehr Maschinen gemeinsam benutzen als die Bauern im Altort, und an der gemeinsamen Benutzung im Durchschnitt mehr Personen beteiligt sind, so üben doch die Bauern in den Gruppen dreimal soviel Zusammenarbeit in bezug auf die Benutzung von Maschinen als die Aussiedler, die nicht in Gruppen wohnen. Dies mag vielleicht nicht nur mit der Siedlungsform zusammenhängen. Es könnte sein, daß sich verschiedene Bauertypen in Gruppen bzw. auf Einzelhöfen angesiedelt haben, doch scheint dies unwahrscheinlich. Interessant ist, daß das Ausmaß der gemeinsamen Benutzung von Maschinen in den neuen Gruppensiedlungen und im Dorf sehr unterschiedlich ist. Der Altort ist ja selbst eine Gruppensiedlung. Wahrscheinlich ist es so, daß die Aussiedler im allgemeinen weniger konservativ sind und weniger Gewicht auf Unabhängigkeit legen als die Bauern im alten Moorriem. Es besteht kein großer Unterschied zwischen der Anzahl der Maschinen, die die Siedler bzw. die Bauern im Altort besitzen. Die Stichprobe, die in der Altreihe gemacht wurde, ergab, daß der Stand der Mechanisierung dort ein wenig niedriger lag als der der Aussiedler, aber der Unterschied war unwesentlich. Doch durch die weitverbreitete gemeinsame Benutzung der vorhandenen Maschinen in den Gruppensiedlungen haben diese Bauern Zugang zu einer viel größeren Auswahl von Maschinen als die Leute in der Altreihe, die die meisten Maschinen nur für sich selbst besitzen. In den neuen Gruppensiedlungen übt man auch eine gemeinsame Nutzung der Arbeitskräfte; doch wurden hierüber keine Untersuchungen angestellt, so daß auch keine Vergleiche gezogen werden können.

Vom sozialen Standpunkt aus sind die Vorteile der Gruppensiedlung im Vergleich zu den isolierten Aussiedlerhöfen zu erkennen. In beiden Gruppen hat sich zwischen den Familien ein hoher Grad von gesellschaftlichem Kontakt entwickelt, der sich zeigt in häufigen Besuchen bei den Nachbarn und im Ausmaß der Zusammenarbeit untereinander. Besonders in Fuchsberg hörte ich nur positive Äußerungen über die Art und Weise, wie die Gruppe sich in sozialer Hinsicht entwickelt hat;

es schien keinerlei Spannungen zwischen den Bauern zu geben. Die Milch wurde bereits mit einem Lastwagen abgeholt, doch gab es 1967 noch keinen Schulbus, obgleich ein solcher geplant war. Im Winter fahren die Kinder in Fuchsberg mit dem Auto zur Schule; die Bauern wechselten sich ab, alle Kinder gemeinsam ihren langen Weg zur Schule zu fahren. Im Sommer fahren die Kinder meist mit dem Fahrrad. In Birkenheide gab es auf diesem Gebiet keine so ausgedehnte Zusammenarbeit, nur zwei Bauern halfen sich gegenseitig in ähnlicher Weise.

Auf die Frage, ob ein Aussiedlerhof in der Nähe der Altreihe oder weit davon entfernt liegen solle, antworteten drei der Bauern, die in einer neuen Gruppensiedlung wohnen, sie zögen es vor, weit entfernt zu wohnen, wenn sie mit anderen Bauern in einer Gruppe wohnen könnten. Zwei der Bauern gaben an, daß es ihnen nichts ausmachen würde, in welcher Entfernung der Hof liege, solange es sich um eine Gruppensiedlung handle. Sechs zogen es noch vor, in Nähe der Altreihe zu wohnen, aber alle stimmten darin überein, daß eine Gruppensiedlung besser sei als eine isolierte Lage. Von den acht Aussiedlern in der Marsch zogen sieben die Gruppensiedlung vor, einer gab keiner der beiden Formen den Vorrang. Sechs zogen die Nähe der Altreihe vor, einer wollte lieber weiter entfernt wohnen, für einen weiteren war die Entfernungsfrage nicht von Bedeutung, solange der Hof in einer Gruppe mit anderen gelegen war. Es konnte also eine weitgehende Übereinstimmung unter den Aussiedlern und Neusiedlern in der Richtung festgestellt werden, daß eine Gruppensiedlung einer isolierten Lage vorzuziehen sei; allerdings zog ein größerer Teil der Bauern, die bereits in der Gruppensiedlung im Moor wohnen, eine entfernte Lage vor. Von den Bauern in der Altreihe, die befragt wurden, welche Lage sie für die bessere hielten, antworteten 29 Prozent, sie glaubten, eine entfernte Lage sei günstiger, 64 Prozent sprachen sich für die Lage in Dorfnähe aus, und 7 Prozent hielten die Frage für unwichtig. Der Meinungsunterschied zwischen denen, die tatsächlich ausgesiedelt wurden, und denen, die kein großes persönliches Interesse an der Wahl der Hoflage hatten, ist also nicht beträchtlich.

Als die Frage nach den Nachteilen der Aussiedlung gestellt wurde, wurden in vielen Fällen überhaupt keine Nachteile genannt, oder man erwähnte nur, daß die Kinder einen sehr weiten Weg zur Schule zurückzulegen hätten. Drei der isoliert gelegenen Marschbauern antworteten, daß sie ihre Milch zu weit transportieren müßten. Fast alle angeführten Nachteile drehten sich um die Überwindung der Entfernung, aber in den meisten Fällen sah man diesen Punkt nicht als ein großes Problem an.

Kontakte zwischen Neu- und Altsiedlung. Es wurde der Versuch unternommen, die Auswirkung der Aussiedlung auf die Formen des gesellschaftlichen Kontaktes und auf die Teilnahme an freiwilligen Organisationen in der Gemeinde zu ermitteln. Von den 16 Bauern, die vor 1967 ausgesiedelt wurden, gab die Hälfte an, sie ständen in besonders engem Kontakt mit ihren unmittelbaren Nachbarn; etwa ein Fünftel antwortete, ihre engsten Verbindungen beständen zu Verwandten. Keiner gab an, er stände in engstem Kontakt mit ehemaligen Nachbarn im Dorfe. Auf die Frage, ob man die Verbindungen mit ehemaligen Nachbarn aufrechterhalten habe, antworteten zehn in positiver Weise; sechs sagten, diese alten Verbindungen seien schwächer geworden. Diese Antworten lassen darauf schließen, daß wenigstens die Bauern, die in neuen Gruppensiedlungen wohnen, neue Formen des Kontaktes gefunden haben und daß einige der alten Bindungen schwächer geworden sind. Die Schwächung der Bindungen zum Altort ist wahrscheinlich größer, als die Aussiedler zuzugeben bereit waren; doch haben sich gleichzeitig starke neue Bindungen innerhalb der kleinen Gruppensiedlung gebildet. Für solche, die sich in isolierten Siedlungen niederlassen, kann der Rückgang der Kontakte zur Altsiedlung gesellschaftliche Probleme hervorrufen, weil die alte Gemeinschaft nicht durch etwas

anderes ersetzt wird. Doch nur eine Hausfrau sagte, daß ihr immer noch die früheren engen nachbarschaftlichen Beziehungen fehlten, während zwei andere angaben, sie hätten diese Verbindungen zuerst vermißt, sich aber jetzt daran gewöhnt, allein zu wohnen. Nur einer der Männer gab zu, daß ihm dieser Kontakt zunächst gefehlt habe. Es liegt natürlich auf der Hand, daß die Frauen und Kinder in dieser Hinsicht weit mehr benachteiligt sind, während das für die Männer weniger zutrifft. Da einige der Männer für ihre Frauen die Fragen beantworteten und einige Frauen in Gegenwart ihrer Männer antworteten, sollte man den Antworten nicht zu viel Gewicht beilegen.

Nach den Ergebnissen, die in Moorriem gesammelt wurden, läßt sich nur schwer eine allgemeingültige Aussage machen über das Maß, in dem die Aussiedlung den Kontakt der Bauern zur Kirche und zu freiwilligen Organisationen gelockert hat. Es wurde bereits erwähnt, daß der Kirchenbesuch sehr spärlich ist und nur eine begrenzte Anzahl von Personen Mitglieder von Vereinen ist. Der relative Anteil der Siedler an den Mitgliederzahlen der Vereine und an der Zahl der ehrenamtlichen Positionen in der Gemeinde liegt etwas höher als der Anteil der Dorfbewohner. Doch ist dieser Unterschied unbedeutend; auch scheint die Intensität der Teilnahme der beiden Gruppen sich nicht voneinander zu unterscheiden. Tatsächlich bedeuten die Durchschnittswerte hier wenig; denn während die Mehrheit in Moorriem überhaupt nicht an irgendwelchem Vereinsleben teilnimmt, gehören einige wenige zu sieben oder acht Gruppen und bekleiden in den meisten davon irgendwelche Ehrenämter. Als sie befragt wurden, ob sie am Gemeindeleben weiterhin aktiv teilnahmen, antworteten alle Aussiedler außer zweien, es bestehe in dieser Hinsicht kein Unterschied zwischen der Zeit vor und nach ihrem Umzug. Eine Witwe gab an, sie nähme nicht mehr so häufig wie früher an allgemeinen Veranstaltungen teil; eine weitere Person sagte, daß sie jetzt öfter teilnahme als vorher. Jedenfalls gehören 4 der 16 Bauern, die vor 1967 ausgesiedelt wurden, zu keiner Organisation, sieben gehören zu einer, drei sind Mitglieder in zwei Gruppen und zwei gehören zu drei oder mehr Gruppen. Nur vier dieser Bauern bekleideten Ehrenämter in einer Organisation oder in der Kirche bzw. in der Gemeindeverwaltung. Typisch ist, daß einer dieser Bauern sehr aktiv ist; er gehört zu acht Organisationen und hat vier Ehrenämter inne, während die meisten der anderen inaktiv sind.

Es scheint, daß in Moorriem die praktischen landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Vorteile der von der Altsiedlung weit entfernten Lage der neuen Höfe die gesellschaftlichen Nachteile derselben übertreffen. Während einige wenige der Siedler sagten, sie zögen eine Lage in Dorfnähe vor, würde doch nur einer die Rückkehr in Erwägung ziehen. Das einzig ernsthafte Problem war der Schulweg der Kinder. Die offensichtlichen Vorteile der Gruppensiedlung gegenüber dem isoliert liegenden Hof liegen auf der Hand. Die Gruppensiedlungen zeichnen sich durch enge Zusammenarbeit aus, und zwar in landwirtschaftlicher Hinsicht wie auch in den gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens. Selbst die Bauern, die auf Einzelhöfen wohnen und im großen und ganzen mit ihrer Lage zufrieden sind, ziehen theoretisch die Gruppensiedlung der isolierten Lage vor.

4. Wirtschaftliche Möglichkeiten und Aussichten

Problem der rentablen Größe. Es ist bereits gezeigt worden, daß im Zuge der Aussiedlungen die Landgebiete der kleinen Höfe erweitert, die der großen Höfe aber verkleinert wurden. Es wurde aber auch deutlich, daß da, wo ein Hof Land verlor, dieser Verlust im allgemeinen durch höhere Bodenqualität ausgeglichen wurde. Trotzdem scheint es zweifelhaft, ob einige der früheren Aussiedlungen, ja sogar einige der erst kürzlich durchgeführten in der Marsch genügend Land haben, um großangelegte spezialisierte Produktionsmethoden mit Erfolg anzuwenden. Sechs Höfe in der Marsch besitzen 25 ha oder weniger, während vier nur zwischen 26 und

28 ha im Moor haben. Die sechs Marschhöfe pachten im Durchschnitt jeder 4 ha; für die Höfe im Moor trifft das nicht zu. Der Mansholt-Plan „Landwirtschaft 1980“ setzt die Minimalgröße einer Herde für einen erfolgreichen, modernen Milchwirtschaftsbetrieb bei 40 — 60 Stück Milchvieh an⁹⁾. Der vielleicht erfolgreichste Bauer in Moorriem hat heute 34 Kühe und 45 ha Land. Auf dieser Basis würde ein Hof mit 40 — 60 Stück Vieh ein Landgebiet von 53 — 80 ha benötigen. Selbst wenn man ein günstigeres Verhältnis als 35:45 voraussetzte, so wird doch deutlich, daß die kleinen Höfe von 20 — 30 ha niemals diese Herdengröße erreichen können.

Es ist möglich, diese Probleme durch langfristiges Pachten von Land zu erleichtern. Ein Aussiedler, der nur 25 ha in der Marsch besitzt, hält weitere 12 ha in Pacht, obgleich es sich hier nicht um einen langfristigen Vertrag handelt. Pachtland ist in der Marsch sicher nicht billig, und es ist nicht in jedem Falle sicher, ob in der Nähe des Hofes, der sein Gebiet erweitern möchte, solches Land zur Verfügung steht. Dazu kommt, daß solches Land in der Regel nur kurzfristig verpachtet wird. Die meisten der Aussiedlerhöfe haben bereits hohe Zins- und Abzahlungsgelder aufzubringen für Unkosten, die während der Aussiedlung entstanden sind. Sie können keine weiteren Darlehen übernehmen, um ihren Vieh- und Maschinenbestand zu erweitern, und keine hohe Pacht für zusätzliches Land bezahlen, obgleich ihnen das einen verhältnismäßig höheren Umsatz versprechen würde. Gelegentlich wird Land verkauft. Der beste Marschboden kann zwischen 8000 und 10000 DM pro Hektar einbringen. Auch hier ist es wieder ungewöhnlich, daß die Aussiedler, die Land kaufen möchten, gerade in ihrer Nähe ein Stück Land finden, das zum Kauf angeboten wird; meist sind die Preise ohnehin zu hoch, als daß der Aussiedler sie bezahlen könnte. Ein großangelegter Landaustausch durch Verkauf ist nicht möglich, ohne daß der Staat sich einmischt; letzteres ist unwahrscheinlich.

In dieser Hinsicht sind die Bauern im Moor in einer günstigeren Lage als die in der Marsch. Während die Pacht für Marschland zwischen 250 und 400 DM pro Hektar variiert, kann man im Moor Land für 80 — 120 DM pachten. Auch wird hier viel mehr Land zum Verkauf angeboten, als die Bauern tatsächlich kaufen können. Allerdings läßt die Bodenqualität viel zu wünschen übrig. Häufig ist der Boden nicht gepflegt worden oder mag sogar eine Zeitlang unbenutzt liegengeblieben sein. Die Entwässerung ist unter Umständen unzureichend und die Landparzelle vielleicht nur schwer zugänglich. Im Moor würde man mehr Land als die 53 — 80 ha, die für die Marsch angegeben wurden, benötigen, um eine Viehherde von 40 — 60 Stück zu unterhalten. Nur drei Bauern im Moor haben Land gepachtet; doch haben sie zusammen nur 12 ha. Das Moor kann aber beachtlich verbessert werden durch ein ausreichendes Entwässerungssystem und durch Landverbesserung. Den Beweis dafür liefern die beiden Moorsiedlungen, wo man, wenigstens für den gegenwärtigen Zeitpunkt, aus schlechtem Moorboden produktiven und zum Teil gut entwässerten Boden gemacht hat. Viele sind skeptisch im Hinblick auf die Zukunft dieses Bodens, doch das ist zum Teil das Ergebnis des traditionellen Mißtrauens gegenüber dem Moorboden. Die Siedler in Birkenheide haben weniger Land als die in Fuchsberg (in Birkenheide durchschnittlich 28 ha, in Fuchsberg 35,6 ha), weil sie eher ausgesiedelt wurden als die Bewohner von Fuchsberg. Eine Durchschnittsgröße von 28 ha erscheint ziemlich klein für Moorhöfe. Für sie allerdings sind bessere Ausdehnungsmöglichkeiten gegeben als für die Bauern in der Marsch, weil viel mehr Land zu geringeren Preisen zur Verfügung steht. Andererseits sind die Kosten zur Vergrößerung der Viehzahl und für den Kauf neuer Maschinen dieselben; die Kosten für die Erweiterung von Gebäuden sind im Moor sogar höher, denn dort müssen

⁹⁾ Memorandum zur Reform der Landwirtschaft in der EWG, 1968.

die Gebäude auf Eisenbetonpfeilern gebaut werden. Auch haben diese Bauern nicht weniger Schulden als die in der Marsch, so daß die finanzielle Last für Erweiterungen der landwirtschaftlichen Unternehmungen in irgendeiner Hinsicht gleich groß ist. Daraus ist zu schließen, daß diese kleinen Höfe im Moor ohne spürbare finanzielle Hilfe von außen ihre Möglichkeiten nicht erweitern und ihre Produktion nicht erhöhen können, um auf diese Weise ihr Einkommen zu steigern.

Leistungsfähigkeit und Besitzarrondierung. Ein Ziel der Flurbereinigung bestand darin, die potentielle Leistungsfähigkeit der Aussiedlerhöfe zu steigern. Der Vergleich zwischen dem Land, das die neuen Höfe vor bzw. nach der Aussiedlung hatten, wie in Abb. 13 und 14 gezeigt wird, macht den hohen Grad der tatsächlichen Flurbereinigung, der bereits erreicht worden (Arbeitsgebiet 1) bzw. geplant ist, deutlich. Während einige der Höfe vor ihrer Aussiedlung nur einen langen Landstreifen hatten, hatten andere Bauern außerdem viele einzelne Parzellen. Der Bauer, der in Abb. 13 mit der Nr. 7 bezeichnet ist, besaß eine große Zahl kleiner, verstreut liegender Parzellen, die er, sobald sie zum Verkauf angeboten worden waren, gekauft hatte. Kurz bevor die Flurbereinigung begonnen wurde, hatte er 17 Landparzellen, die nicht alle in Abb. 13 gezeigt werden konnten. Jetzt hat er nur zwei Landstücke. Auch die mit 1,2 und B1 bezeichneten Bauern hatten vor der Aussiedlung mehrere verstreut liegende Parzellen. Diese weitreichende Neuordnung des Landes hat zur Folge, daß die Transportkosten auf dem Hofe auf ein Minimum reduziert worden sind, obgleich die Transportkosten außerhalb des Hofes etwas gestiegen sind. Besonders in Milchwirtschaftsbetrieben ist es von größter Wichtigkeit, daß ein großes Landgebiet unmittelbar um die Wirtschaftsgebäude des Hofes herumgelagert ist; in dieser Hinsicht befinden sich die ausgesiedelten Höfe in einer weit besseren Situation als die im Dorf zurückgebliebenen. Abb. 6 zeigt, daß viele der Bauern, die auf ihren alten Höfen im Dorf geblieben sind, immer noch verhältnismäßig lange schmale Landstreifen haben, obgleich man jetzt in den meisten Fällen mit Hilfe der neuen Straßen und Wege die entferntesten Enden der Streifen erreichen kann.

Die Höfe 1 bis 4 in Abb. 13 und Abb. 14 haben das Land, das sie nach der Flurbereinigung haben sollten, noch nicht erhalten, weil die Ausführung der Pläne diesen Teil Moorriems noch nicht erreicht hat. Es ist möglich, daß sie das Land, das sie ursprünglich haben sollten, nicht bekommen werden. Da die Behörden jetzt festgestellt haben, daß die Transportkosten innerhalb des Hofes durch den Bau neuer Straßen und die allgemeine Anschaffung von Schleppern beachtlich zurückgegangen sind, geben sie unter Umständen ihren ursprünglichen Plan auf, diesen vier neuen Höfen ein vollkommen zusammenhängendes Stück Land zu geben. Diese Höfe haben allerdings einen großen Teil ihres Landes bereits in unmittelbarer Nähe der Gebäude; wahrscheinlich werden die Besitzer mit dem Ausmaß der tatsächlich stattfindenden Neuordnung zufrieden sein. Die Neuverteilung des Landes für zukünftige Aussiedlungen wird sicher schwierig, nachdem der Flurbereinigungsplan abgeschlossen ist.

Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Flurbereinigung und die Verbesserung der Infra-Struktur sind für einige Aussiedler weniger wichtig als der Besitz des neuen Bauernhauses und der Wirtschaftsgebäude. Der schlechte Zustand vieler der alten Gebäude in Moorriem wurde schon beschrieben. Man kann die alten niederdeutschen Bauernhäuser immer noch wohnlich machen und sie genügend heizen, so daß eine Bauernfamilie darin wohnen kann; es ist aber schwierig und kostspielig, sie so umzubauen, daß sie große Viehherden beherbergen können und daß man moderne Entmistungs- und Melkmethoden in ihnen anwenden kann. Die alten Bauernhäuser, die häufig noch Strohdächer haben, müssen beständig repariert werden; die Geldmittel dazu werden anderen wichtigen

Projekten auf dem Hof entzogen. Wenn diese Reparaturen nicht regelmäßig gemacht werden, beginnt ein schneller Verfall dieser Häuser. Viele Aussiedler kamen aus Häusern, die zu klein waren, außerdem kalt, feucht und baufällig.

Das Wohnhaus und die Scheune der neuen Höfe sind wie im niederdeutschen Hallenhaustyp unter einem Dach, doch ist in den neuen Häusern nicht eine nur dünne hölzerne Trennwand zwischen beiden Teilen. Fast jedes neue Haus in Moorriem ist nach dem Prinzip „Kopf — Hals — Rumpf“ gebaut, in dem der Kopf durch das Wohnhaus dargestellt wird, die Scheune den Rumpf bildet und der Hals eine Passage ist, der die beiden trennt und in der häufig Kühlräume für die Milch und eine Brause untergebracht sind. Durch den „Hals“ werden Gerüche von der Wohnung ferngehalten, wie auch Schlamm und Schmutz. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß die Wohnräume mit vielen modernen Einrichtungen ausgestattet sind. Von zwei Ausnahmen abgesehen sind die Scheunen von außen fast identisch. Von innen sind sie einigermaßen verschieden, entsprechend dem Geschmack des einzelnen Bauern und dem Kapital, das zur Verfügung stand. Sie haben fast alle zwei oder drei Stallreihen für das Vieh an den Längswänden entlang und einen breiten Gang parallel zu den Ställen. Die Anordnung von Futteraufbewahrungseinrichtungen, von Boxen für die Kälber u. ä. mehr ist von Fall zu Fall verschieden. Die Hauptunterschiede werden sichtbar in der Art und Weise, wie auf den Höfen die Entmistung, das Melken und Füttern vor sich geht, und in der Art der Hilfsmittel, die dazu benutzt werden. Beispielsweise haben die neueren Höfe und die, auf denen mehr Geld investiert werden konnte, eine mechanische Entmistungsanlage. Die modernsten von ihnen bedienen sich der Schwemmentmistung, die ersten und ärmsten Höfe haben häufig überhaupt keine mechanischen Hilfsmittel.

In jedem Falle sind die neuen Gebäude ein großer Gewinn im Vergleich zu den Häusern, die die Bauern vorher bewohnt haben. Die materiellen Lebensbedingungen für die Bauernfamilien sind in den neuen Wohnungen sehr viel vorteilhafter. Durch die neuen Scheunen und durch ausreichenden Platz um die Gebäude herum, der das freie Hin- und Herbewegen der Maschinen zuläßt, ist die Arbeit auf dem Hof bedeutend vereinfacht worden. Zwei Kritikpunkte in bezug auf die Gebäude könnte man anbringen. Der erste bemängelt ihre Unbeweglichkeit und die Tatsache, daß sie mit zu großem Kostenaufwand gebaut wurden; der zweite kritisiert, daß die Gebäude im allgemeinen für Viehherden geplant wurden, die für die gegenwärtigen Bedingungen in der Landwirtschaft zu klein sind. Das traditionelle deutsche Bauernhaus, das Scheune und Wohnhaus umfaßt, ist ein sehr widerstandsfähiges Gebäude, das viele Jahre überdauern soll. Es ist also nicht erstaunlich, daß die neuen Höfe in gleicher Weise solide und standfest gebaut werden. Selbst auf den neuen Höfen ist das Verhältnis des Bauern zu seinen Gebäuden mehr als nur eine Angelegenheit, die äußerlich mit seinem Beruf zu tun hat. Der Bauer ist stolz auf seine Scheune wie auch auf sein Wohnhaus, er erfreut sich an ihrer Festigkeit und gewinnt aus ihrem Besitz Vertrauen für die Zukunft. Während es zweifellos wichtig ist, widerstandsfähige und bequeme Häuser zu bauen, könnte man doch der Meinung sein, man könne leichtere, billigere und beweglichere Wirtschaftsgebäude bauen. Die hohen Baukosten sind einer der Hauptfaktoren, die die staatlichen Behörden dazu geführt haben, ihre Einstellung zur Aussiedlung neu zu durchdenken. Auch muß der Bauer auf lange Sicht hin Zins- und Rückzahlungsgelder aufbringen. Gebäude, die leichter gebaut und beweglicher sind, sind billiger und geben dem Bauern eher die Möglichkeit, diese Gebäude den Veränderungen in der landwirtschaftlichen Praxis anzupassen oder selbst Änderungen in seinem Arbeitssystem vorzunehmen. Trotz der häufig vorkommenden Stürme benötigt man in Moorriem diese außerordentlich festen Gebäude eigentlich nicht.

Im Jahre 1967 gab das Siedlungsamt Pläne für Wirtschaftsgebäude heraus, die verschiedenen Zwecken dienen können¹⁰⁾. Allerdings war die Flexibilität begrenzt; nur die Einteilungen innerhalb der Gebäude können verschieden angeordnet werden, um verschiedenartigen Weidewirtschaftssystemen gerecht zu werden. Das Gebäude selbst bleibt weiterhin solide gebaut und insofern starr, als auch jetzt nur eine ganz bestimmte Stückzahl an Vieh untergebracht werden kann. Die Scheunen der Höfe, die in der Hauptsache auf Milchwirtschaft eingestellt sind, sind für 30 Stück Milchvieh gebaut; allerdings kann diese Zahl um ein geringes erweitert werden. Ein Familienbetrieb, in dem ein einzelner Bauer mit den Hilfsmitteln der Mechanisierung arbeitet, kann eine größere Viehherde als 30 Stück bewältigen; in der Zukunft wird er sogar dazu gezwungen sein, wenn er seinen Stand in der Landwirtschaft behaupten will. Wollte man aber noch größere Gebäude bauen, als es im Augenblick geschieht, würden noch höhere Kosten entstehen, besonders da, wo man auf Pfählen bauen muß. Um also größere Herden unterzubringen, benötigt man leichtere und flexiblere Gebäude.

Trotz dieser beiden Kritikpunkte sind die neuen landwirtschaftlichen Gebäude in vieler Weise ideal für die Art und Weise und das Ausmaß, in denen in der Gegenwart Landwirtschaft betrieben wird. Von großem Wert ist der Platz, der um die Gebäude herum freigelassen wurde. Dieser Raum ermöglicht in der Zukunft den Ausbau der vorhandenen Gebäude; in der Gegenwart dient er als Parkplatz für Maschinen, oder es können moderne Silos auf diesen Flächen errichtet werden.

Viehhaltung und Mechanisierung. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Aussiedlung bestehen nicht nur in direkten Veränderungen, wie z. B. Neuordnung des Landes und das Errichten neuer Gebäude. Hand in Hand mit den Aussiedlungen gehen normalerweise eine Erweiterung des Viehbestandes und der Kauf neuer Maschinen. Diese Entwicklung ist z. T. das Ergebnis einer veränderten Haltung der ausgesiedelten Bauern zur Landwirtschaft. Die meisten Bauern haben nach ihrer Aussiedlung begonnen, sich in ihrer Arbeit mehr zu spezialisieren, als sie es vorher taten.

Diese Tendenz wird deutlich aus der Tatsache, daß, während einige Höfe vor der Aussiedlung weniger als 75 Prozent ihres Landes als Weide benutzten, nach der Aussiedlung alle Bauern mehr als 75 Prozent ihrer Fläche zu Weidezwecken verwenden. Heute haben die 19 vor 1967 Neugesiedelten und Ausgesiedelten im Durchschnitt 29,1 ha Weideland und 2,9 ha Ackerland, d. h. nur 9 Prozent ihrer Nutzfläche ist Ackerland. Ein deutlicher Unterschied besteht zwischen den Aussiedlern im Moor und denen in der Marsch. Die durchschnittliche Ackerfläche der 8 Marschhöfe liegt bei nur 1,25 ha, für die 11 Höfe im Moor beträgt sie 4,1 ha. Wo das Hochmoor eine Stärke von fast einem Meter erreicht und wo eine dicke Weißtorfschicht über der Schwarztorfschicht liegt, eignet sich der Boden verhältnismäßig gut als Ackerland. Diese Bedingungen treffen im wesentlichsten Teil Moorriems zu, d. h. gerade in dem Teil, wo die neuen Siedlungen gebaut worden sind. Dieser Unterschied hat sich niedergeschlagen in den alten Flurnamen „Roggenmoor“ oder „Rockenmoor“ und „Grasmoor“. Das Rockenmoor liegt im äußersten Westen der Gemeinde, während das Grasmoor der Teil ist, der in nächster Nähe der Siedlung liegt, wo das Hochmoor dünn wird und dem Niederungsmoor weicht.

Hand in Hand mit der Spezialisierung der Höfe auf die Milchwirtschaft bzw. in einigen Fällen auf Bullenmast geht eine Erweiterung des Viehbestandes. Die 16 vor 1967 ausgesiedelten Höfe erweiterten vom Jahre vor ihrer Aussiedlung bis zum Zeitpunkt der Untersuchung ihren Milchviehbestand um 73,3 Prozent und ihren gesamten Viehbestand um 74,3 Prozent. Das Anwachsen der Großvieheinheiten

¹⁰⁾ Baubeschreibung von Vollbauernstellen, 1967.

belieft sich nur auf 63,1 Prozent; in dieser Zahl spiegelt sich vor allem die Tatsache, daß Pferde durch Schlepper ersetzt wurden und daß der Pferdehandel endgültig ein Ende genommen hat. Es zeigte sich auch ein geringer Anstieg in der Anzahl der Schweine, doch ist dies ein vollkommen unbedeutender Zweig in der Wirtschaft der untersuchten Höfe. Das beachtliche Anwachsen der Viehherden besagt nicht, daß deren Größe jetzt ausreichend und angemessen ist. Vor der Aussiedlung lag der durchschnittliche Milchviehbestand nur bei 10,5 Stück, die Durchschnittszahl für den gesamten Viehbestand lag bei 36,2 Stück. Das Anwachsen, das während der Aussiedlung vor sich ging, hat die eben genannten Zahlen auf nur 18,2 bzw. 63,1 erhöht. Die Zahl der Großvieheinheiten stieg von 29,6 auf 48,3. Die einzelnen Zahlen schwanken erheblich im Verhältnis zu den Durchschnittswerten, aber im Hinblick auf die modernen Bedingungen in der Landwirtschaft kann selbst die größte Herde nicht als ausreichend bezeichnet werden.

Das schnelle Anwachsen der Viehbestände läßt auf große Kapitalanlagen schließen, die die Moorriemer Bauern nur in seltenen Fällen aufbringen können. Es liegt also auf der Hand, daß die Erweiterung der Viehbestände langsam vor sich gehen muß. Trotzdem machten sich die Aussiedler im allgemeinen das Ausmaß der Möglichkeiten, die ihnen die Mechanisierung in der Milchwirtschaft bietet, nicht klar. Eine große Zahl der Bauern gaben an, sie würden gern ihre Bestände in der nahen Zukunft erweitern, doch dachten sie im allgemeinen dabei nur an sehr begrenzte Zahlen. Es wurde bereits erwähnt, daß bei jedem Erweiterungsprogramm das Problem des fehlenden Raumes auftaucht; dazu kommt, daß bei der Anschaffung neuer Viehbestände auch Geld für Maschinen und für zusätzliche Futtermittel zur Verfügung stehen muß. Eine wirklich bedeutende Erweiterung der Herdengröße liegt für den Bauern nicht im Bereich seiner Möglichkeiten, besonders zu einer Zeit, da er sich selbst erst mit den Bedingungen und Problemen eines neuen Hofes vertraut machen muß. Im Durchschnitt hat jeder Aussiedler seit der Aussiedlung seinen gesamten Viehbestand um 27 Stück erweitert, was als eine beachtliche Leistung anzusehen ist.

Das Anwachsen der Herdengrößen im Zusammenhang mit der Aussiedlung erforderte ein größeres Ausmaß an Mechanisierung der Höfe. Zwar boten die neuen Wirtschaftsgebäude bessere Arbeitsbedingungen, doch viele Bauern waren der Meinung, daß, wenn ihre Aussiedlung wirklich Erfolg haben sollte, sie neue Maschinen kaufen müßten. Während der letzten zehn Jahre haben alle Bauern in Moorriem sehr viel Geld für Maschinen angelegt, denn in den mittleren fünfziger Jahren war das Ausmaß der Mechanisierung gering. Da viele der Aussiedler vor ihrer Aussiedlung nur kleine Höfe hatten oder Pächter waren, waren sie nicht in der Lage gewesen, viele Maschinen zu kaufen. Entweder borgten die Bauern billige Gelder vom Staat, oder sie erhielten gegen hohe Zinszahlungen Geld von den Banken, so daß sie auf diese Weise ihre Höfe mechanisieren konnten. In jedem Fall müssen Zinsen und Tilgungen bezahlt werden. Alle Moorriemer Bauern kauften u. a. zunächst Schlepper; inzwischen haben sie die weniger leistungsfähigen Modelle zum Teil verkauft und sie durch bessere ersetzt. Sehr oft wurden auch Melkmaschinen (einschließlich Absauganlagen), Ladewagen, Dungstreuer und Entmistungssysteme gekauft. Heute ist der Stand der Mechanisierung bei den Aussiedlern vielleicht ein wenig höher als bei den Dorfbewohnern. Zur Zeit der Untersuchung besaßen nur zwei der 16 fest eingerichteten Aussiedler keinen Schlepper; seitdem hat einer der beiden ebenfalls einen gekauft. Sechs der übrigen 14 Höfe waren im hohen Maße mechanisiert. Man muß dabei im Auge behalten, daß die gemeinsame Benutzung von Maschinen unter den Aussiedlern weit verbreitet ist, d. h. die Bauern haben Zugang zu mehr Maschinen, als es auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint.

Vier der 16 oben genannten Bauern haben zwischen ihrer Aussiedlung und dem Jahre 1967 mehr als 30 000 DM investiert. Fünf weitere investierten zwischen 20 000 DM und 30 000 DM, sechs von ihnen zwischen 10 000 und 20 000 DM und einer zwischen 5000 und 10 000 DM. Ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Wohndauer seit der Aussiedlung und der Höhe der investierten Gelder konnte nicht festgestellt werden; doch ist es erstaunlich zu sehen, welche große Summen einige der ehemaligen Pächter für den Kauf von Maschinen ausgegeben haben. In diesen Fällen benutzten die Bauern zum Teil billige Darlehen des Landes Niedersachsen; häufig nahmen sie auch kurzfristige Kredite auf, für die sie hohe Zinszahlungen leisten müssen. Einige Bauern haben sogar hochspezialisierte Maschinen gekauft, für die sie kurzfristige Gelder aufnehmen mußten und die sie gar nicht zur Genüge ausnutzen können, weil ihr Hof zu klein ist. Während die Maschinen unbenutzt auf dem Hof stehen, müssen die Rückzahlungen und Zinsen ständig bezahlt werden. Für den größten Teil der Aussiedler jedoch bot die Aussiedlung eine gute Gelegenheit, die für eine auf Weidewirtschaft ausgerichtete Landwirtschaft wesentlichen Maschinen zu kaufen.

Einkommen und weitere Entwicklung. Den Bauern wurde die Frage gestellt, wie sie selbst ihr Einkommen einschätzen. Nur vier der 19 Aussiedler und Neusiedler gaben an, ihr Einkommen sei „schlecht“ bzw. „sehr schlecht“, neun nannten ihr Einkommen „durchschnittlich“ und sechs „gut“. Eine Frage in bezug auf die Zukunft ihrer Höfe wurde siebzehnmals mit „gut“ beantwortet, nur zweimal negativ. Für die meisten der neuen Höfe liegt das Bruttoeinkommen bei weitem höher, als es vor der Aussiedlung der Fall war; für einige ist auch die Entwicklung ihres Nettoeinkommens sehr positiv. Wohl die Mehrheit der Bauern ist allerdings belastet mit der Sorge um die hohen Zinszahlungen für kurzfristige Darlehen, mit denen man die Erweiterungen des Hofes finanziert hat. In einem Falle stellte es sich heraus, daß der Hof die hohen Zinszahlungen nicht aufbringen konnte und der Bauer den Hof aufgeben mußte. Dieser Fall könnte auf anderen Höfen eintreten, wenn die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sinken.

Auch in der Zukunft werden die Aussiedlerhöfe finanzielle Probleme zu meistern haben, weil Erweiterungen des Hofes mit Hilfe von teuren Darlehen finanziert werden müssen; zuweilen müssen sogar die gegenwärtigen Unterhaltskosten auf diese Weise bezahlt werden. In ein oder zwei Fällen zeigten die ursprünglichen Finanzpläne für die Aussiedlerhöfe, daß die geschätzten Zinszahlungen und die Tilgung zusammen fast so hoch sind wie die Kapitalgrenze. Es blieb also kaum Raum übrig für Schwankungen innerhalb des jährlichen Einkommens. In diesen Fällen kann jede weitere Verschuldung den Bauern zum Bankrott führen; ohne weitere Investitionen dagegen ist die Zukunft des Hofes unter Umständen in Gefahr. In einigen anderen Fällen haben die Bauern große Geldsummen geliehen, um Maschinen zu kaufen oder unerwartete Zahlungen leisten zu können, ohne sich dabei die Auswirkungen dieser zusätzlichen Verpflichtungen auf das Einkommen des Hofes vollkommen klar zu machen. Bauern, die unter solchem finanziellen Druck arbeiten, können sich unter Umständen nicht auf den Höfen halten, wenn die Preise fallen oder wenn unvorhergesehene Zahlungen geleistet werden müssen.

Die landwirtschaftliche Beratungsstelle rechnet damit, daß innerhalb der nächsten Jahre voraussichtlich 10 Prozent der Aussiedlerhöfe wegen finanzieller Schwierigkeiten aufgegeben werden müssen. Es könnte sich herausstellen, daß es sich hier um eine optimistische Schätzung handelt. Andererseits wird die Mehrzahl der Höfe aufrechterhalten werden können; für einige wenige sind die Aussichten sogar wirklich gut. Die Höfe mit den besten Aussichten sind zweifellos die, die in finanzieller Hinsicht einen sicheren Ausgangspunkt hatten, und die in der Lage waren, mit 40 ha oder mehr zu beginnen. Diese Höfe konnten im Laufe der Zeit einen großen

Bestand an Milchvieh anschaffen und ihre Ausrüstung erweitern, ohne dabei in ernstliche wirtschaftliche Schwierigkeiten zu kommen. Man kann damit rechnen, daß die neuen Höfe, die die Schwierigkeiten überleben werden, eine wenigstens ebensogroße Ausdehnung erreichen müssen, vorausgesetzt es findet kein radikaler Wandel in den Formen der landwirtschaftlichen Produktion statt. Ein solcher Wandel in der Größenstruktur der Höfe kann aber nur mit Hilfe großzügiger finanzieller Unterstützung von seiten der Regierung erreicht werden; denn die Höfe, wie sie jetzt beschaffen sind, können unmöglich die notwendigen Gelder selbst aufbringen.

Schluß: Zusammenfassung und Ausblick

Die Flurbereinigung in Moorriem ist eines der kostspieligsten Unternehmen dieser Art, das in Deutschland je in Angriff genommen wurde. Am Ende der fünfziger Jahre wurden die Gesamtkosten des Moorriemer Programmes auf 41—46 Millionen DM geschätzt. Seitdem sind alle Kosten bedeutend gestiegen; die Kosten für neue Wirtschaftsgebäude allein haben sich um mehr als 150 Prozent erhöht. Enorme Summen sind für die Schaffung eines gemäßen Entwässerungsnetzes und für den Bau eines zeitgemäßen Straßennetzes investiert worden; weitere Gelder werden auf diesem Gebiet benötigt, bis das Projekt beendet ist, und zwar in etwa fünf Jahren. Die gesamte Arbeitsdauer des Moorriemer Unternehmens wird dann beinahe 20 Jahre betragen haben.

Der Gewinn, der mit Hilfe dieser enormen Investierung erzielt wurde, kann in keiner Weise als angemessen betrachtet werden, wenn man das Gesamtgebiet der Bundesrepublik in Betracht zieht und auf dieser Ebene Vergleiche anstellt. Vielleicht würde man heute ein solches Unternehmen nicht noch einmal in Angriff nehmen. Für Moorriem jedoch bedeutete es eine beachtliche Verbesserung der Lebensbedingungen und die Erhaltung der Vollbauernstellen in den Altsiedlungen. Ohne die Flurbereinigung läßt es sich nur schwer vorstellen, wie die Bauern durch die Landwirtschaft allein einen ausreichenden Lebensunterhalt hätten verdienen können, denn die Lösung der Probleme lag nicht im Bereich ihrer Möglichkeiten. Ohne die unternommenen Verbesserungen hätten sehr viel mehr Menschen versuchen müssen, in der Stadt Arbeit zu finden. Auch hat die Flurbereinigung Verbesserungen geschaffen in bezug auf die Dienstleistungen (einschließlich der öffentlichen).

Trotz der Maßnahmen, die während der Flurbereinigung unternommen wurden, und des neuen Geistes, der verbreitet wurde, bleiben doch noch erhebliche Zweifel in bezug auf die Zukunft des Unternehmens. Das Problem der Arbeitsplätze für diejenigen, die die Landwirtschaft verlassen, mag hier nicht so ernstlich sein wie in den weniger industrialisierten Teilen Deutschlands. In der Zukunft werden in Oldenburg wie auch in den Industriestädten an der unteren Weser neue Arbeitsplätze geschaffen. Schwierig ist das Problem der Unterhaltung all der neuen Einrichtungen, die im Laufe der letzten 13 Jahre zur Verfügung gestellt wurden. Wenn die Landwirtschaftsbehörden die Flurbereinigung abgeschlossen haben, werden das neue Straßennetz und das Entwässerungssystem den örtlichen Behörden übergeben und müssen von ihnen instandgehalten werden. Dieses wird den bereits schwer verschuldeten Bauern weitere finanzielle Lasten aufbürden.

Beängstigender als alles andere ist aber für Moorriem der Gedanke, daß eventuell Veränderungen in der Agrarpolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft stattfinden könnten. Es wird auf die Dauer unmöglich sein, die heutige Agrarpolitik, die auf sehr hohen Preisen und Protektionismus basiert ist, bis in die siebziger Jahre fortzusetzen. Diese Politik hat einen Überschuß besonders der Produkte geschaffen, auf die die Moorriemer Bauern sich spezialisiert haben. Doch selbst bei sehr hohen Preisen arbeiten viele auf der Grenze zwischen Verlust und Gewinn. Es besteht nur wenig Möglichkeit für große Veränderungen in der Wahl der Erzeugnisse, die die Höfe produzieren können, und zwar wegen der natürlichen Bedingungen. Das bedeutet, daß, wenn die Preise fallen und Produktion und Kosten

sich nicht zur gleichen Zeit mitändern, viele Moorriemer Bauern ihre Höfe aufgeben müssen. Dies würde sich unter Umständen nicht nur auf die alten Höfe innerhalb der Siedlungsreihe auswirken, sondern auch auf einige der Aussiedlerhöfe.

Die Planungen für die Flurbereinigung in Moorriem setzten kleine Familienbetriebe als Grundlage voraus. In dem Memorandum über die Reform der Landwirtschaft in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (Mansholt Report), das von der Europäischen Kommission vorbereitet wurde, wird die Errichtung größerer Einheiten vorgeschlagen (Produktionseinheiten und Moderne Landwirtschaftliche Unternehmungen¹¹⁾). Es heißt dort, daß für ein Gebiet wie Moorriem die Größe einer Herde wenigstens 40—60 Kühe betragen solle, im Falle der Spezialisierung auf Fleischproduktion wenigstens 150—200 Stück Vieh. Im Augenblick gibt es in Moorriem keinen einzigen Hof, der diese Bedingungen erfüllt. Mansholt schlägt auch vor, daß nur diesen großen Einheiten finanzielle Hilfe nach 1975 zur Verfügung gestellt werden solle. Obgleich das Bundesministerium für Landwirtschaft im allgemeinen negative Kommentare über den Mansholt Report geäußert hat, läßt sich doch mit Sicherheit sagen, daß Reformen, ähnlich wie Mansholt sie vorgeschlagen hat, zwangsläufig durchgeführt werden müssen¹²⁾. Man kann dementsprechend innerhalb der nächsten fünf Jahre in der Struktur der Landwirtschaft in Moorriem Veränderungen erwarten, die eventuell Zweifel hervorrufen werden daran, ob bei einigen der während der Flurbereinigung gemachten Investitionen klug gehandelt worden ist.

Die großen Erfolge der Flurbereinigung liegen auf der Hand. Es wurde herausgestellt, welchen Wert sie für die Gemeinde als Ganzes gehabt hat. Moorriem ist sicher aus seiner Isolierung geführt und aus einer verzweifelten Situation gerettet worden. Doch wurde der Plan zu einem Zeitpunkt entworfen, da die staatliche Unterstützung der Landwirtschaft als selbstverständlich galt und das Problem der Lebensmittelknappheit im Vordergrund der Überlegung stand, nicht das Problem des Produktionsüberschusses. Zweifellos wird es sich herausstellen, daß ein Teil des investierten Geldes falsch angelegt worden ist. Wenngleich große strukturelle Veränderungen stattfinden müssen und viele Bauern gezwungen sein werden, die Landwirtschaft zu verlassen, so ist es doch sicher, daß die Flurbereinigung den Grund gelegt hat für eine bessere — wenn auch nicht ganz sichere Zukunft der Landwirtschaft in Moorriem.

¹¹⁾ Memorandum zur Reform der Landwirtschaft in der EWG; Dokument (KOM (68)1000).

¹²⁾ Der Mansholt-Plan — Kritik und Alternativen, 1969.

Summary

The purpose of this research paper is to investigate the process of structural reform in agriculture in the Federal Republic of Germany and to assess the success of reform policies on the basis of the experience gained in Moorriem on the Lower Weser. Moorriem is a very large parish in the Verwaltungsbezirk Oldenburg, with an area of about 8,236 hectares and a population of 2,400. This is a linear settlement, the single or double row of houses stretching for 15 kilometers along the edge of the peatbog to the west of the Weser. To the west of the line of settlement is a wide band of eutrophic fen lying at just below sea level, and further to the west is another parallel band of raised bog rising to three meters above sea level. To the east of the settlement, between it and the river Weser, there is a belt of river clays rising from about sea level to two meters above sea level on the banks of the Weser.

The land of Moorriem has always been divided into long narrow strips running east to west, from the Weser-dike to the cultivated edge of the Moor. The legal system allowed the farmer to extend his land parcel, as long as he did not meet other ownership parcels. Therefore gradually all the strips of land were pushed further into the Moor. Eventually all the strips measured approximately 8 kilometers in length, with a width varying between about 40 or 50 meters in the Marsh down to as little as 10 meters in the Moor. The farm buildings were situated half way along the strip so that the extremities of the land parcel were approximately 4 kilometers from the farmhouse.

In addition to this, there were no roads so that all transport had to take place along the individual strips. This not only meant an effective reduction in usable width of the strip but also that in all but the best weather wheeled vehicles could not get through the mud to the ends of the strips. Each parcel was divided from its neighbour by a drainage ditch and within the parcel there were also cross ditches cutting the strip into many sections. All these drainage channels had to be kept clean and this was a truly enormous effort for a family farm with no outside labour.

The problems of Moorriem are basically those of an irrational settlement form and field pattern combined with severe environmental disadvantages — bad drainage and poor soils. In the nineteenth century Moorriem was a wealthy community of farmers, depending on the horse trade for a large part of their income. With the decline in the demand for horses, the rising cost of farm labour and the gradual worsening of the environmental conditions, the economic situation of Moorriem's farmers became increasingly more desperate.

Three groups of people are separated in this study. The full-time farmers, the part-time farmers and the non-agricultural population. The full-time farmers remain the dominant social group in the settlement. They own or lease almost all the land in Moorriem and the sample survey suggests that they still comprise some 40 percent of the total heads of households. The mean size of holding is just over 30 hectares, but there is a considerable size range. With a high degree of mechanisation, they employ hardly any farm labour outside the family. The part-time farmers make up a small proportion of the total population, about 14 percent.

In only one case does the income from the farm make up a significant proportion of the total income. The non-agricultural population have in general close ties to farming. A large number of them were at one time farm workers and some of them still do casual work on the farms. All groups in Moorriem show considerable interest in agriculture, whether they have a direct involvement or not.

By the middle of the nineteen fifties the economic position of the Moorriem farmers was desperate and the only possible solution was seen in an integrated development plan — the Flurbereinigungsverfahren. The aims of the Flurbereinigung go far beyond a straightforward land consolidation to include land improvement, drainage, the building of new roads, the enlargement of farms and the improvement of farm buildings, the resettlement of farms out of the village and the improvement of services within the village. The Flurbereinigungsverfahren was begun in Moorriem in 1956. The overall control is in the hands of the Kulturredamt in Oldenburg, although a large number of other authorities with planning powers are also involved. In Moorriem itself, the landholders affected by the plan are organized in the Teilneh-mergemeinschaft. This body has the power to buy up land to aid land consolidation but is essentially under the control of the Kulturredamt.

In terms of land consolidation the first results of the Plan can be seen in a comparison of the field pattern and ownership pattern in Phase 1, before and after consolidation. The two diagrams show that the simple strip ownership pattern of the preconsolidation period has been changed quite radically, yet the resultant pattern still reflects the earlier strip pattern. The degree of consolidation is therefore perhaps not as great as one might have expected from such a long and expensive operation. One of the most important reasons for this is a change in the aims of the consolidation authorities. Formerly it was accepted that a reduction to a minimum of the inner transport distances on the farm was essential. This was a very difficult and expensive objective in a settlement like Moorriem and would have resulted in really large scale resettlement of farmers. However with the general spread of tractors throughout Moorriem and the rapid construction of a first class road network, the inner transport distances covered, expressed in terms of time, were reduced very considerably without any change in the field pattern or the settlement form. The cheapest solution to the problem of the field pattern in Moorriem then appears to be the construction of a good hard surfaced road network combined with a lower degree of consolidation. This policy will become more obvious in the later stages of the consolidation plan.

The success of the consolidation programme depends to a large extent on the success of that part of the plan which is designed to improve the infra-structure and drainage. Without the creation of a network of hard-surfaced roads and an improvement of the drainage system, a consolidation of the land and resettlement would have been impossible. Today an excellent road network has been constructed by the State and the drainage system has been completely reorganised and considerably improved. There are still drainage difficulties in the Moor, but these can be overcome. No longer do the annual devastating floods occur, which used to cover large parts of Moorriem throughout the winter and today it is possible to reach almost all parcels of land along hard-surfaced roads. Other improvements have been made to the standard of pastures in Moorriem and many areas of uncultivated land have been brought into cultivation.

The improvements to the road and drainage networks have benefitted the whole population of Moorriem and not simply the farmers. The authorities have gone further than this however and have used the opportunity given by the Flurbereinigung to carry through other projects beneficial to the community as a whole. In three parts of Moorriem new areas of non-agricultural building have been

designated, together with children's play areas and a new sewage plant. The main school in Eckfleth has also been enlarged. The Flurbereinigung is therefore a major opportunity for village planning beyond the simply agricultural level.

The resettlement of farmers within the Flurbereinigung is seen primarily as a means of making the process of land consolidation more easy. If farmers are withdrawn from the settlement and are resettled on the edge of the parish then not only is more room available within the built-up area of the settlement, but also their land immediately surrounding the village can be exchanged for land at the periphery. Those farmers then remaining in the village can be given consolidated blocks close to their farm buildings. Ideally then a number of the largest farms in Moorriem would have been resettled.

All the resettled farms were investigated and the farmers formally interviewed. It was found that there was no policy to resettle particular farms and that the authorities were happy to accept most farmers for resettlement. The most common reason which the farmers gave for moving was the bad state of their old farm buildings and the chance to get heavily subsidised modern buildings in their place. Many of the resettled farmers had previously owned little land and saw a move as the only way to get farms of their own. Very few full-time owner-occupiers with large and prosperous farms have been persuaded to resettle. This is of course not surprising in the situation of Moorriem, where the settlement form is not too disadvantageous for modern farming. In some Haufendörfer of South Germany, large and prosperous farms are quite often resettled out of the village because of the disadvantages of a location in a densely built-up settlement. In Moorriem the disadvantages lie in the field pattern and many farmers take the view that this problem can be dealt with through the Flurbereinigung, so that they can only gain through staying in their established homes along the village street. There is also of course a very strong family tradition associating one family with one particular home through generations, and such traditions are not so easily broken in a farming community.

The new farms can be grouped in terms of location into two classes. There are two main group settlements in the Moor and a number of isolated farms in the Marsch. The group settlements have very distinct advantages over the isolated farms and these advantages do not lie entirely within the field of social relations. Obviously the physical removal of a family from the old village can be very distressing for the family; the distress is made less severe if the new farm is part of a group of new farms, where new relationships can soon be formed. But economically too, all the advantages of cooperation accrue to the group settlements. In Moorriem this is seen in the transport of children to school as well as in the high incidence of machine cooperatives.

Only one of the resettled farmers regretted moving from the old settlement. He was also the only one who considered that he had not gained economically from the move. For the remainder the new farms had brought numerous benefits. The small holders and tenant farmers who had been resettled had all gained more land and almost all the farmers had been able to buy a large range of machinery and to increase their herd sizes. However the continuation of this prosperity is not so certain as the majority of the farmers seem to assume. The average size of the new holdings is 33 hectares, of which 30 are owned. Some of the farms are far smaller. The average milking herd is about 18 cows and the largest is only 34 head. Many of these farmers may well find that their holdings are too small and their stock numbers too low for the future. But an increase in size may be difficult. Most of these farms are heavily in debt and some of them find their financial commitments already difficult to meet. New borrowing

to finance expansion programmes, even if at low subsidised interest rates, may prove impossible. It could well be that over the next five to ten years as many as a quarter of the new farms will run into severe financial problems and may be forced to give up farming altogether.

However much doubt is thrown upon the scale of the benefits in relation to the high costs involved in this project, it cannot be disputed that the Flurbereinigungs-verfahren has gone a long way to integrating Moorriem into our twentieth century highly formalized society. In 1956 Moorriem people had few connections outside the parish and there was a resignation about the dreadful environmental conditions and the structure of farming. The project, introduced in 1956, has completely changed this situation, and one finds today a hope and an interest in the future, which has not existed since the heyday of the horse trade.

LITERATUR

- A. I. D. Richtlinien: Förderungsmaßnahmen des Bundes für die Land- und Forstwirtschaft. Hilstrup 1967.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Struktur- und Investitionspolitik, soziale Sicherung und geistige Förderung der Landwirte, Bonn 1965.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Die Verbesserung der Agrarstruktur in der Bundesrepublik Deutschland, 1967—68. Bonn 1969.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Der Mansholt-Plan: Kritik und Alternativen. Bonn 1969.
- Bundesregierung. Bericht der Bundesregierung über die Lage der Landwirtschaft (Grüner Bericht). Bonn 1969.
- Burberg, P. H.: Probleme der Standortwahl bei der Aussiedlung. Institut für Siedlungs- und Wohnungswesen, Münster. Sonderdruck 34, 1968.
- Ergebnisse der Gebäudezählung im Rahmen der Volks- und Berufszählung 1961.
- Ganser, K.: Modelluntersuchung zur Dorferneuerung. Münchener Geog. Hefte, 30, 1967.
- Hettinga, C. van: Gutachten von 10 Betrieben aus dem Flurbereinigungsgebiet Moorriem. 1965.
- Kommission der EWG. Memorandum zur Reform der Landwirtschaft in der EWG (Mansholt-Plan). Brüssel, Dez. 1968.
- Korte, W.: Chronik der Gemeinde Moorriem. Oldenburg 1959.
- Kulturamt Oldenburg. Vorplanung Moorriem. 1955.
- Mayhew, A.: Structural Reform and the Future of West German Agriculture. Geographical Review, Vol. LX, No. 1, 1970, S. 54—68.
- Memorandum zur Reform in der Landwirtschaft in der EWG, Brüssel 1968.
- Müller, G.: Das Aufstrecksrecht und seine Nachwirkungen bis zur Gegenwart. Dissertation in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Münster 1950.
- Siedlungsamt Oldenburg. Baubeschreibung von Vollbauernstellen. Oldenburg 1967
- Statistik von Niedersachsen, Bd. 30, Teil 4 — Betriebsstruktur der Landwirtschaft 1960/61. Hannover 1964.
- Steuer, R.: Das Flurbereinigungsgesetz. Kommentar. München 1968.
- Wolff, P.: Die Integralmelioration Moorriem / Landkreis Wesermarsch. Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung, 1967, S. 257—276.



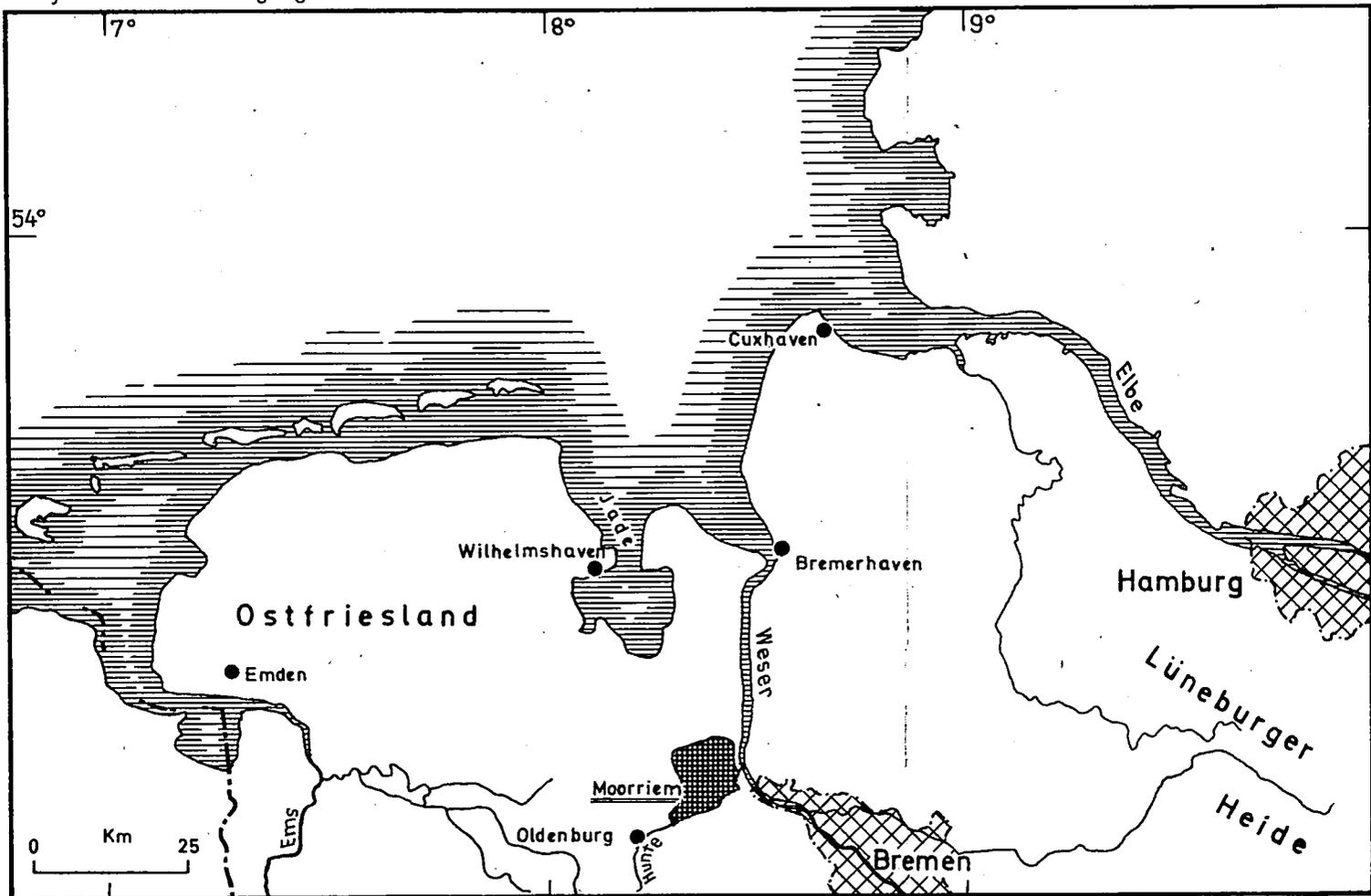
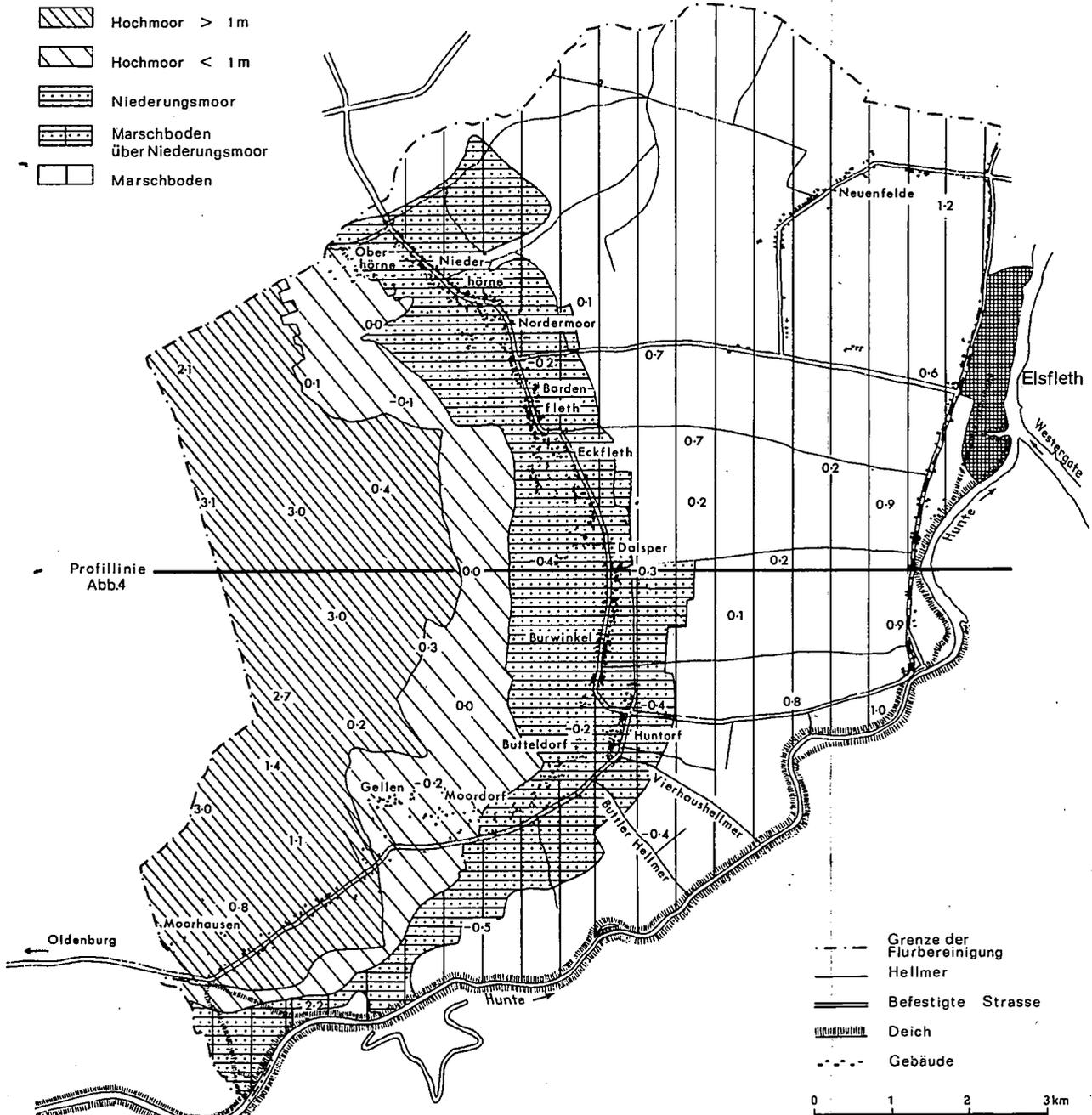


Abb.1 : Lage der Gemeinde Moorriem

Abb. 3: Der Bodenuntergrund von Moorriem



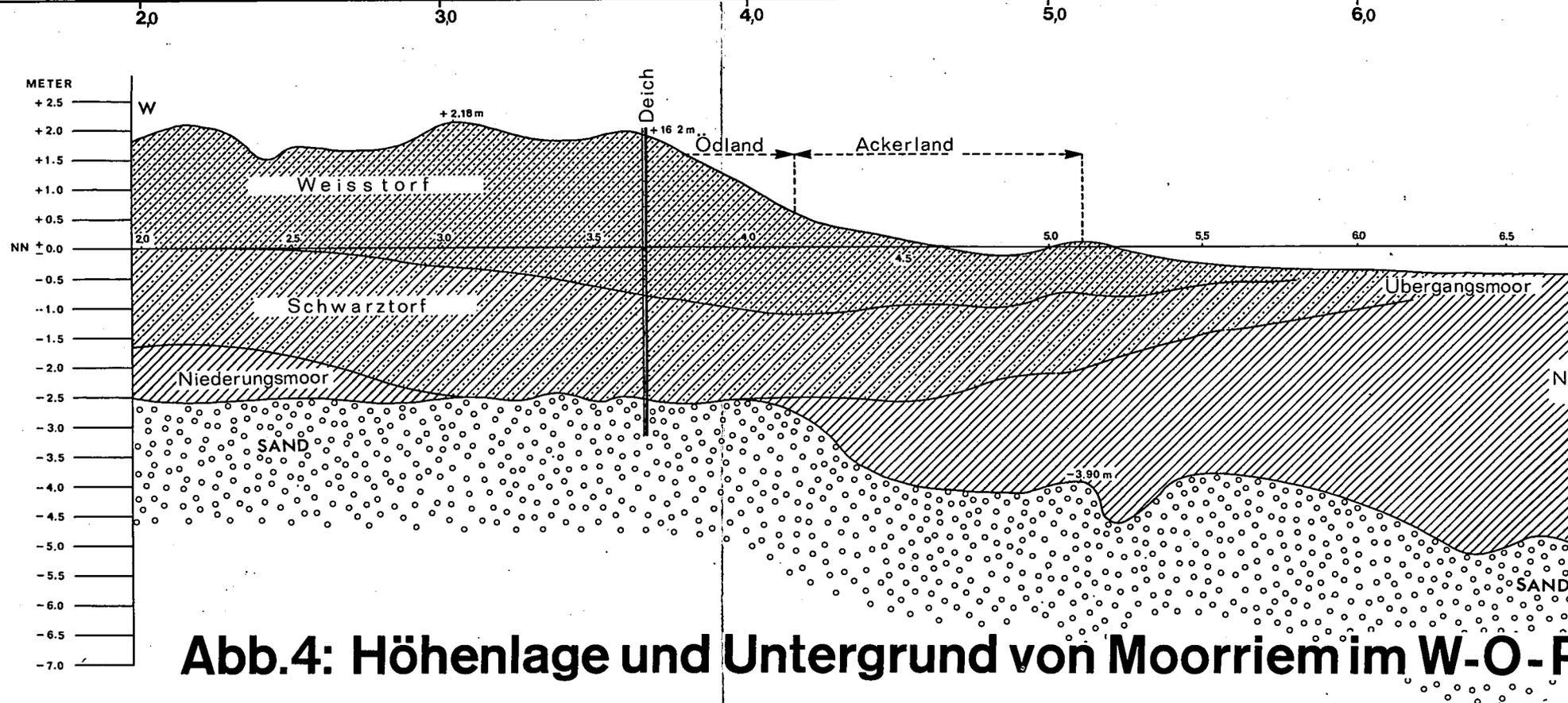


Abb.4: Höhenlage und Untergrund von Moorriem im W-O-F

7,0

8,0

9,0

10,0

11,0 km

7,0

7,5

8,0

8,5

9,0

9,5

10,0

10,5

11,0

Hauptstraße

Kanal

0

METER

+2,5

+2,0

+1,5

+1,0

+0,5

+0,0 NN

-0,5

-1,0

-1,5

-2,0

-2,5

-3,0

-3,5

-4,0

-4,5

-5,0

-5,5

-6,0

-6,5

-7,0

Darg

Ton

Knick

Übergang zum
stark
durchschlickten
Niederungsmoor

Niederungsmoor

Profil

-6,60 m

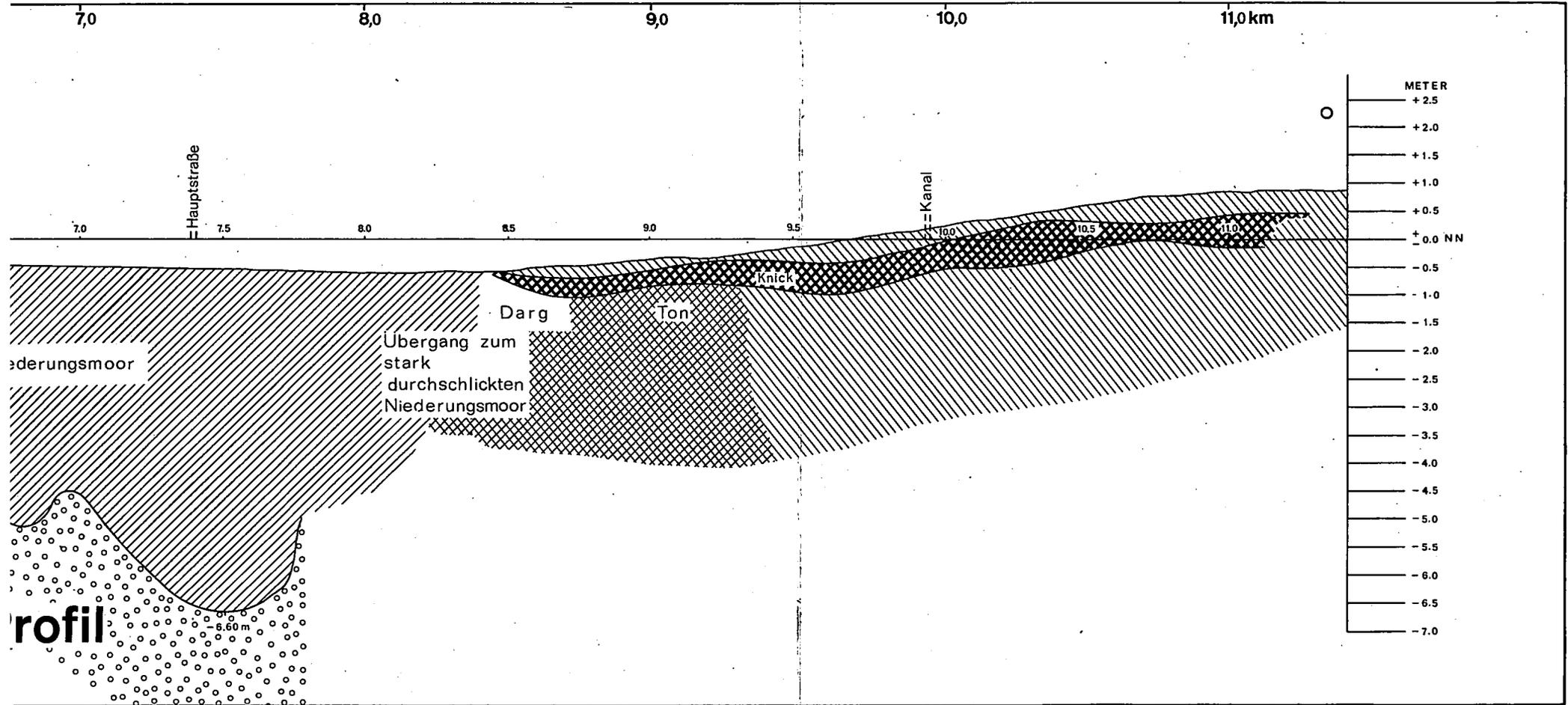
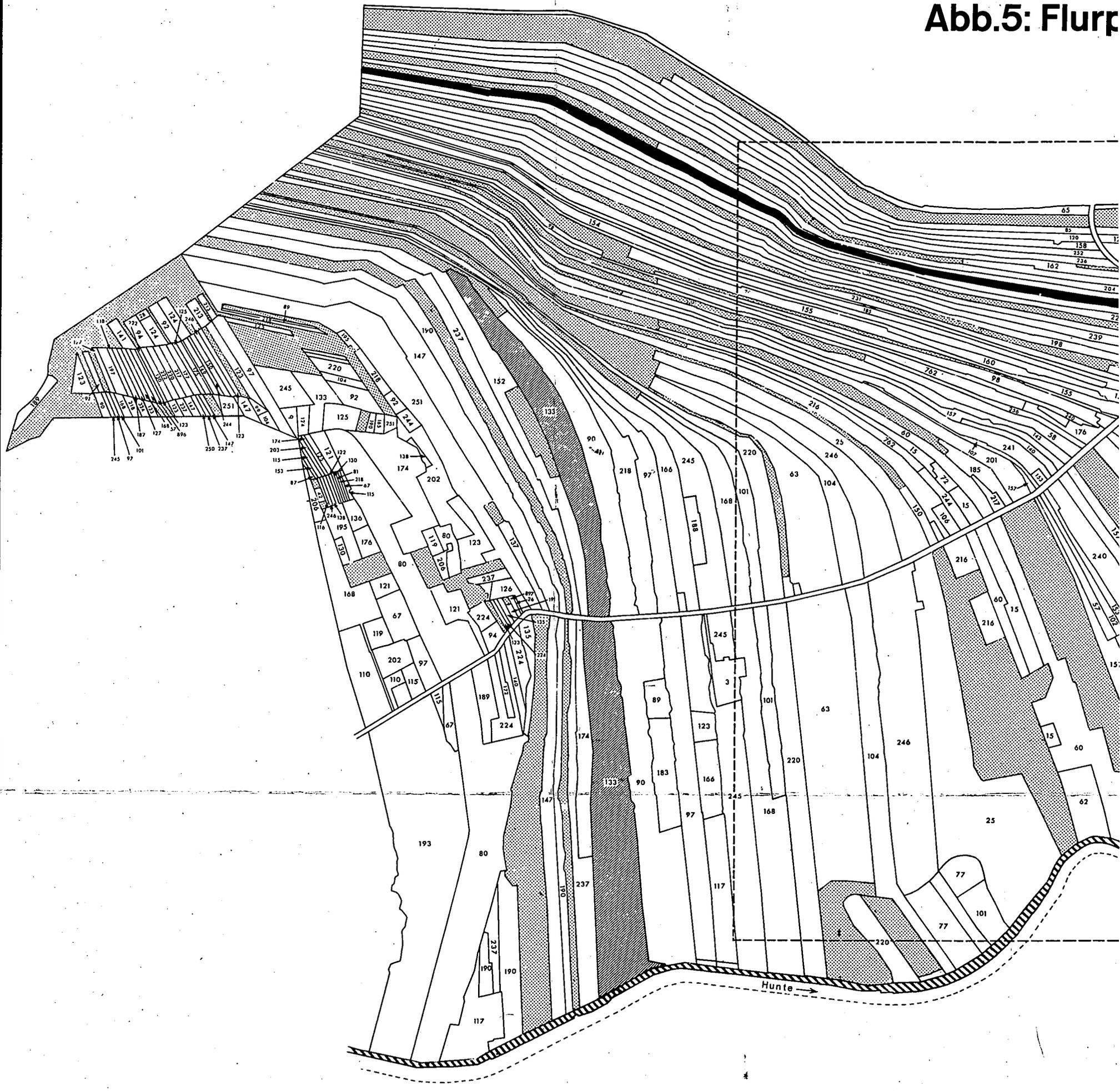


Abb.5: Flurp



Plan der Phase I vor der Flurbereinigung 1956

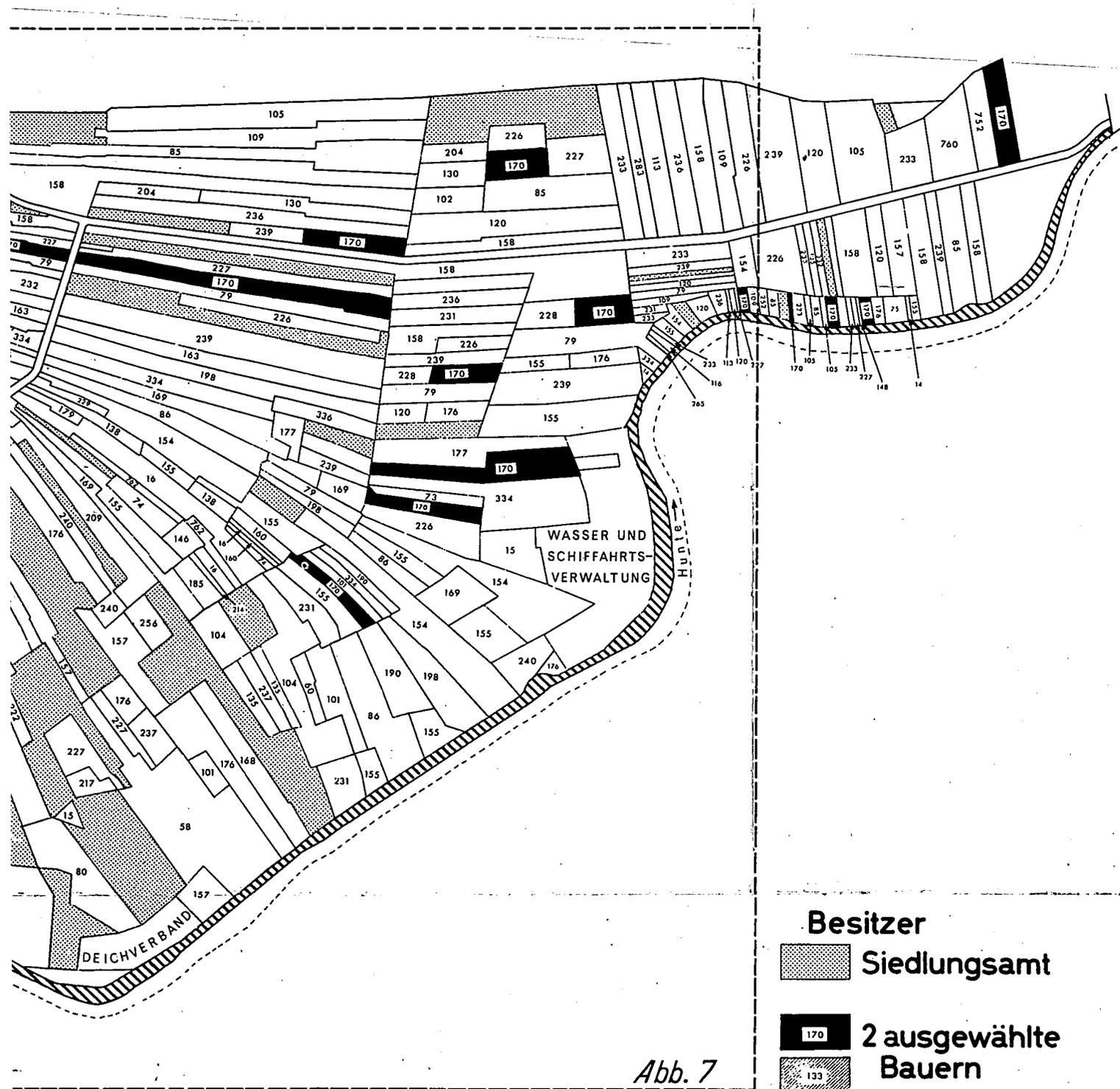
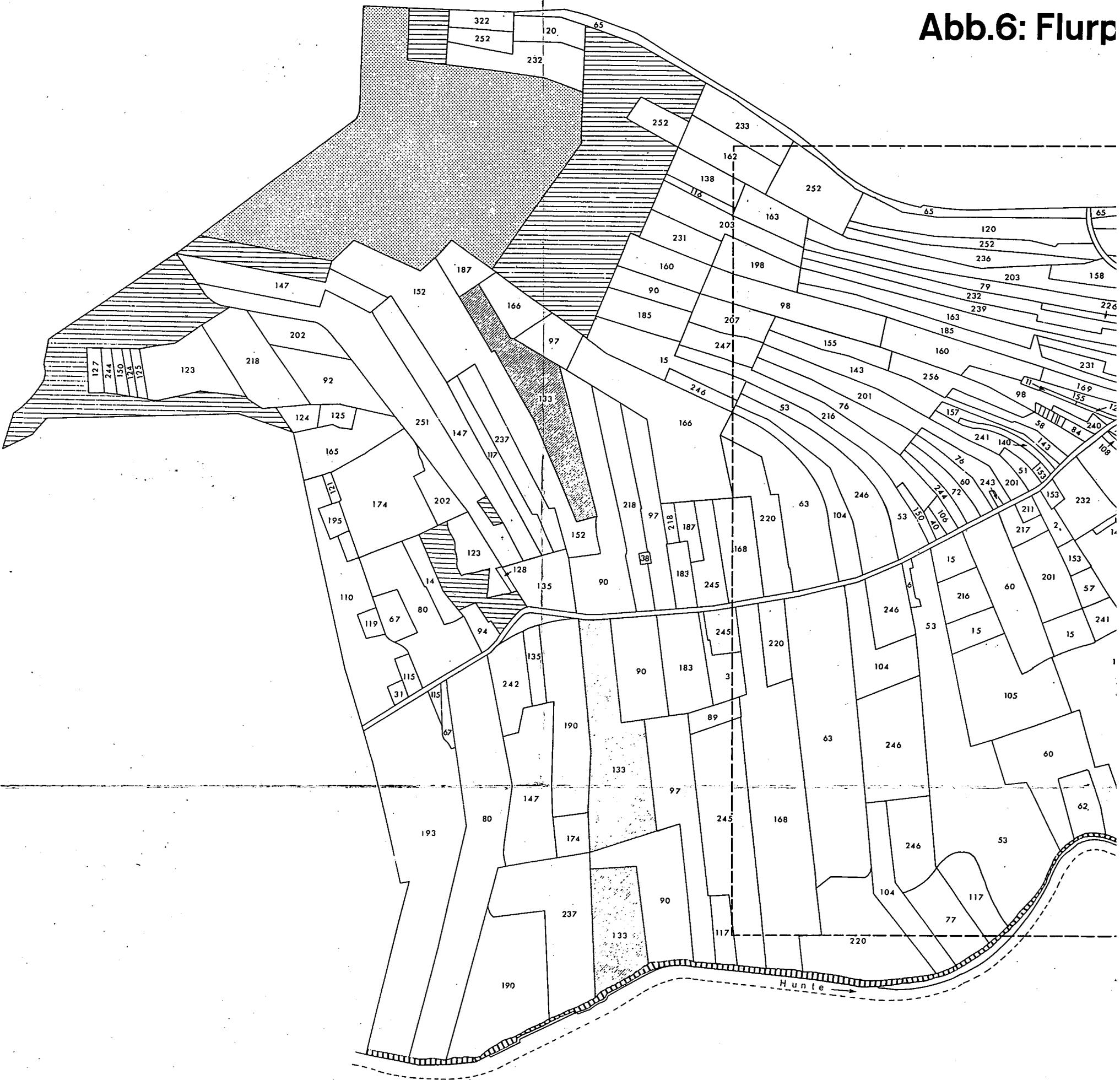


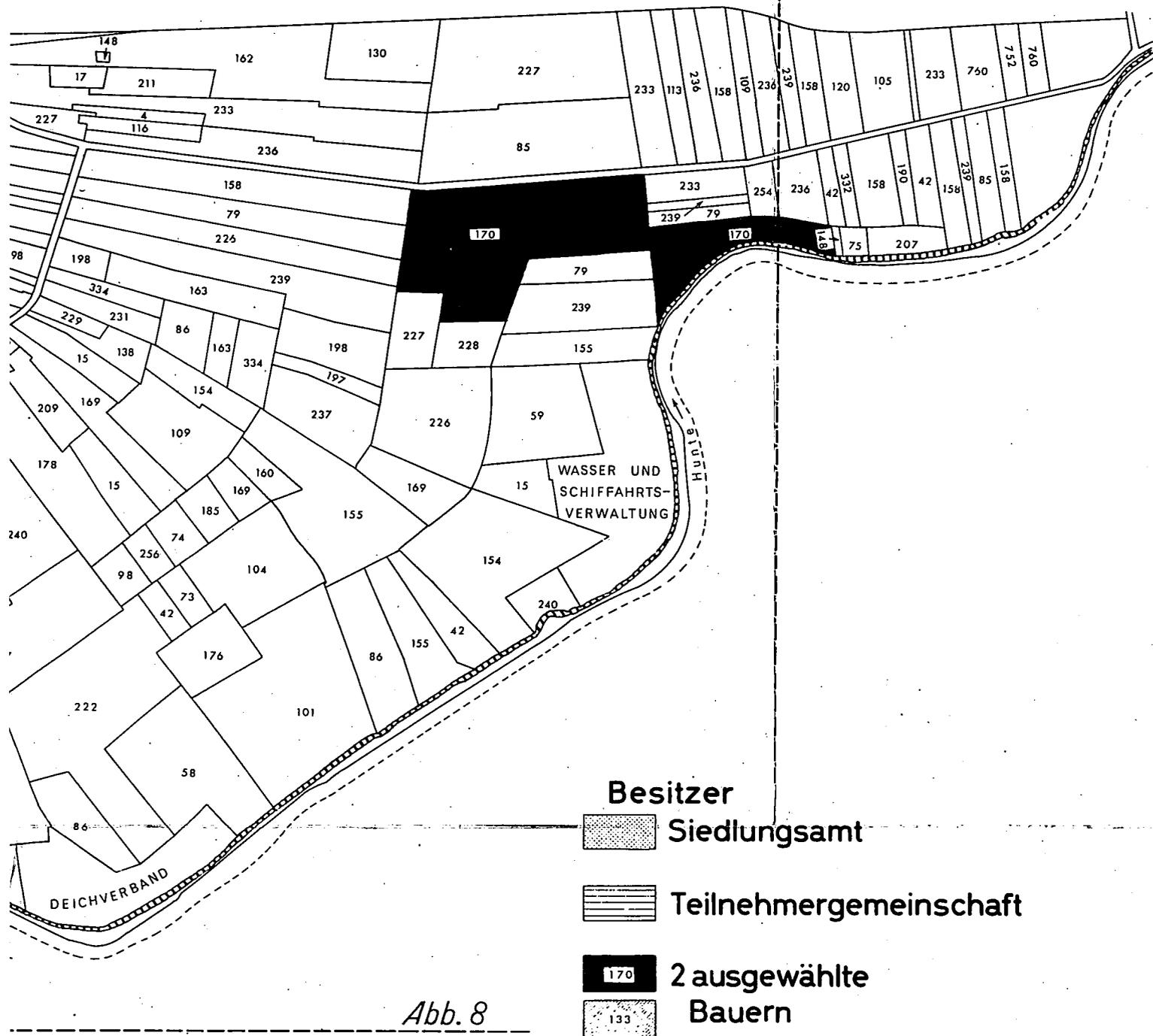
Abb. 7

0 0,5 1,0 1,5km

Abb.6: Flurp



Plan der Phase I nach der Flurbereinigung 1967





Aufgenommen durch
Hansa-Luftbild Münster/Westf.

Freigegeben Reg. Präsident Münster/Westf.
Nr. PK 334 am 4. 7. 1957

Abb. 7 : Das Gebiet der Phase I im Luftbild 1956



Aufgenommen durch
Hansa-Luftbild Münster/Westf.

Freigegeben Reg. Präsident Münster/Westf.
Nr. 629 am 30.5.1967

Abb. 8: Das Gebiet der Phase I im Luftbild 1966

Abb. 9: Entwässerungsnetz nach der Flurbereinigung

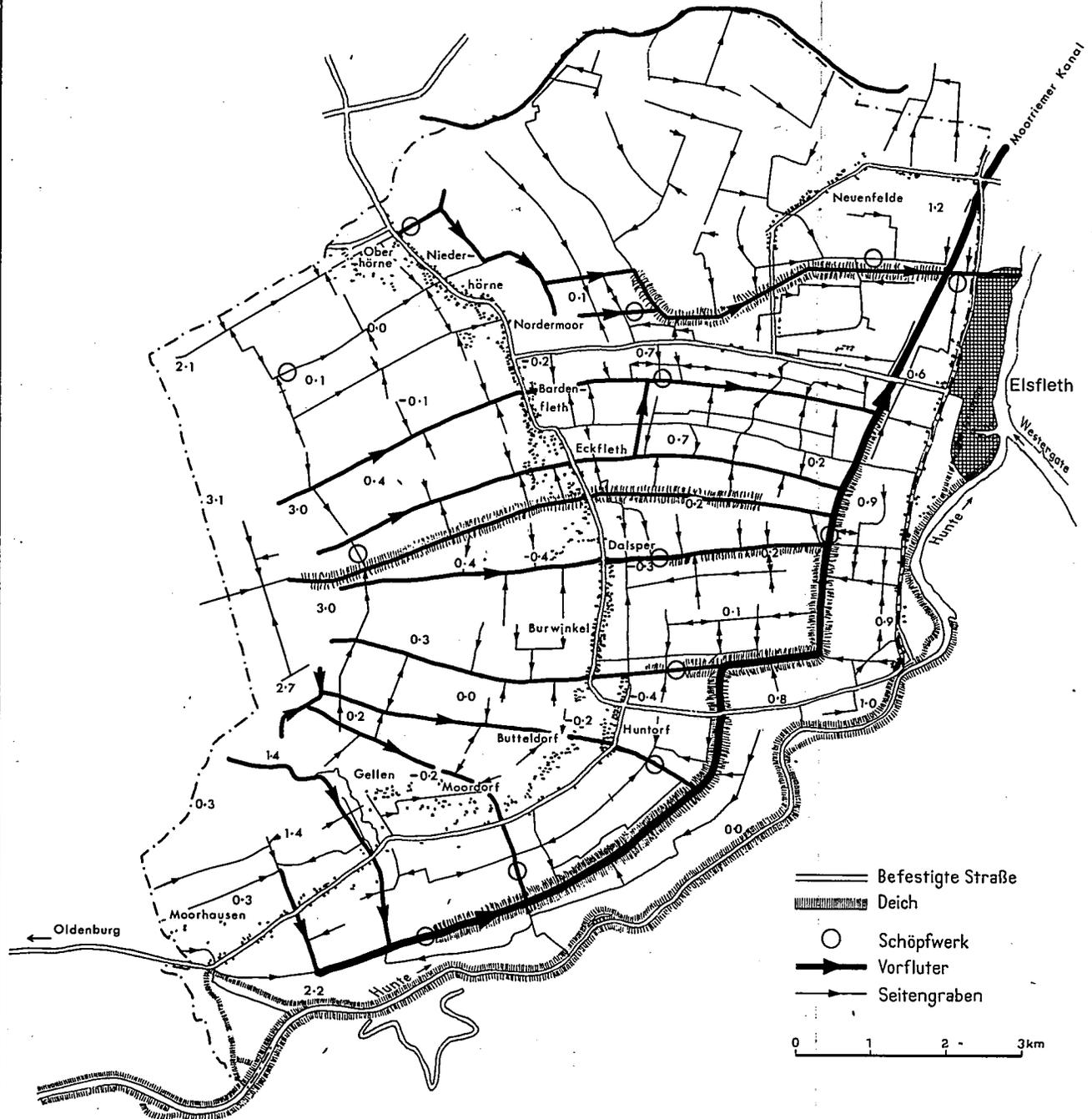
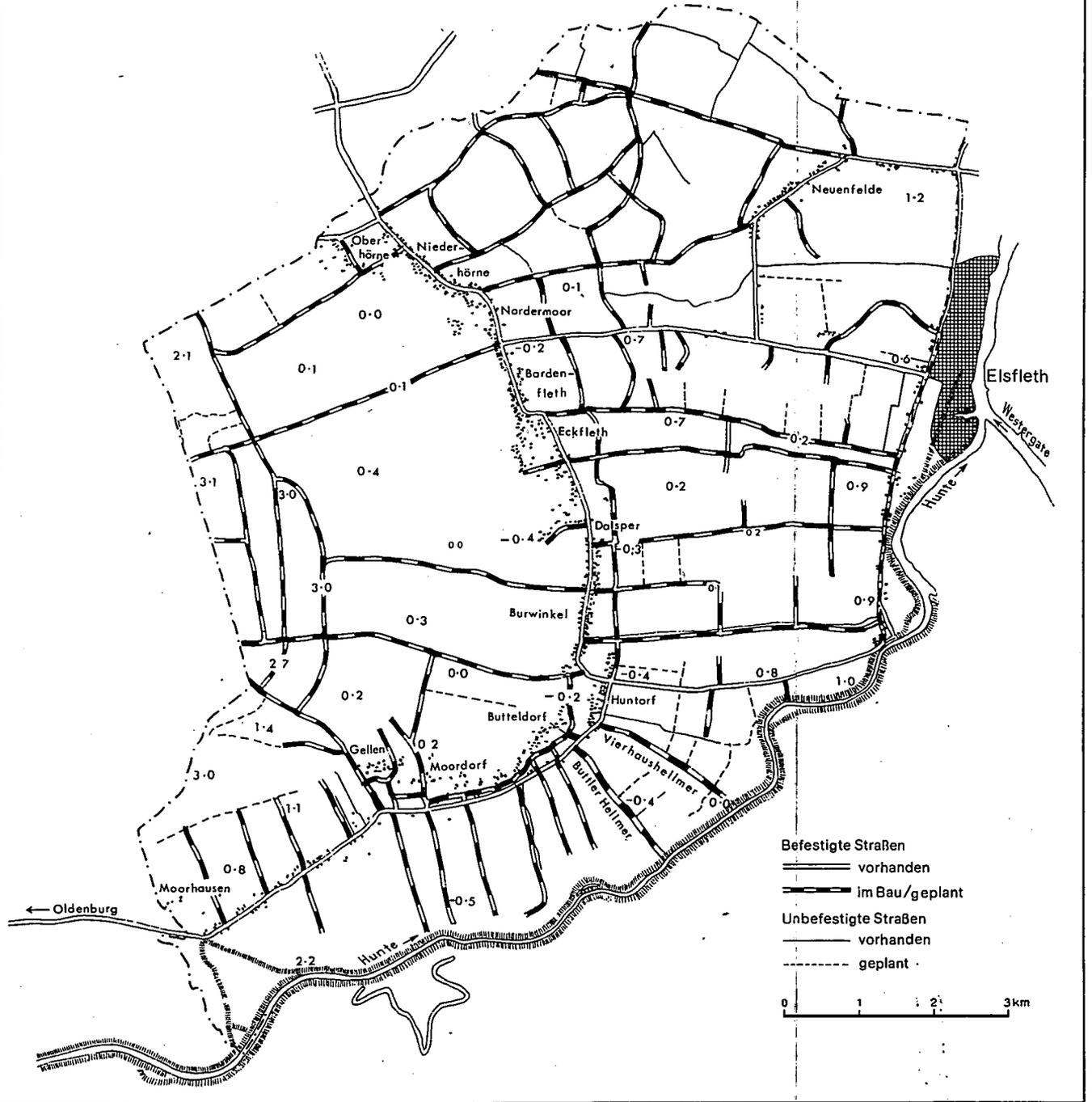


Abb. 10: Straßennetz in und nach der Flurbereinigung



**Abb. 11: Problem-Gebiete und Neusiedlungsgebiete
 (nach Flächennutzungsplan)**

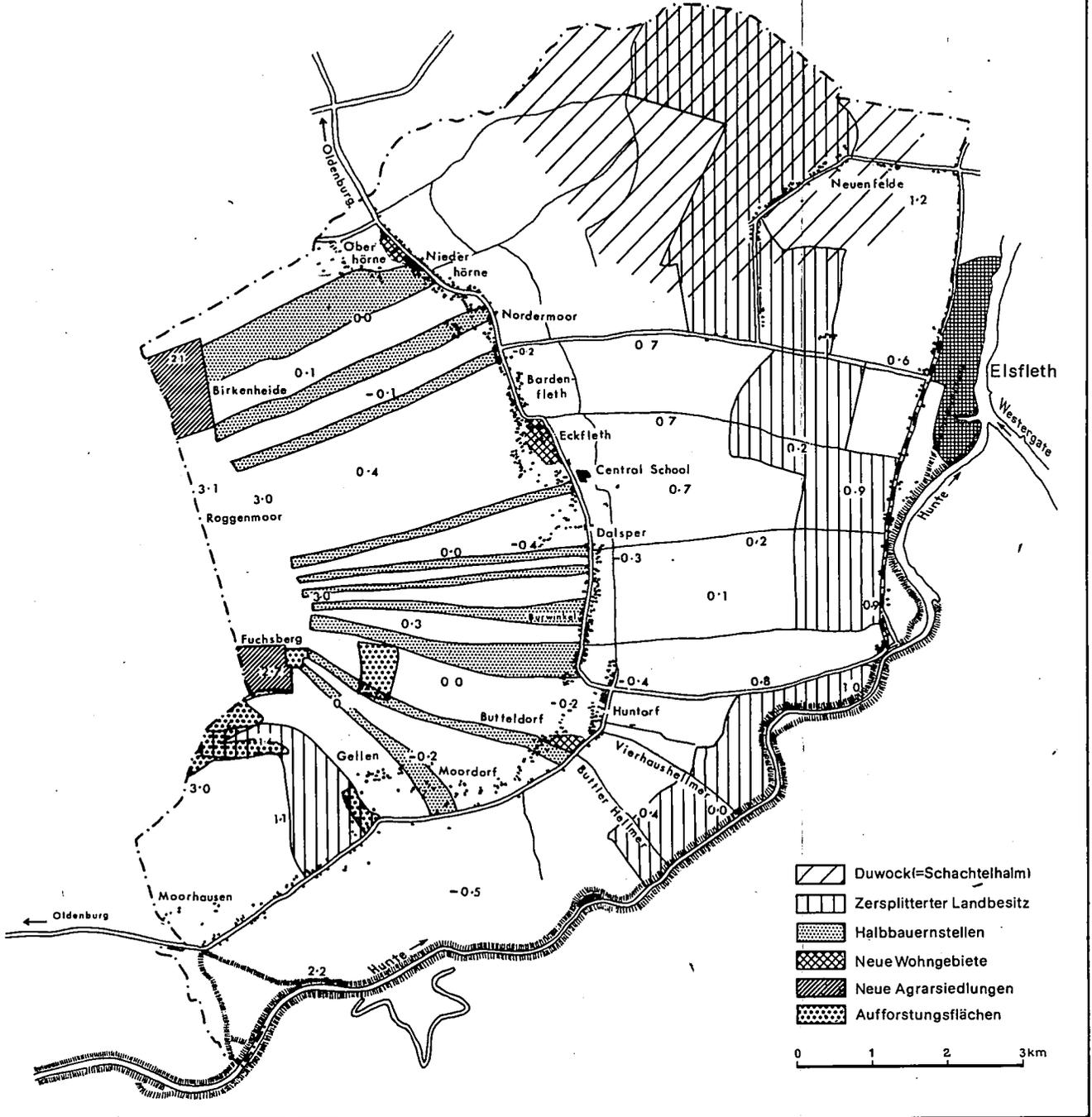
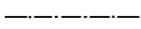
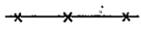
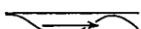
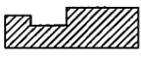
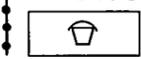
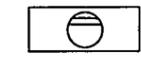


Abb.12: Bebauungsplan Eckfleth



-  Planungsgebiet
- Parzellengrenzen**
 -  vorhanden
 -  geplant
 -  entfällt
- Entwässerungsgraben**
 -  Entwässerungsgraben
- Straßen, geplant**
 -  Straßen, geplant
- Gebäude**
 -  vorhanden
 -  geplant
- Öffentliche Anlagen**
 -  Spielplatz
 -  Parkplatz
 -  Kläranlage
 -  Grünflächen

0 10 20 40 60 80 100m

Abb.13: Aus-und Neusiedlung in der Bauerschaft Nieder-Hörne (Nordteil)

Aussiedler



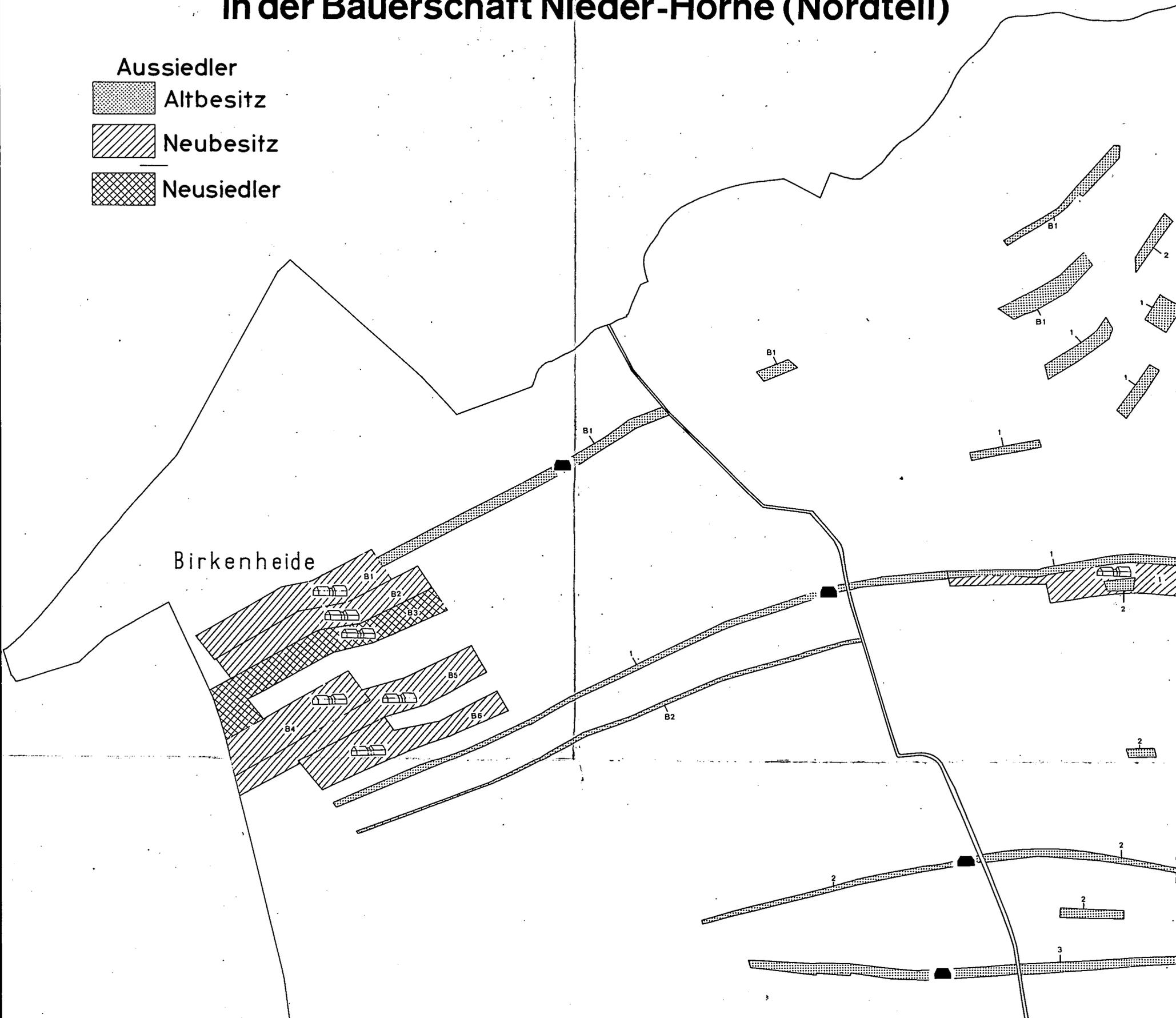
Altbesitz

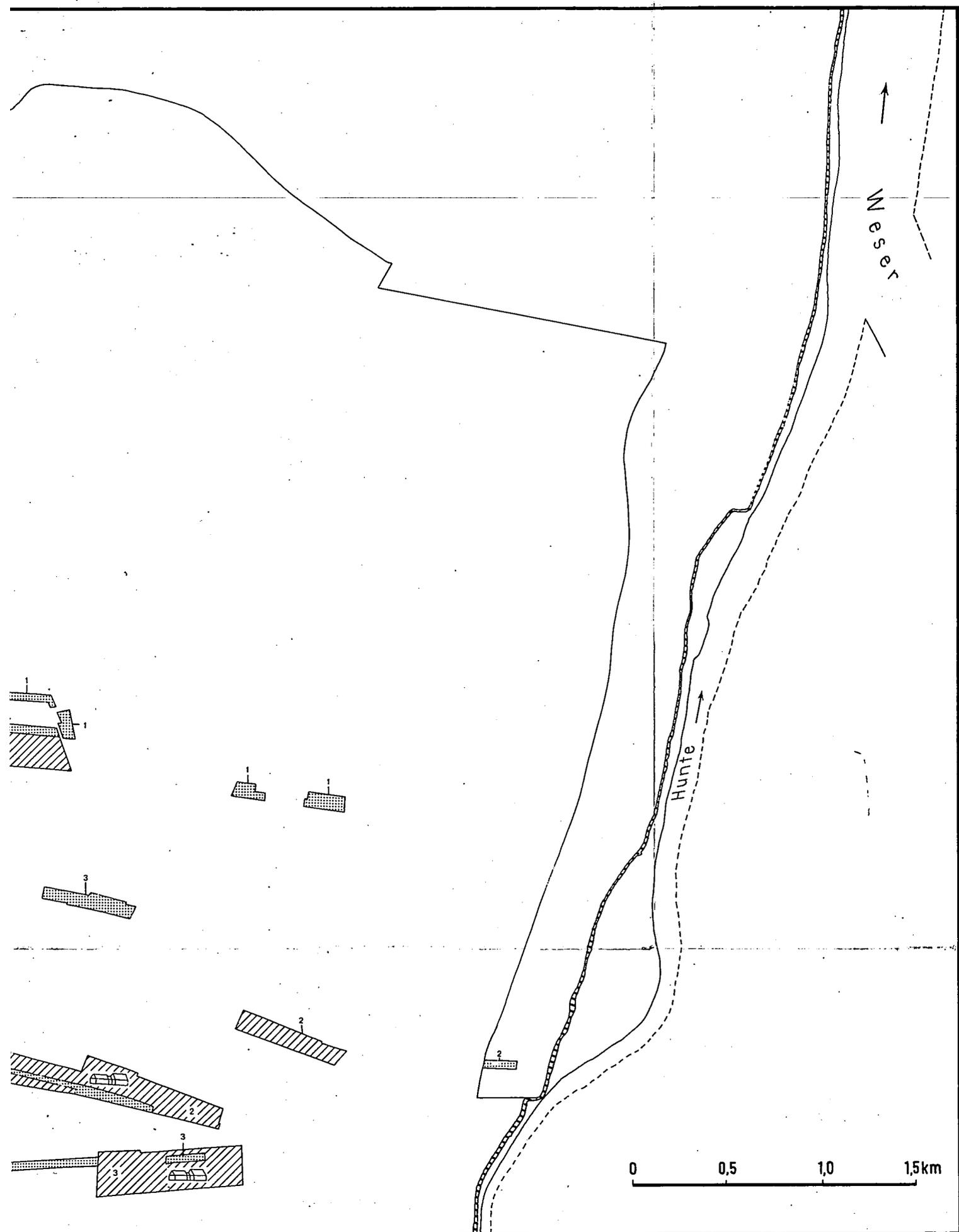


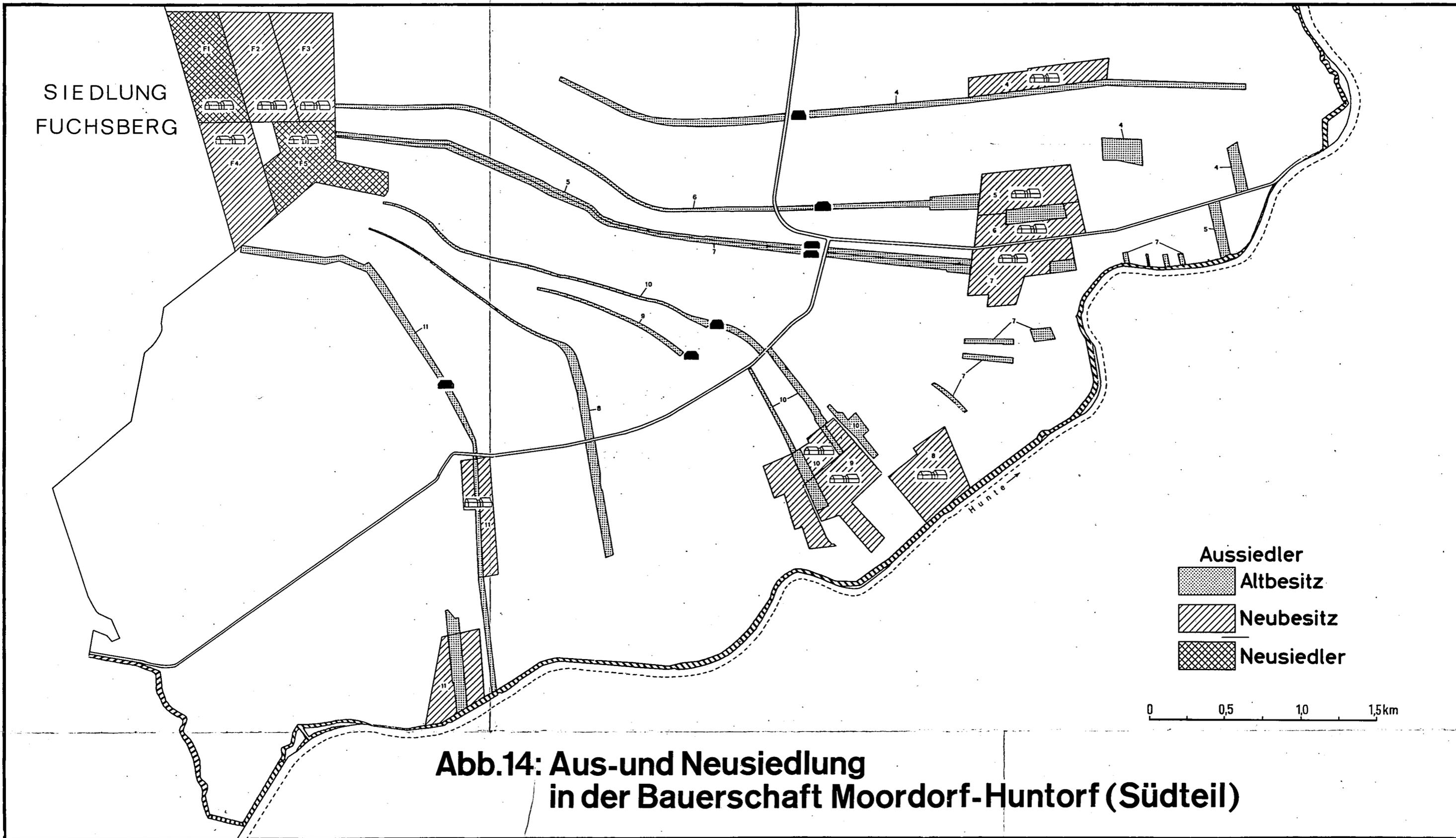
Neubesitz



Neusiedler







**Abb.14: Aus-und Neusiedlung
in der Bauerschaft Moordorf-Huntorf (Südteil)**

16. Dege, W.: Zur Kulturgeographie des **Nördlichen Gudbrandsdals**. 1963. DM 14,80
17. Fröhling, M.: Die Bewässerungslandschaften an der **spanischen Mittelmeerküste**. Münster 1965. DM 12,40
18. Hambloch, H.: Der Höhengrenzsäum der **Ökumene**. Münster 1966. DM 19,20
19. Bronny, H. M.: Studien zur Entwicklung und Struktur der Wirtschaft in der Provinz **Finnisch-Lappland**. Münster 1966. DM 14,40
20. Giese, E.: Die untere **Haseniederung**, eine ländlich-bäuerliche Landschaft im nordwestdeutschen Tiefland. Münster 1968. DM 20,00
21. Beyer, L.: Der Siedlungsbereich von **Jerzens im Pitztal**. Münster 1969. DM 18,00
22. Mayhew, Alan: Zur strukturellen Reform der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland, erläutert an der **Flurbereinigung in der Gemeinde Moorriem/Wesermarsch**. Münster 1970.
23. Döhrmann, W.: Bonitierung und Tragfähigkeit eines Alpenteales (Defereggien). Im Druck
24. Stonjek, D.: Sozialökonomische Wandlungen und Siedlungslandschaft eines Alpenteales (Defereggien). Im Druck

III. Spieker

1. Landeskundlich-statistische **Kreisbeschreibung in Westfalen**. Anleitung für Kreisbeschreiber, bearbeitet von E. Bertelsmeier und W. Müller-Wille. Münster 1950. DM 2,20
2. Die **Viehhaltung in Westfalen** von 1818 bis 1948. 1. Folge: **West- und Ostmünsterland** von R. Wehdeking. Der Viehstapel in Westfalen von W. Müller-Wille. Münster 1950. DM 2,50
3. Natur und Besiedlung der **Senne** von P. Schneider. Münster 1952. (vergriffen)
4. Die **Viehhaltung in Westfalen** von 1818 bis 1948. 2. Folge: **Kernmünsterland** und **Hellwegbörden** von R. Wehdeking. Die Schweinehaltung in Westfalen von W. Müller-Wille. Münster 1953. DM 4,20
5. Beiträge zur **Stadtgeographie**. Die Grundrisse der städtischen Siedlungen in **Westfalen** von H. F. Gorki. Grundriß und Altersschichten der Hansestadt **Soest** von O. Timmermann. Funktionales Gefüge der Großstadt **Gelsenkirchen** von G. Steiner. Der Untergrund von Münster von H. Müller. Münster 1954. (vergriffen)
6. Die **Böden des Südergebirges** von W. Taschenmacher. Münster 1955. DM 6,00
7. Verkehr und Industrie im **Sauerland**. Die **Sauerland-Höhenstraße** Hagen—Siegen—Gießen von O. Lucas. Die Industrie im mittleren **Lenneetal** von R. Sommer. Münster 1956. DM 3,20
8. Beiträge zur **Stadtgeographie II**. Funktionale Bereichsbildung im Raume **Emsland-Süldoldenburg** von G. Hoffmann. Erreichbarkeit und **Einkaufsmöglichkeit** von W. Müller-Wille. Münster 1957. DM 6,40
9. Beiträge zur **Physiogeographie**. Das Flußtal der **Hönne** von Therese Stork. Naturräume der **Emssandebene** von H. Hambloch. Das **phänologische Jahr** in Westfalen von F. Ringleb. Münster 1958. DM 9,60
10. Die **agrar-geographische Struktur Westfalens 1818—1950**, erläutert an der pflanzlichen Produktion von G. Böttcher. Münster 1959. DM 12,00
11. Beiträge zur **Physiogeographie II**. Talentwicklung und Verkarstung im Kreidegebiet der **Alme** von W. Feige. Die Schledden auf der **Haarfläche** von Hans Kleinn. Münster 1961. DM 11,60
12. Beiträge zur **Physiogeographie III**. Das Großrelief am **Südrand der Westfälischen Bucht** und im **Nordsauerland** von L. Hempel. Glaziale Halte im südlichen unteren **Weserbergland** von F. Th. Seraphim. Regenwetterlagen in **Argentinien** v. K. Wölken. Münster 1962. DM 18,40

13. Beiträge zur **Kulturgeographie**. Die wirtschaftsgeographische Struktur des **Sintfeldes** von P. Schäfer. Die **Hecke** im nordwestlichen **Südergebirge** von G. S. Engelhardt. Münster 1964. DM 13,20
14. Bodenplastik und **Naturräume Westfalens** von W. Müller-Wille. 1966. DM 28,00
15. Besiedlung und Siedlung des **Altkreises Norden** von Eberhard Rack. 1967. DM 9,60
16. Zum Problem der **zentralen Orte** und ihrer Bereiche — Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung in **Deutschland** und Forschungsstand in **Westfalen** von Georg Kluczka. Münster 1967. DM 9,60
17. Alte **Fernstraßen** in der mittl. Westf. Bucht von H.-Cl. Poeschel. 1968. DM 16,00
18. Die **Hellwegsiedlungen** am Ostrande Dortmunds von K.-H. Ludwig. Im Druck

IV. Landeskundliche Karten und Hefte Bodenplastik und Naturräume Westfalens 1:100 000 in Fünffarbedruck

1. Blatt Kreis **Paderborn** (1953), erläutert durch Kreisbeschreibung
2. Blatt Kreis **Münster** (1955), erläutert durch Kreisbeschreibung
3. Blatt Kreis **Brilon** (1957), erläutert durch Kreisbeschreibung
4. Blatt Kreis **Altena** (1962), erläutert durch Kreisbeschreibung
5. Blatt Kreis **Wiedenbrück** (1968), erläutert durch Kreisbeschreibung

Siedlung und Landschaft in Westfalen

1. Müller-Wille, W. und E. Bertelsmeier: Der **Stadtkreis Münster** 1820 bis 1955. Erl. zur Karte 1:10 000. Münster 1955. (vergriffen)
2. Wöhlke, W.: Die Kulturlandschaft des **Hardehausener und Dalheimer Waldes**. Münster 1957. DM 7,00
3. Platt, R. S.: A Geographical Study of the **Dutch-German Border**. Münster 1958. Deutsch von E. Bertelsmeier. DM 9,60
4. Ringleb, A. und Hambloch, H.: Studien zur Genese **agrarbäuerlicher Siedlungen**. Münster 1961. DM 11,60
5. Müller-Wille, Mich.: Die **eisenzeitlichen Fluren** in den **festländischen Nordseegebieten**. Münster 1965. DM 26,40
6. Brand, Fr.: Zur Genese der ländlich-agraren Siedlungen im **lippischen Osning-Vorland**. Münster 1967. DM 21,60
7. Sönnecken, A.: Die mittelalterliche Rennfeuerterrichtung im **märkischen Sauerland**. Im Druck

V. Die Landkreise in Westfalen Böhlau-Verlag, Köln

1. Der Landkreis **Paderborn**. Bearbeitet in der Geographischen Kommission von G. von Geldern-Crispendorf. Münster 1953. DM 15,00
2. Der Landkreis **Münster**. Bearb. in der Geogr. Kommission u. dem Geogr. Institut der Universität Münster von W. Müller-Wille, E. Bertelsmeier, H. F. Gorki, H. Müller. Münster 1955. DM 24,80
3. Der Landkreis **Brilon**. Bearbeitet in der Geographischen Kommission von A. Ringleb geb. Vogedes. Münster 1957. DM 22,00
4. Der Landkreis **Altena**. Bearbeitet in der Geographischen Kommission von E. Wagner. Münster 1962. DM 22,00
5. Der Landkreis **Wiedenbrück**. Bearbeitet in der Geographischen Kommission von W. Herbort, W. Lenz, I. Heiland und G. Willner. Münster 1969. DM 28,00